



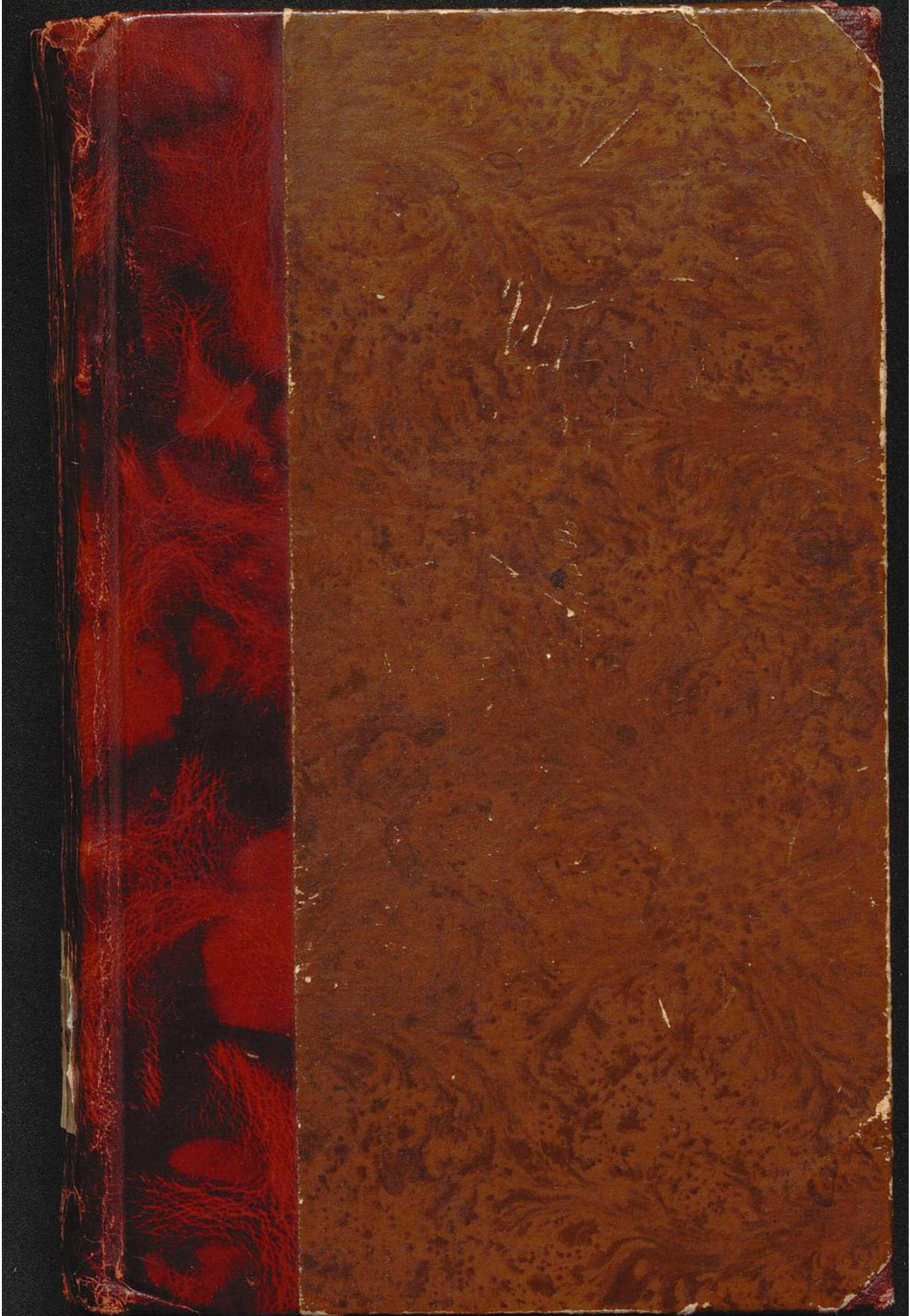
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Zweyte Antwort des P. M. Molkenbuhr auf die vorgebliche
Mönchs-Tyranney in Paderborn**

Molkenbuhr, Marcellinus

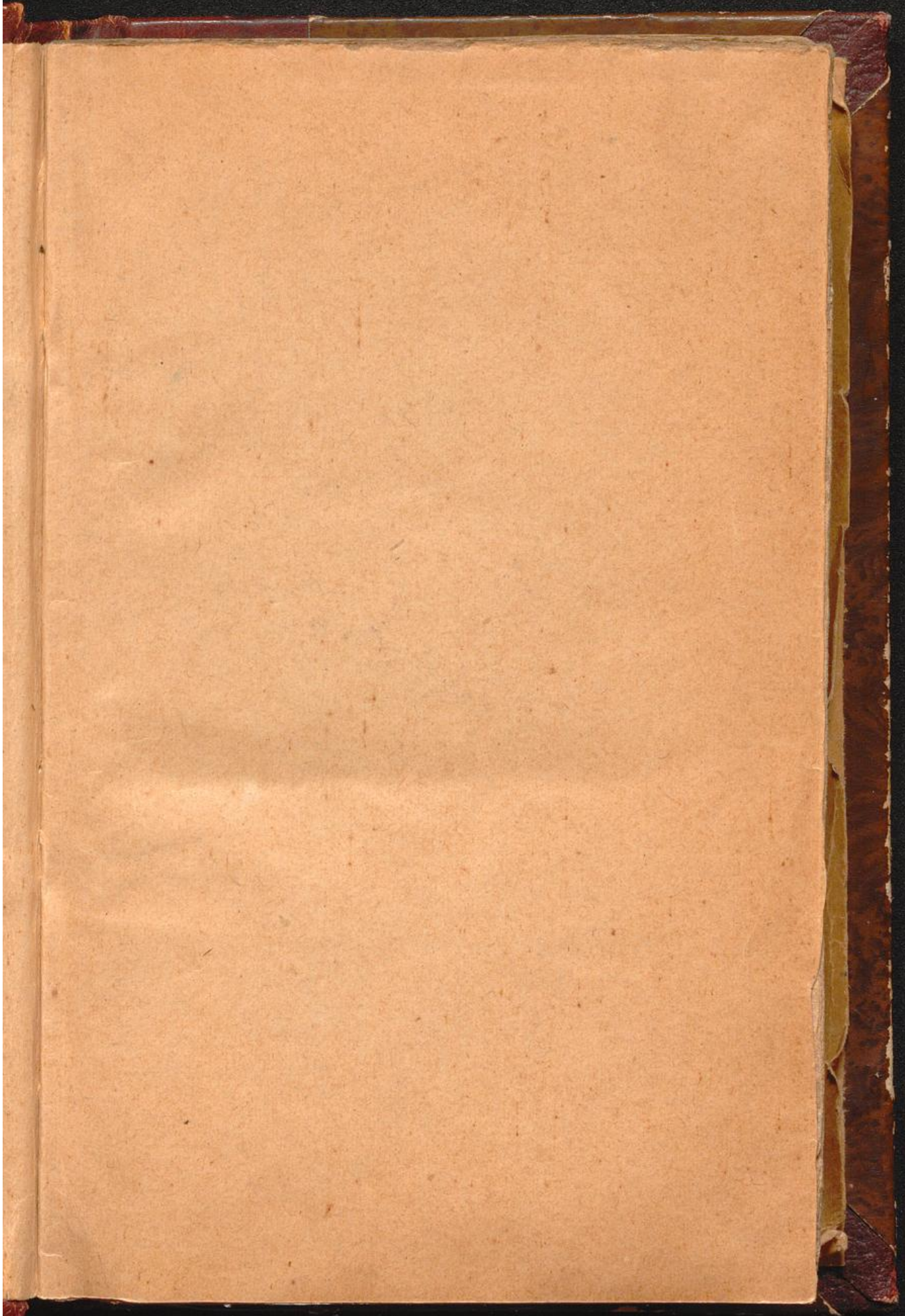
Paderborn, 1801

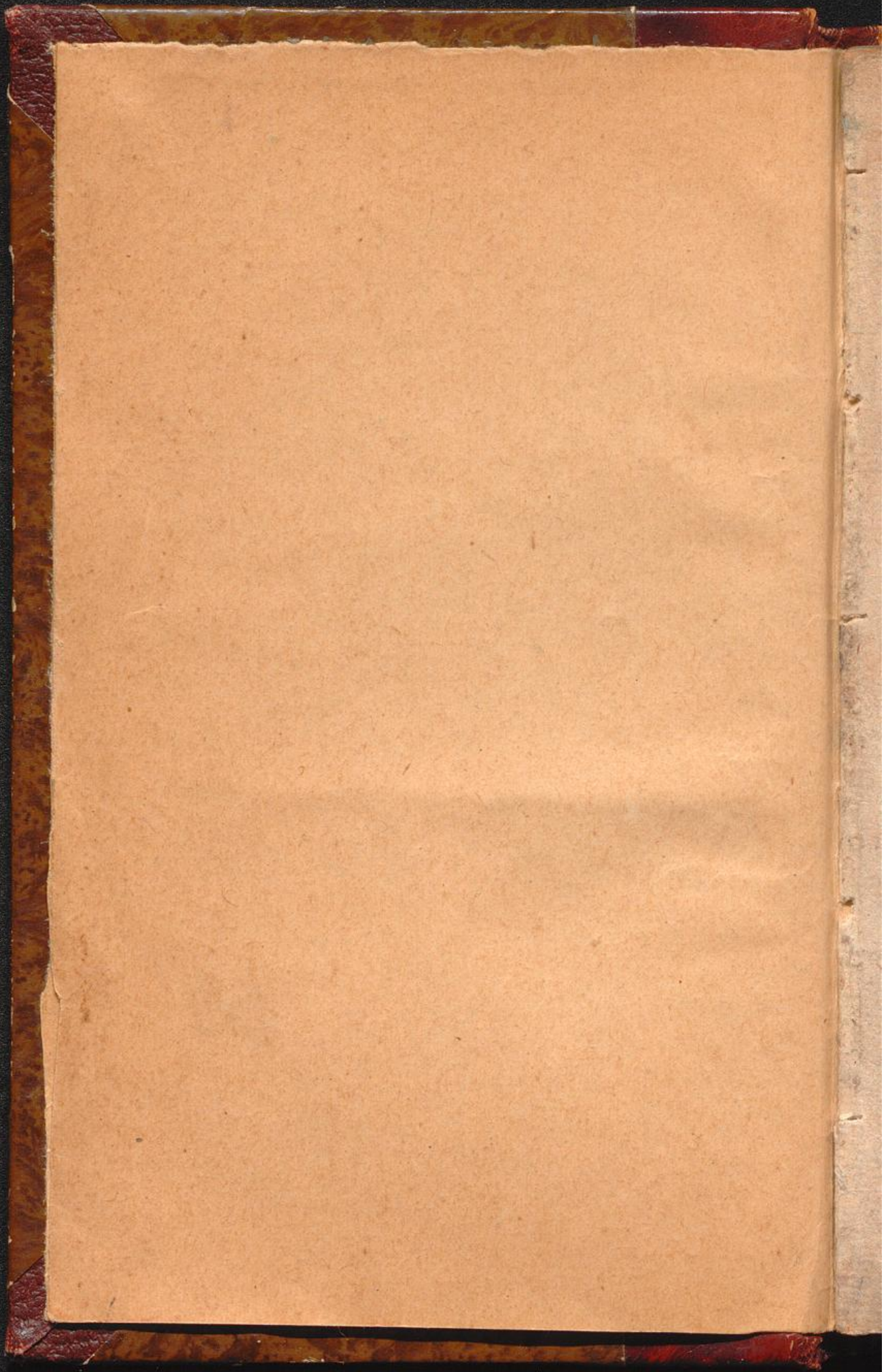
[urn:nbn:de:hbz:466:1-69403](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69403)



cool 303

~~A 2383~~





Zwente Antwort
des
P. M. Mollenbuhr
auf die vorgebliche
Mönchs = Tyranny
in
Paderborn.
In Sachen des zu Paderborn excommunicirten
Dom = Vicarii Ferdinand Becker;
nebst Geschichte
vom
Pabste Gregor dem siebenten
und
Kaiser Heinrich dem vierten.

Münster, bey A. W. Uchendorf.
Paderborn, bey W. A. Junfermann.

1801.

Ut sagittent in obscuro.

Pfalm X, 2.

Sie schießen ihre Pfeile im Dunkeln ab.



Vorerinnerung.

Was ich in meiner ersten Antwort auf die vorgebliche Mönchs- Tyranney zu Paderborn auf der letzten Seite vermuthet hatte, ist nunmehr eingetroffen. H. Becker ein zu Paderborn excommunicirter Weltpriester, an welchem die Mönchs- Tyranney sollte ausgeübet seyn, hatte im Jahre 1799 seinen Bischof bey dem hochpreisslichen kaiserlichen Kammer- Gerichte zu Wezlar verklaget, ist aber auch hier jetzt abgewiesen worden, und hat eben so, wie sein Advocat wegen seines Schreibens einen gebührenden Verweis erhalten.

Ich habe die von Becker's Advocaten zu Wezlar präsentirten Schriften nicht gelesen. Was meine erste Antwort betrifft, haben zwey andere Becker's Advocaten selbige

durch zwey gedruckte Flugchriften zu widerlegen gesucht; sie müssen sich aber nicht viel Ehre versprochen haben, denn sie haben ihre Namen verschwiegen. Ich würde auf diese beyden unverschämten Sottisen für dieß Mal noch nicht geantwortet haben, wenn in selbigen nicht ein großer Heiliger wäre mißhandelt worden. Es ist Pabst Gregor der siebente. Um diesen berühmten und verdienstvollen Mann, welcher auch von den Hrn. Protestanten als Soldat, Schläger und andern sehr gelästert worden, auch wohl Höllebrand genennet wird, zu vertheidigen, erscheint diese meine zweyte Antwort. — Folgendes ist der

Inhalt.

Erster Theil.

Fortgesetzte Verläumdung wider die Mönche.

I - III. Zwey neue für H. Becker gedruckte Pasquillen A und B.

IV - VI. Schreyen einstimmig wider meine gedruckten Bücher, diese werden also vorgelegt.

VII. Pasquillant A, welcher der Verfasser der Mönchs-Tyranney und der erste Advokat des H. Beckers ist, hat nichts neues.

VIII - XI. Pasquillant B nimmt es mir für übel, daß ich mich vertheidigt habe, und verlanget doch, daß ich auf die von H. Becker herausgegebene Geschichte weitläufiger antworten, aber den H. Becker gar nicht hart antasten solle;

XII, XIII. Er bittet mich, ich möchte ihm noch nicht antworten, und trachtet mir die Scheibe zu verdrehen.

XIV - XIX. Ob ich Unrecht habe wegen Beckers Harfe, vormaligen Fleißes, Unlust zur Seelsorge und zum Chor, wegen des dem Becker zugeeigneten jacobinischen Briefes, wegen Ausleihung verbotener Bücher. Vergleichung Beckers mit H u ß, B e z a.

XX - XXIII. Beckers Kenntniß in der Theologie, Bekenntniß von der Jungfrauschafft Mariens, Refurs nach Wehlar, ehrabschneidende Angaben von einem Concurse.

XXIV

XXIV - XXXI. Pasquillant B behauptet, ich sey ein Heuchler, ein in der Logik Unerfahrer; Becker und dessen Advokat, der manches Unwahres geschrieben, seyen zu entschuldigen, ich aber nicht, ich soll den Apostaten Kraß unrecht behandelt haben, weitere Schmähung wider mich und einen todtten Franziskaner.

Zwenter Theil.

Geschichte des heil. Pabstes Gregors des 7ten, und Kaisers Heinrichs des 4ten.

XXXII. Der heil. Pabst Gregor, sonst Hildebrand, wird vom Pasquillanten B gräulich gelästert.

XXXIII - XXXV. Wahre Lebensgeschichte dieses Pabstes

XXXVI - XLI. Kaiser Heinrich IV wird vom Pabste zur Besserung ermahnet, krieget wider die Sachsen, setzt den Pabst ab, wird exkommunizirt, absolvirt, wieder exkommunizirt, abgesetzt. Wie weit hierin Gregor gefehlet habe.

XLII - XLVIII. Die übrigen vom H. Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen dem Gregor angeschuldeten Fehler werden untersucht.

XLIX - L. Die vom H. Schmidt und von den den Protestanten wider Gregor angeführten Zeugen.

LI. Beschluß.

Erster

Erster Theil.

Von der fortgesetzten Verläumdung wider die Mönche.

I. Meine erste Antwort war eine Schutzschrift für meine Mitbrüder und mich; weil wir gräulich waren gelästert worden

Erstens im Jahre 1798 von einem unbenannten Beckers Advokaten unter dem Titel: Mönchs: Tyrannen in Paderborn (a);

Zweitens im Jahre 1799 vom H. Ferdinand Becker selbst in seiner 3 Bogen starken Geschichte seiner Gefangenschaft im Franziskanerkloster zu Paderborn.

II. Ich habe in meiner ersten Antwort auf $2\frac{1}{2}$ Bogen bis zur Evidenz gezeigt, daß erstens gemeldeter Beckers Advokat nichts von einer Mönchs: Tyrannen bewiesen, wohl aber zweitens sehr grobe Lügen und gräuliche Verläumdungen dem Publikum ganz unverschämt vorgelegt, und als lauter Wahrheiten verkauft habe: drittens, daß auch H. Becker in seiner Geschichte,

*) Die 2 Bogen starke Pasquille war zuerst vom H. Doctor Senke, Abt und Professor Theologiae zu Helmstädt, in sein Archiv für die neueste Kirchengeschichte aufgenommen, dann noch dazu besonders abgedruckt, weit und breit verschicket, in protestantischen Bücherkatalogen allenthalben angekündigt, und von Niemanden widerlegt worden.

3 I. Th. Fortgesetzte Verläumdung

schichte, so weit selbige meine Mitbrüder und mich betrifft, lügenhaft und verläumderisch (b) gehandelt, und Dank mit Undanke vergolten habe.

III. H. Becker hatte zugleich versichert, daß noch eine umständlichere Geschichte seiner vieljährigen Drangsalen, die er zu Paderborn ausgestanden habe, folgen sollte; und ich habe in meiner ersten Antwort S. 4 versprochen, von selbiger Geschichte, wenn sie erscheinen würde, hinlängliche Erwähnung zu thun. Jene Geschichte aber ist, so viel ich weiß, noch nicht erschienen (c). Weil jedoch vorbemeldeter Advokat eine neue Schmähschrift wider mich herausgegeben hat unter dem Titel:

Erste Beantwortung der ersten Antwort des Paters M. Molskenbuhr (d),

unter

b) Wenn nun Becker wider meine Mitbrüder und mich so gräulich gelogen hat, so verdienet er auch keinen Glauben in jenen Sachen, die er wider seine geistliche Obrigkeit und andere Weltgeistliche ausgestreuet hat. S. X.

c) Wird vielleicht auch nie erscheinen, es ist schon das dritte Jahr, da er sie versprochen hat.

d) Diese ist mir auf der Post (vermuthlich von Paderborn) aber nicht franco in einem bloßen Couvert zugeschicket worden. Es soll noch ein Nachtrag folgen. Der Verfasser hat seine Vorrede mit folgenden Worten geendiget:

unter dem gedichteten Namen des Druckortes und Verlegers: nämlich Münster und Paderborn bey Nischendorf und Junfermann 1800, ohne seinen Namen und Charakter anzugeben; und nun auch

Ein zweyter Advokat des H. Beckers eine andere $2\frac{1}{2}$ Bogen starke Schmähschrift:

Vorläufige Zurechtweisung des
Franziskaner Provinzials M.
Mollenbühr (e)

ohne Namen des Verfassers, Verlegers und Druckortes wider den h. Pabst Gregor und mich hat verbreiten lassen; so will ich einstweilen diesen beyden Advokaten doch etwas antworten. Und weil sie ihren Namen und Charakter anzugeben sich gescheuet, unterdessen aber viele Verläumdungen wider andere und mich geschrien haben; so werde ich auch Kürze halber
ihre

Geschrieben Paderborn den 17. December 1799, hernächst sein Werkchen mit folgender Anmerkung gekrönet: Es ist doch sonderbar, daß sich ein Jahrhundert nicht schließen kann, ohne das Ende noch mit einer Gottise zu bezeichnen.

e) Diese ist im verflossenen Winter mit der Post von Hildesheim an unser Kloster zu Paderborn von einem unbenaunten Beckers Freunde geschicket worden, und soll nur vorläufig seyn, kostet 4 Gr., und ist in der Braunschweiger Zeitung verkündiget worden. Der Verfasser hat sich gestellt, als wenn er von der Pasquille A nichts wisse.

ihre scandalösen Werke mit dem Namen Pasquillie A, B, und die noch folgen sollenden mit C, D u. s. w. belegen, und sie nach der Ordnung vorkommen lassen.

IV. Pasquillant A und B haben es gemein, daß sie so wie Becker und dessen Advokat auf meine lateinischen Dissertationen schmähen, oder mich einen Obscuranten nennen. Es ist lächerlich (f), alle 4 schreyen wider meine Dissertationen, und noch keiner (g) hat sich unterstanden, auch nur einen einzigen Satz in selbigen als unrichtig anzuzeigen. Sie plaudern dem Publicum nur vor, meine Bücher hätten keinen Abgang, und würden vom H. Junfermann, welcher sie gedruckt und verlegt hat, als Makulatur verkauft.

Wenns auch wahr wäre, daß meine lateinische Dissertationen bey jetzigen betrübten Zeiten gar keinen Abgang hätten, könnte man daraus auf den Werth derselben schließen? Liest man bey jetzigen verderbten Zeiten nicht lieber Romanen, Komödien, als gelehrte lateinische Werke? Meine Dissertationen sind nicht für Leseger.

f) Doch es ist auch zu bedauern; denn diese Kinder der Finsternissen suchen nur die Wahrheit (die wahre Aufklärung) zu verhindern. Man sagt von den Illuminaten, es sey Pflicht bey ihnen, gute Bücher zu verschreyen.

g) Es ist auch unter allen vieren kein einziger, der meine Dissertationen gründlich beurtheilen könne.

segesellschaften, sondern für Bibliotheken, für tiefdenkende Gelehrte in der Theologie und Kirchengeschichte. Zudem ist auch unwahr, was bemeldete Pasquillanten meinen Dissertationen nachlügen. H. Junfermann hat von meinen 4 ersten von ihm gedruckten Dissertationen kein einziges Exemplar mehr vorrätzig. Die 17 letzten sind hier zu Münster in Westphalen gedruckt, und noch keine ist als Makulatur verkauft worden.

H. Becker und übrige Pasquillanten! Sie nöthigen mich, daß ich hier dem deutschen Publikum etwas wenigens von meinen Dissertationen vorlegen muß, es sind 21 an der Zahl, die mehrsten handeln von solchen Gegenständen, welche außer dem Fache gemeiner Gelehrsamkeit sind.

V. Die 1ste ist von Cephas. Nämlich der h. Paulus sagt in seinem Briefe zu den Galatern 2. Kap, daß Cephas nach Antiochien gekommen sey, sich all dort sträflich in Glaubenssachen aufgeführt habe, und von ihm (Paulus) öffentlich sey bestrafet worden. Viele gelehrte, alle, (so viel ich weiß) Protestanten behaupten, jener Cephas sey der h. Apostel Petrus (h) gewesen. Ja sie haben sogar

h) Es ist eine wichtige Streitfrage. Wenn der h. Petrus, der Apostelfürst, nachdem er als Oberhaupt der Kirche, diese zu regieren übernommen, und den h. Geist empfangen

sogar in ihrer Bibel, wo wir Katholiken mit der vulgata lesen: C e p h a s, das Wort P e t r u s angenommen. Ich habe bewiesen, daß dieses ein Fehler in der protestantischen Bibel sey, und daß gemeldeter C e p h a s nicht der h. P e t r u s, sondern ein Anderer gewesen sey. Diese Dissertation kostet nur 3 Groschen; sollte sie das nicht werth seyn?

Die 2te vom Alterthume der Fasten und Abstinenzien wider H. J u n g und einige Maynzer Gelehrten, wurde im Jahr: 1785 auf Befehl des damaligen Fürstbischöfes zu Paderborn gedruckt, im Jahre 1786 ins Deutsche übersetzt, und im Jahre 1792, da keine Exemplarien mehr vorrâthig waren, zu Münster von neuem aufgelegt (i) mit einem Anhang wider einen Edlibatsfeind. H. J u n g hat nach zweymal wiederholter Gegentwehr seine Meynung zurückgenommen, und alle meine Widersager haben geschwiegen.

In der 3ten und 4ten beweise ich mit ganz neuen Gründen, daß der h. P e t r u s ums Jahr 42 zu Rom angekommen, über 25 Jahre dort (und niemals zu Antiochien) Bischof gewesen,

hatte, in Glaubenssachen soll gefehlet haben; so sind auch die übrigen Apostel, die Nachfolger des h. P e t r u s nicht unfehlbar, u s. w. So haben viele raisoniret.

i) Sie ist also binnen 8 Jahren dreyimal aufgelegt worden; das ist ja doch genug.

sen, und im Jahre 68 gekreuziget worden sey. Von der Ankunft des h. Petrus zu Rom und den ersten Päbsten hat der so berühmte Protestant Baraterius ein großes Buch geschrieben, die Sachen sehr verdrehet, und auch einige unvorsichtige Katholiken auf seine Meinung gezogen. Dieser wie auch der gelehrte Engländer H. Cave nebst vielen andern sind hinlänglich von mir widerleget worden (k).

In der 5ten und 6ten behaupte ich, daß der herbe Brief, in welchem der h. Firmilian und andere griechische Bischöfe im 3ten Jahrhundert sich dem h. Pabste Stephan widersetzen, und allen Nichtkatholischen die Gewalt gültig taufen zu können, sollen abgesprochen haben, unterschoben sey. Es muß ja den Ketzern selbst angenehm seyn, wenn ich das, was wider ihre Taufe aus dem Alterthume könnte eingewendet werden, aus der Kirchengeschichte verbanne. Und da ich beweise, daß jene alten Bischöfe nicht, wie man bis hierhin allgemein dafür gehalten hat, geirret haben; so möchte man mich eher einen Aufklärer als Obscuranten nennen.

k) In diesen habe ich auch angemerkt, daß der h. Paulus seine Briefe an die Corinthen, Galater, Philipper, Kolosser, an Timotheus nicht zu Rom, nicht vor seiner ersten Ankunft auf Rom, sondern in Orient geschrieben habe, nachdem er das erste Mal von Rom aus der Gefangenschaft entlassen war. Meine neuen Gründe mögen geprüft werden.

In der 7ten, 8ten, 9ten, 10ten und 11ten
 (1) beweise ich 1stens, daß viele Briefe des h.
 Basiliius des Großen unächt seyen, & B.
 jene, aus welchen bis hierhin die Einheit der
 göttlichen Natur (m) und die katholische Lehre
 von Unzertrennlichkeit der Ehe sind bestritten
 worden; 2tens, daß der Anzyranische Kirchen-
 rath, welcher der älteste ist, aus welchem die
 Heterereyen und nächtlichen Heterentänze können
 bewiesen werden, ein griechisches Aſterkonci-
 lium sey, so wie jenes von Laodiceen, aus wel-
 chem die Herren Protestanten wider uns Ka-
 tholiken die Zahl der biblischen Bücher haben
 vermindern wollen; 3tens, daß sehr viele alte
 strenge Bußgesetze (Canones pœnitentiales)
 welche den alten heiligen Vätern zugeeignet sind,
 unterschoben seyen.

In der 12ten beweise ich, daß die Geschich-
 te, als wenn am Ende des 2ten Jahrhunderts
 der

1) In diesen habe ich auch das Apostolische
 Alterthum des Celibats der Priester bewiesen,
 und pag. 114 den berühmten S. Böhmer
 kurz widerleget, welcher tom. 2. Juris eccles.
 protestant. L. 3. tit. 3. behauptet hatte: Pabst
 Gregor der siebente oder Sildebrand sey
 der erste gewesen, welcher den Priestern den
 Gebrauch der Ehe verbothen habe.

m) Die neuern Tritheiten, als Stürmer,
 Gebmbs in seinen 1790 zu Mainz gedruck-
 ten Werken, sind durch jene Briefe verführet
 worden.

der h. Griechische Bischof Polycrates, und die übrigen aus Klein-Asien sich geweigert, Ostern auf einen Sonntag zu feyern, und sich dem Befehle des h. Pabstes Viktors widersezet hätten; daß sie vom h. Irenäus aus Frankreich sey vertheidiget worden, grundfalsch sey. Diese und beyde folgenden Dissertationen werden freylich jenen nicht gefallen, welche an Streitigkeiten in der Kirche wider den Pabst ihr Vergnügen haben.

In der 13ten und 14ten beweise ich (n), daß die Geschichte, als wenn im dritten Jahrhunderte der h. Cyprian und alle übrigen Bischöfe in Afrika, so wie der h. Firmilian in Asien alles, was von den Kettern war gekauft worden, wiedergetaufet haben, und daß bemeldete Bischöfe dem h. Pabste Stephan nicht haben gehorsamen wollen, von den Donatisten

n) Viele gelehrte Männer in Deutschland haben schon, auch in gedruckten Schriften, mir ihren Beyfall gegeben, aber noch keiner hats gewagt, mich zu widerlegen. In einer gelehrten Zeitung zu Rom im Jahre 1794 wollte man mir zwar noch nicht beystimmen, allein man bekannte auch, daß man die Auflösung meiner Gründe noch nicht gefunden habe. Meine westphälischen Dissertationen hatten die Ehre, in die päpstliche Bibliothek gebracht zu werden. Sie sind auch schon von spanischen Gelehrten geschäzet worden, und sie werden vielleicht noch gesucht werden, wenn sie nicht mehr werden zu bekommen seyn.

tisten, am Ende des 4ten Jahrhunderts sey er dichtet worden.

In der 15ten handele ich von den ersten Bischöfen in den 4 ältesten Patriarchalkirchen, nämlich zu Rom, Alexandrien, Antiochien und Jerusalem; zeige bey dieser Gelegenheit, daß nirgend als nur zu Rom ein Apostel als Bischof geseßten sey, rette auch die Ehre des ersten christlichen Kaisers Konstantins des Großen, welcher von einigen alten und neuen Heiden als von Voltaire u. s. w. vielfach ist gelästert worden, z. B. daß er seinen Sohn Krispus und seine Gemahlinn Fausta solle getödtet haben.

In der 16ten beweise ich, daß die wider den gelehrten Origenes ausgestreute Geschichte: 1stens, daß er sich entmannet; 2tens, daß er den Götzen geopfert; und 3tens, daß er Ketzerereyen gelehret, und die Ewigkeit der höllischen Strafen (o) geläugnet habe, lauter falsche Verläumdungen seyen.

In der 17ten, daß die hh. Väter Justin, Papias, Irenäus u. s. w. nicht in die Zerlehre von einem tausendjährigen Reiche gefallen seyen, und bestätige von neuem, daß der
von

o) O! wie viel mehr Böses würde begangen, und Gutes unterlassen werden, wenns keine ewige Bestrafung und Belohnung gäbe! die Boshaften selbst würden nur noch boshafter seyn.

von Paulus bestrafte Cephas nicht der h. Petrus sey.

In der 18ten, daß die Stellen des h. Klements und Hieronymus, aus welchen die Presbyterianer bis hierhin die Gleichheit der Priester mit den Bischöfen haben behaupten wollen, unterschoben, und dem h. Hieronymus mehrere Werke, die ich erzähle, angeeignet seyn; die Geschichte von dem Vogel Phönix wird als ein Märchen verworfen.

In der 19ten, daß die zänkischen Briefe, welche zwischen den h. Hieronymus und Rufinus wider den Origenes, und zwischen den hh. Hieronymus und Augustin wegen Cephas sollen gewechselt seyn, erdichtet seyn; das Buch des h. Augustins de Gestis Pelagii wird als unterschoben gehalten.

In der 20ten, daß der Pabst Honorius I weder eine Kezerey jemals gelehret, noch in dem Kirchenrathe zu Konstantinopel im Jahre 681 verdammet sey.

In der 21ten (p), daß unser Heiland im
2ten

p) Die 22te ist wirklich unter der Presse, wird beweisen, daß die Briefe des h. Pabstes Gregors des großen, in welchen der h. Patriarch zu Konstantinopel Johannes Iejunator als hoffärtig und den Pabsten ungehorsam, der Kaiser Mauriz als ein Tyrann, der Kais

B

2ten Jahre vor der gemeinen Zeitrechnung gebohren, im 29ten nach der gemeinen Zeitrechnung getaufet, und im 31ten für uns sey gekreuziget worden. Ich habe alle bekannte Gegengründe getreulich angeführet und alle hinlänglich aufgelöset. (q)

VI. Nebst diesen meinen Werken habe ich ein deutsches Buch wider den Apostaten Thomas Paine herausgegeben. Dieser Revolutionär in Frankreich hatte in seiner englischen Muttersprache ein Buch: Zeitalter der Vernunft geschrieben, in welchem er die christliche und altjüdische Religion, die Aechtheit der Bibel aufs bitterste angefeindet hatte, und mit solchen Scheingründen, daß sein Buch zum Schaden deutscher Seelen auch ins Deutsche war übersetzt, und ohne Zweifel von Beck er und seinen Advokaten war gelesen worden. (r)

Mun

fermbrder Phokas als ein guter Fürst geschildert werden, unterschoben s:yn. Es werden darinn noch viele andere Unwahrheiten berichtigt, wodurch die Kirchengeschichte in der Folge viel heller werden wird.

q Alle diese 22 Dissertationen sind zu Münster, auch einzeln, zu haben; zusammen kosten sie 5 Rthl., und betragen 235 Bogen.

r Das von mir in lateinischer Sprache herausgegebene Leben des berühmten Fürst-Bischofen Bernard von Galen ist nur ein 6 Bogen starker Auszug aus den 10 Büchern des S. von Alpen.

Nun frage ich Sie noch einmal, H. Becker und Pasquillanten! mit welchen Gründen, gegen welche von diesen Werken haben Sie mich in die Reihe der Obscuranten gesetzt? Ich verlange Antwort. Sie, H. Becker! mit ihren Advokaten sind der angreifende Theil. — Unter dessen will ich den Pasquillanten A und B weiters antworten.

VII. In der Pasquille A kommt nichts vor, was einem gelehrten oder ehrsamem Publikum behagen, oder den H. Becker rechtfertigen könnte; hauptsächlich wird meine Person auf eine so niederträchtige Art, und unter so vielen unverschämten Lügen verhöhnet, daß keiner, wenn er auch der ärgste Beckerianer wäre, sie glauben würde. Ich halte es also für unanständig, auf dergleichen Sottisen zu antworten. Nur Folgendes muß ich bemerken.

Pasquillant A giebt S. 11 zu verstehen, daß er der Verfasser der Schmähschrift: Mönchs-Tyranny sey. In dieser sind viele gräuliche und offenbare Lügen und Verläumdungen wider viele ansehnliche Männer, besonders wider meine Mitbrüder die Franziskaner zu Paderborn, von welchen er doch nie, so viel ich weiß, war beleidiget worden. Ich habe ihn in meiner ersten Antwort vieler gottlosen Lügen überwiesen. Er ist in seiner Besantwortung sehr matt, hat in seiner Pasquille A auf das Meiste still geschwiegen, und also

stillschweigend eingestanden, daß er ein Lügner und Verläumder sey. Um sich in etwa zu decken, verspricht er das übrige nachzutragen. (s)

VIII. Pasquillant B nimmt es mir S. 7 für übel auf, daß ich dem Pasquillanten A auf sein erstes Werk Mönchs: Tyrannen geantwortet habe, oder daß ich meine erste Antwort auf die vorgebliche Mönchs: Tyrannen zu Paderborn habe drucken lassen. Das Publikum wisse jetzt, daß in dem Buche Mönchs: Tyrannen manches Falsche (t) und nur Halbwahre erzählt sey,
also

s) Daß er die Worte Cicero's verfälschet habe, gesteht er ein, und bringt zu seiner Entschuldigung vor, daß Cicero, wenn er die christlichen Mönche gekannt hätte, von diesen noch schlimmer würde geschrieben haben. H. Pasquillant B! was sagen Sie dazu?

t) Pasquillant B entschuldigt den Advokaten, daß dieser aus Mangel an zuverlässigen Nachrichten jene Unwahrheiten berichtet habe. Also S Pasquillant! Sie wollen auch den ungerechten Advokaten, den Mönchsfeind wider uns Franziskaner in Schutz nehmen? Ubertens, haben Sie zuverlässige Nachricht, daß der unbekante Advokat aus Unwissenheit gehandelt habe? ztens, der Advokat ist und bleibt der böshafte Urheber jener Verläumdungen, bis er einen andern anzeigt; ztens, wenn auch von einem dritten Beckerianer jene Lügen wären ausgestreuet worden, so hätte doch der Advokat sich nach der Wahrheit erkundigen müssen,

also wäre meine Antwort eine an sich überflüssige Arbeit gewesen.

Ey! wie fein! Die lügenhafte Mönchs-
Tyranney zu Paderborn war gedruckt,
allenthalben verschicket, begierig gelesen, ja so-
gar in Henke's Archiv für die neueste Kir-
chengeschichte (u) aufgenommen worden; so
war

ehe er solche Verläumdungen wider katholische
Religionsdiener hätte drucken, und durch pro-
testantische Länder verkündigen lassen; er hätte
sich auch leicht erkundigen können, indem er
in der Stadt Paderborn wohnet, und in unserm
dassigen Kloster so bekannt ist, daß er in seiner
Pasquille * unsere dassigen Laybrüder mit Na-
men genennet, und woher wir die meisten
Allmosen empfangen, sorgfältig angedeutet hat.
Stens hat Advokat in seiner Pasquille * gar
nicht widerrufen oder eingestanden, daß jene
Erzählungen wider die Franziskaner unwahr
seyn; sondern Stens in der Pasquille A S. 15
ganz unverschämt einen Theil seiner vorigen
Verläumdungen durch einen erdichteten Zeugen
bestätigen lassen. Dieser Ihr Klient ist also
und bleibt ein gewissenloser Kalumniant. Wo-
zu kann doch ein Mensch, der die Religion
verloren hat, nicht kommen, und (schrecklicher
Gedanke) wozu wird er nicht noch kommen,
wenn er sich nicht bessert! Ich bedaure ihn von
Herzen.

u Diese wird zu Weimar in Sachsen ge-
druckt. Verfasser derselben ist der protestan-
tische H. Abt Henke Doctor und Professor
Theologiæ zu Helmstadt. S. II. (a).

war es nicht überflüssig, ja es mußte dem Wahrheitsliebenden Publikum angenehm seyn, daß ich die gedruckten Lügen durch gedruckte Widerlegung verscheuchte. Sehr viele ansehnliche Männer haben meine erste Antwort, nachdem sie selbige gelesen, als gerecht, nützlich und nothwendig angepriesen, und andere haben mich zu dieser zweyten Antwort angerathen.

IX. Pasquillant B wirft mir weiters vor: ich habe auf Beckers Geschichte seiner Gefangenschaft, welche doch 3 Bogen stark ist, nur mit 4 Seiten geantwortet; das sey nicht redlich.

Antwort. Warum nicht redlich? Wie? wenn ich dem Becker gar nicht hätte antworten wollen? Aus den 4 Seiten kann schon ein Unbefangener genug einsehen, was für ein Mann H. Becker ist. Becker hat in seiner Geschichte viele Personen namentlich angeführt, Nebendinge erzählt, welche fürs auswärtige Publikum nur eckelhaft seyn mußten. Ich schrieb auf der Reise zu Bielefeld, konnte und wollte mich in Nebendinge nicht einlassen (v).

Die

v) Z. B. ob alles wahr sey, was Becker vorgiebt, mit andern geredet zu haben; S. 6 giebt er zu verstehen: der vom Becker beleidigte Dombenefiziat Cosser habe seinem Konsulenten dem H. Assessor Cosmann etwas entdeckt, welches dieser andern erzählt habe. Ich wollte über solche Klätschereyen an jenen

Die Hauptlügen, die Becker wider meine Mitbrüder und mich ausgestreuet hat, habe ich wiederleget. § II.

X. S. 4 hat Pasquillant B eingestanden, daß mein Unternehmen (Antwort auf die vorgebliche Mönchs: Tyrannen) den Beyfall eines jeden Rechtshaffenen verdienet, wenn die Ehre unschuldiger und rechtshaffener Männer wäre angetastet worden, ja dann hätte ich mich zu jenem Unternehmen verpflichtet halten können.

Antw. Nun so recht! denn 1tens meine und meiner Mitbrüder (soll ich diese nicht für ehrliche Männer halten?) Ehre war gröblich und lügenhaft angetastet, da — 2tens wir den H. Becker und dessen Advokaten nie beleidiget hatten, und — 3tens dadurch, daß wir verläumdert wurden, H. Becker nicht konnte gerechtfertiget werden. Ich hatte also Recht und Pflicht zu antworten; und jetzt noch mehr, da auch unser heiligster Vater der Pabst, wie wir §. XXXII. hören werden, gröblich ist gelästert worden.

XI. Pasquillant B sagt S. 7: Ich hätte ebenfalls die Unrichtigkeiten in der Mönchs: Tyrannen rügen können; aber den Becker selbst hätte ich schonen
soll:

H. Messor, ungeachtet dieser sonst mein Freund gewesen ist, nicht schreiben, und werde es auch in der Folge nicht thun.

sollen, da dieser offenbar an jenem Aufsätze keinen Theil habe (w).

Antw. Der undankbare Becker hatte ja in der Geschichte seiner Gefangenschaft meine Mitbrüder und mich auf das schrecklichste mishandelt, wie ich in meiner ersten Antwort S. 29 und 30 erwiesen habe; sollte oder dorste ich solche Lügen durch mein Stillschweigen bestätigen? und zwar in einer Widerlegung, worinn ich die Lügen des Advokaten rügen mußte? Warum mishandeln sie mich, da sie doch von mir nie beleidiget sind?

XII. S. 5 bittet er mich, daß ich doch seine Pasquille noch nicht widerlegen, sondern erst warten wolle, bis der im 4ten Stücke der Religionsannalen (x) vom Herrn Abt Henle erschienenen Aufsätze: Etwas (y) über Beckers Verfolgung, besonders abgedruckt werde, und dieser von mir mit Aufmerksamkeit gelesen sey.

Antw.

w) S. Pasquillant A! keiner will Theil an ihren Produkten haben.

x) Also nicht nur in der neuesten Kirchengeschichte der Protestanten, sondern auch in ihren Religionsannalen wird G. Becker geschützt. Vielleicht, weil er orthodox ist?

y) Wenn in diesem Etwas sollte etwas wider mich vorkommen, wird solches in dieser meiner zweiten Antwort schon hinlänglich berichtigt seyn.

Antwort. Nein H. Pasquillant! so lange will ich nicht warten, und jene Annalen, die hier unbekannt sind, werde ich nicht ankaufen.

XIII. Pasquillant B will mir auch die Scheibe verdrehen, und schreibet S. 5, die Hauptpunkte meiner Antwort seyen

1) Dem Becker ist durch seine Verhaftnehmung und durch die Härte, mit welcher man ihn behandelt hat, kein Unrecht (z) geschehen;

2) Das meiste, was in den für ihn erschienenen Schriften zu seinem Vortheil erzählt wird, ist falsch (a).

Antwort. Nein, diese waren die Hauptpunkte nicht. Meine Absicht war, die Pasquille: Mönchs-Tyrannen zu widerlegen. Dies erhellet aus dem Titel meiner Antwort und dem ganzen Verfolge.

XIV. S. 8 bis 15 werden die vormaligen Beschäftigungen des H. Beckers abermal ange-

z) Ich glaube freylich, daß dem S. Becker bis hierhin noch kein Unrecht geschehen sey; aber dieses war mein Hauptsatz nicht; sollte es auch nicht seyn, z. B. Beckers Advokat hatte behauptet, es wären wenigstens 19 Zeugen wider Becker abgehört worden. Was diese bezeuget oder nicht bezeuget haben, weiß ich nicht. Also kann ich auch nicht davon urtheilen.

a) Vieles ist falsch, wies Pasquillant B selbst eingestehet. S. VIII, und XXVI.

angerühmet. Die Gelegenheit ist folgende. Beckers Advokat hatte in seiner Mönchs Tyrannen behauptet itens: Becker verbrachte (schon als Pfarrer zu Hörste) Zeit und Einkünfte nicht, wie es bey Weltgeistlichen gewöhnlich ist... doch itens, besuchte er auch Orte des Vergnügens.

Das erste schien mir für die benachbarten Pfarrer, die ich alle gekannt habe, beleidigend zu seyn; und da ich durch eigenes Sehen und Hören wußte, daß viele die Zeit besser als H. Becker verwendet hatten; so habe ich mit folgender Mäßigung geantwortet: ich will zwar den H. Becker von dieser Seite nicht tadeln, ich kann aber auch nicht bestimmen, daß Becker den übrigen dastigen Geistlichen vorzuziehen sey. Nun wird Pasquillant B unwillig, daß ich dem Advokaten nicht habe glauben wollen, und verweist mich nach Hörste, um jetzt nachzufragen. Aber warum soll ich andere fragen, da ich selbst besser weiß? Ich bin ja, als H. Becker noch Pfarrer war, nicht nur zu Hörste, sondern auch bey den benachbarten Pfarrern persönlich gewesen, und habe dort bis ins 4te Jahr in der Seelsorge mitgeholfen.

Auf das zweyte hatte ich geantwortet: ist wahr; und habe hinzugesetzt, daß H. Becker auch wohl außer seiner Pfarrey, in welcher er der einzige Priester war, in benachbarten Orten

ten die Harfe gespielt habe. Nun wird Pass
quillant nochmal unwillig, und sagt, daß
sey abscheulich von mir, daß ich dem Be
cker im Angesichte des Publikums solche
Vorwürfe mache. Aber warum ist es ab
scheulich? Wenn H. Becker heimliche Sachen
(b) auf eine beleidigende Art ins Publikum
bringt; so ist und bleibt er doch der edle,
brave Becker, und wenn ich in meiner De
fensionschrift wider Becker dasjenige, was
im Publikum (c) bekannt ist, nur berühre;
dann nennet man mich einen abscheulichen Mann
(d). — Sie sagen weiters: Becker sey wohl
zu Zeiten in die Nähe nach Erwitte gegangen,
um

b) 1. Manche benachbarten Pfarrer hätten
keine Bibel gehabt, 2. die Franziskaner zu
Paderborn brauchten unkeusche Bücher, 3. P.
Molkenuhr habe dieses oder jenes dumme
Zeug zu ihm (Becker) gesprochen, 4. die
Examinatores synodales zu Paderborn begehen
Unrecht bey Verleihung der Pfarren u. s. w.
Das 2te, 3te und 4te ist falsch, und das erste
unwahrscheinlich.

c) Beckers Harfenspielen ist noch bekannt
genug. Im Jahre 1799 war ich auf der Reise
in der Nähe von Hörste, doch auf kölnischen
Boden, wo mir von Beckers Landsleuten
die Geschichte seiner Gefangenschaft zum ersten
mal angezeigt wurde; man begehrte mich,
daß ich diesen Harfenspieler doch widerlegen
möchte.

d) Ist das strenge Unpartheylichkeit, die sie

um bey einer dasigen Hypochondrischen Dame, durch deren Verwendung er die Pfarrey erhalten, aus Dankbarkeit die Harfe zu spielen, habe sich aber nie von seinem weitläuftigen Kirchspengel entfernt, ohne einen andern Geistlichen zu substituiren (e). Dies hatte ich auch nicht geläugnet. Alles was ich gesagt habe bleibt wörtlich wahr. Advokat hatte gesagt: Becker besuchte auch Orte des Vergnügens (f); ich: Becker spielte auch in benachbarten Orten die Harfe wohl. Sie: Becker spielte die Harfe zu Zeiten in Erwitte eine Meile von Hörste entlegenen kölnischen Landstadt (g). Sehet! so haben wir ja alle drey Recht; was zörnen sie dann? Es ist der Mühe nicht werth, daß wir weiters darüber disputiren

XV. Ich hatte kurz gemeldet: Becker hatte

S. 5 von einem redlichen Schriftsteller fordern?

e) Aber woher wissen Sie das? Unterdessen hats leicht geschehen können; denn die benachbarten Pfarrer zu Esbeck, und Munninghausen sind kaum eine halbe Stunde von Hörste entlegen.

f) Advokat hat vermuthlich auf das Vergnügen zu Paderborn deuten wollen. Hier mögen andere sprechen: ob Becker Zeit und Einkünfte (er hat zwey gute Benefizien) besser, als andere Weltgeistlichen verwendet habe.

g) Nicht auch anderstwo?

hatte an der Seelsorge keine Lust, vertauschte die Pastorat gegen ein Beneficium simplex im Dom, gieng aber auch nicht gern ins Chor, hatte deswegen Streitigkeiten mit dem H. Domdechanten. Pasquillanz B sagt S. 14, das sey neue Unwahrheit, neue Verläumdung, Becker habe, nachdem er 7 Jahre die äußerst schwere Pastorat zu Hörste versorget, wegen Abnahme seiner Gesundheit mit Bewilligung des Fürst, Bischofes Wilhelm Anton die Pastorat permutirer, habe wegen Kränklichkeit nicht allzeit ins Chor gehen können.

Antwort. Die Pastorat zu Hörste ist für einen jungen Mann, wie damals vor 30 Jahren Becker war, so äußerst schwer nicht. Doch es mag seyn, daß H. Becker gekränkelt habe; unterdessen hat er, der es am besten wissen wird, noch nicht gesagt, daß er Lust an der Seelsorge und am Chorgehen gehabt habe. — Der weise Fürst, welcher vor 30 Jahren in die Permutation eingewilliget hat, wird geglaubet haben, daß die Permutation nützlich gewesen sey.

XVI. Beckers Advokat hatte seine Mönchs Tyrannen dem Friedenscongresse zu Rastadt, wo damals die französische Parthey die herrschende war, gewidmet, und einen als von Becker geschriebenen jakobinischen Brief angeführt, hierauf hatte ich geäußert,

äußert, daß ich nicht läugnen wolle, Becker und dessen Advokat wären jakobinisch gesonnen. Nun sagt Pasquillant B S. 10, 27, 30 ich hätte wohl gemußt, daß der Brief nicht von Becker gewesen sey: ich sey ein boshafter, gewissenloser Verläumder (h).

Antw. Daß der Brief nicht von H. Becker sey, habe ich nicht gewußt, und weiß es noch nicht. Und wer hat ihn dann geschrieben? Advokat, der Beckers Gesinnungen besser als ich wissen mußte, hat versichert, der Brief sey ganz in Beckers Geist (i) und Art geschrieben. Wenn Pasquillant B nun von der Unächtheit gemeldeten Briefes sicher ist, so bestrafe er den Advokaten oder den Verfasser des Briefes.

h) Wenn Beckers Advokat manches Falsche geschrieben hat, so ist dieses aus Mangel an zuverlässigen Nachrichten geschehen; wenn ich mich aber soll geirret haben, dann ist's boshafteste gewissenlose Verläumdung. S. XIV, XXI.

i) Unter jetzigen Beckers Freunden müssen doch abscheuliche Leute seyn. Besagter Brief dient zum Beweisthum; er ist von Becker, oder einem Beckerianer unter Beckers Namen verfaßt, ausgestreuet, und von Beckers Advokaten gelobet worden; er ist aber nach Einsicht des Pasquillanten B so boshaft, daß ich, weil ich vermutet habe, der Brief sey von Becker gutgeheissen, deswegen vom Pasquillanten B als ein boshafter Verläumder, als ein Heuchler gescholten werde. S. XXIV.

Beleses, oder den H. Professor Henke, welcher die Piese: Mönchs: Tyrannen hat drucken lassen, und nicht mich.

Was Pasquillant S. 16, 17, 18 und 19 von dem verstorbenen P. Felix Enshoff sagt, werde ich bis ans Ende deswegen versparen, um ununterbrochen auf die mich treffende Beschimpfungen zu antworten.

XVII. S. 20 hat Pasquillant meine Antwort verdrehet; der Advokat in der Mönchs: Tyrannen hätte geklaget, daß dem H. Becker ein Verweis sey ertheilet worden, weil er lauter kezerische Bücher, als von Jerusalem, Michaelis, Basesov, Campen, Seilern habe, ja diese gefährlichen Schriften verließen und so verbreitet habe. Hierauf hatte ich geantwortet: daß Becker einen Verweis von der Obrigkeit verdienet habe, glaube ich gern... Nur ist zu bedauern, daß dieser väterliche Verweis so wenig bey dem Becker gefruchtet hat... Becker wußte, daß er in der Dogmatik und Moral verdächtig war; was that er um dieses Uergerniß zu heben? — Hierauf erwiedert nun Pasquillant B, eine solche Mönchsbehauptung kann nur verlachet werden... hatte Becker nicht zum Ueberflusse (k) die

k) Welche das Kirchengesetz, keine kezerische Bücher zu lesen, belachen, sind keine wahren Katholiken mehr. Schädliche Bücher

die Erlaubniß, verbotene Bücher zu lesen (l)?

Antwort. H. Pasquillant! hatte Becker auch Erlaubniß verbotene Bücher zu verleihen und auszubreiten? Becker ist jetzt nach seiner im Jahre 1798 geschehenen Flucht noch verdächtiger; was thut er nun um das Uergerniß zu heben? Ja was hat er durch sich und andere nicht gethan, um es zu verbreiten? Der kürzeste und leichteste Weg den Verdacht zu heben, wäre ein aufrichtiges Glaubensbekenntniß.

XVIII. S. 21 wird versichert, daß dem Becker im Jahre 1791 die Bildnissen des Huf, Bezä, Quessel (m), und die dabey angebrachten lateinischen Versen von einem
Freund

sind schlimmer als Gift, verdienten eher verbrannt als verbreitet zu werden. Man lese die Apostelgesch. Kap. 19, wo auf einmal so viele böse Bücher sind verbrannt worden, daß selbige wenigstens über 6000 Rthlr. werth gewesen.

l) Daß Becker Erlaubniß gehabt habe verbotene Bücher zu lesen, mußte er beweisen. Vorm Gerichte im Jahre 1796 hat ers nicht behauptet, sondern, nachdem er sämtlichen Herren bönsch ins Angesicht, wie er sich in seiner Geschichte S. 28 rühmet, gelachet hatte, nur gesagt: er hätte weder ketzerische, noch anstößige Bücher.

m) Pasquillant B nennet sie Hochachtungswürdige.

Freunde aus Scherz (und nicht, wie ich vermuthet hatte, um den Becker zu ermahnen) sey zugeschicket worden, welcher Freund ungefehr Folgendes zum Becker habe sagen wollen: Ihre eole Bemühung um Licht und Aufklärung verdienen Hochachtung, aber seyn Sie auf Ihrer Hut, daß Sie den Ihnen aufblühenden Pharisäern nicht in die Hände fallen.

Antw. Kann seyn; also mißfiel es dem Becker nicht mit Huf, Bezä und andern Kegern verglichen zu werden? Und dies wußte der Freund wohl; nicht wahr? Nun weiters: also wars jedoch eine Ermahnung, und zwar eine Ermahnung von einem Freunde; nicht wahr?

XIX. S. 22 werde ich vom Pasquillanten B gefragt, ob die Herren Kommissarien Schnur und Hölcher mir gesagt haben, vorbemeldetes Zeugniß befinde sich unter Beckers hinterlassenen Schriften.

Antw. Nein. — Zudem hat Becker in seiner Geschichte S. 40 aus Gründen geschlossen, daß es mir, weil ich bey der Familie von Fürstenberg in gelehrtem Ansehen stehe, vom Fürsten aufgetragen sey, Beckers Manuscripte zu beurtheilen. Nun so mußte und dorfte ich sie ja auch lesen?

XX. S. 23 will Pasquillant nicht zugeben, daß ich als ehemaliger Examinator

Synodalis zu Paderborn in Beurtheilung kezerischer Bücher (n) mehrere Einsicht, als H. Becker gehabt habe. Ich muß die Geschichte hier wiederholen. H. Becker wollte vor 20 Jahren, als er noch Archidiaconal-Commissair war, ein Buch, welches er für nützlich hielt, in den katholischen Landschulen einführen. Man hatte ihm aber gesagt, daß das Buch kezerisch sey, ohne daß er die kezerischen Stellen darinn antreffen konnte. Er brachte es also mir seinem guten Freunde zur Zensur. Ich las es dem H. Becker zu Gefalle, bemerkte schriftlich viele kezerische, ja socinianische Stellen. Als hernächst Becker wieder zu mir kam, gab ich ihm das Buch zurück, zeigte ihm die angemerkten Stellen, er widersprach mir nicht, nahm meine schriftlichen Anmerkungen mit sich nach Hause, widerlegte sie nicht, sondern schwieg. Ich hatte dieser und anderer Fälle wegen den Becker nicht für böse, kezerisch, sondern nur für dumm (o) gehalten.

Nun kommt Pasquillant und versichert, Becker sey innerlich (p) bey seiner Meynung, daß

n) Pasquillant setzt hinzu: ich sey im Stande die größten Abscheulichkeiten zu — vertheidigen; soll vielleicht heißen: — widerlegen.

o) Ich will ja lieber ein Dummling, als ein Kezer seyn.

p) Also hätte Becker sich bey mir seinem

daß das Buch nützlich sey, geblieben, habe äußerlich mir nicht widersprochen, weil ers nicht hätte hoffen können, mich von meiner Meynung zu bringen. — Mag seyn. Also wird Becker das Buch auch jetzt noch für katholische Schulen nützlich halten? — Pasquillant setzt hinzu: wie wenige theologische Kenntniß Wolkenbüch habe, leuchtet aus seinen theologischen Machwerken hervor. Bravo. S. §. IV. und V.

XXI. Beckers Advokat hatte selbst in seiner gedruckten Mönchs Tyrannen behauptet: Becker habe in öffentlicher Gesellschaft mit den Domgeistlichen gesaget, wenn Maria ein Kind gehabt hätte, so könnte (q) sie keine Jungfer mehr seyn. Ich hatte

guten Freunde verstellet. Allein woher wissen Sie es, Pasquillant B? Becker soll ja keinen Antheil an ihren Schriften gehabt haben? §. XXVI (d)

q) Gott hat die Welt aus Nichts, den Adam aus Erde, die Eva aus einer Rippe erschaffen; warum sollte er nicht ohne Beyhülfe eines Mannes einen Menschen aus menschlichem Fleische erschaffen können? Daß dieses letzte (welches sich bey der Menschwerdung des Wortes wohl schickte) an einer Jungfrau aus dem Stamme Davids geschehen würde, hat Isaias 760 Jahre vor der Ankunft des Messias prophezehet, daß es aber geschehen sey, bes

hatte in meiner Antwort S. 15 gesagt: Dieser öffentliche Ausruf wider die Jungfrauschafft Mariens sey kezerisch, und es sey keine Mönchs: Tyrannen gewesen, wenn Becker deswegen bey dem Bischöfe wäre verklaget worden. Dieß ist sehr einleuchtend. Pasquillant A hat hierauf geschwiegen, Pasquillant B hat folgende Drehung gemacht, um seinen Becker zu retten. Er sagt S. 23, 24, der Advokat Beckers habe eine Unrichtigkeit begangen: Becker habe sich nicht erniedriget, in der Gesellschaft der Domgeistlichen (r) den (gemeldeten) pöbelhaften (s) Ausruf zu thun; ich hätte absichtlich alles zusammengesuchet, um den

zeuget das Evangelium, und Christen und Türken zweifeln nicht daran. Sieh mein Zeitalter der Vernunft wider *aine* S. VIII, LX, LXI. Es muß ein schwacher Geist seyn, der jenes Wunder nicht glauben kann.

r) So kanns doch anderstwo außer der Gesellschaft der Domgeistlichen geschehen seyn. Ich habe die vom Becker eigenhändig geschriebene Quint. Essenz über die Evangelien, in selbiger wird nicht gemeldet, daß M. Sias aus einer Jungfrau geböhren sey.

s) Ist der Ausruf vielleicht nur pöbelhaft? Er ist mehr als kezerisch. Wenn ich sagte: Gott habe seinen Sohn nicht von einer Jungfrau lassen geböhren werden, so wäre dieser Ausruf kezerisch; behauptete ich aber: er hätte es nicht können, so ist er Gotteslästerung, ein Ausruf wider die Allmacht Gottes.

den Becker verläumden zu können, hätte heimtückischer Weise das vom Advokaten erzählte Factum als wahr angenommen, da ich von der Falschheit dessen durch Nachfragen in Paderborn, und aus Beckers Geschichte hätte können überzeuget werden.

Antwort. Warum doch so hart wider mich, und nicht wider den Advokaten (t)? Dieser wohnt zu Paderborn, und ich zu Münster in Westphalen. Advokat hatte im Jahre 1798 seine Behauptung drucken, in Westphalen, Sachsen (vielleicht auch noch weiter) bekannt machen lassen, keiner hatte diesem rustigen Advokaten widersprochen. Becker selbst hatte in seiner Geschichte 1799 behauptet, dasjenige, was Advokat unrichtig angegeben, berichtigt zu haben, obiges Factum, welches doch, wie Pasquillant B selbst wohl merket, sehr wichtig ist, war vom Becker nicht geläugnet (u), mit keinem Wörtchen berichtigt. Ich
hatte

t) Oder wider S. Henke, der die Pasquillante: Mönchs-Tyranny seiner Kirchengeschichte einverleibet, und dieselbe publizirt hat?

u) Ich hatte dieses ausdrücklich in meiner ersten Antwort schon bemerkt, dem Becker vielfach geantwortet, und doch fragt Pasquillant S. 24: warum antworten Sie mit keinem Wörtchen auf das, was Becker selbst sagt? Es müßte heißen: warum antworten

hatte also doppelten Grund es a's wahr anzunehmen — Becker, Advokat, und beyde Pasquillanten haben auch bis hierhin noch sorgfältig sich gehütet, eine jungfräuliche Geburt zu bekennen.

XXII. Da ich gesagt hatte: es sey keine Mönchs-Tyrannen gewesen, daß Becker vorgemeldeten öffentlichen Ausrufes wegen vom Domdechanten beym Bischofe sey denunzirt worden; hatte ich hinzu gesetzt: der Bischof ist allein Richter in Glaubenssachen. Verstehet sich: in der ersten Instanz, und für sein Kirchsprengel. Pasquillant B will S. 25, daß ein Bischof nicht unfehlbar sey, daß von seinem Ausspruche könne appelliret werden.

Antw. Allerdings. Becker kann appelliren an den Erzbischof zu Maynz, oder von dort nach Rom an den Papst. Aber warum hat er nach Wehlar appelliret? Vielleicht, weil man dort von Glaubenssachen nicht urtheilen kann? von denselben keine Rechenschaft zu geben hat? Doch auch zu Wehlar ist Becker nun abgewiesen worden.

XXIII. Pasquillant hat S. 25 mir abermal vorgeworfen, daß ich auf manche Beckers Nebenerzählungen in seiner Geschichte keine Silbe geantwortet habe.

Antw. Wie §. IX. Doch ich will dem Pasquillanten zu Gefalle aus Beckers Geschichte noch etwas hinzusetzen.

Beo

Becker in seiner Geschichte sagt S. 19:
 „Vormals waren die Jesuiten (v) beym Vica-
 „riat zu Paderborn das, was jetzt die Franzis-
 „kaner sind, das heißt, die gegen Recht und
 „Billigkeit alles durchsetzen können, was sie
 „wollen (w). Ein Beyspiel davon haben sie
 „mit Einstimmung anderer Mönche beym Kon-
 „kurs wegen der Pfarrey zu Warburg an den
 „Tag gelegt, wo sie den in allen Stücken vor-
 „trefflichern H. Ewers (x) zurücksetzten,
 und

Sie nicht auf das, was Becker nicht sagt:
 §. X.

v) Wie viele Verläumdungen gegen rechts-
 schaffene Personen in so wenigen Worten! Be-
 cker ist Meister in der Verläumdungskunst,
 gut, daß er nicht Normallehrer geworden ist.
 Man denke nur an seine boshafte Auslegung
 von einem h. Bilde, wovon ich in meiner er-
 sten Antwort S. 35 (z) Meldung gethan habe.
 Wenns auch wahr wäre, daß ein Jesuit, ein
 Franziskaner schlecht gehandelt hätte, kann
 dieses nach einer gesunden Logik auf alle aus-
 gedeutet werden? Becker kann ja ein Ver-
 läumder seyn, ohne daß es die übrigen Welt-
 geistlichen sind.

w) Ich bin nach Aufhebung der Jesuiten 12
 Jahre hindurch Examinator synodalis zu Pa-
 derborn gewesen, ich werde also auch wider
 Recht und Billigkeit alles durchgesetzt haben,
 was ich wollte. Hat S. Becker vielleicht deswe-
 gen meine damalige Freundschaft gesucht?

x) Dieser ist hernächst ohne Konkurs vom

„und den unthätigen, weniger wissenden, und
 „für Warburg aus vieler Rücksicht unnützen
 „H. Kröger vorzogen... H. Kröger ward
 „auch, ungeachtet die majora der übrigen Herrn
 „Examinatoren wider ihn waren, vom Fürstbts-
 „chofe zum Pastor von Warburg ernannt.“

Antwort. Alles, was H. Becker hier von dem Konkurs zu Warburg zum Nachtheil der Franziskaner und der übrigen Mönche, des Pfarrers zu Warburg, des Fürstbischofes geschrieben hat, sind lauter Lügen. Die vota sind paria gewesen; H. Kröger war älter an Jahren, hatte der Kirche länger gedient, und war zu Warburg schon mit Beyfall Cooperator gewesen.

XXIV. S. 27 (y) werde ich vom Pasquillanten gescholten als ein Heuchler, als ein in der Logik unerfahrner. Ursache?

Antwort.

Fürst-Bischofe in seiner Residenz Neuhaus als Pfarrer eingesetzt worden.

y) S. 26 ist Pasquillant unwillig auf den H. Vicarius Generalis Schnur, den S. Sölscher und den damaligen P. Guardian Theobaldus Steinlage, er drohet, daß Becker in seiner im Jahre 1799 versprochenen Geschichte beyde letztern hernehmen werde. — Vanæ sine viribus iræ. Unterdessen wiederhole ich, daß ich ein Schreiben habe, worinn Becker mit eigener Hand bekennet, gemeldetem P. Guardian den größten Dank schuldig zu seyn; soll der nun auch, wie ich, mit schwarzen Undanke belohnet werden?

Antwort. Beckers Advokat, hatte einen als vom Becker an die wenige in Paderborn edelbekannte (das ist: an seine Freunde) geschriebenen Brief seiner Mönchs-Tyrannen einverleibet, und versichert, daß der Brief ganz in Beckers Geist und Art geschrieben sey. Nun hatte ich in meiner ersten Antwort bewiesen, daß nur ein böser Geist bemeldeten Brief, worinn der Pabst hochachtungswidrig der Oberbonze genennet wird, hätte verfertigen können; und nun will keiner mehr Vater von diesem Kinde, ich will sagen, von diesem Briefe, seyn. Pasquillant A schweigt still, Pasquillant B wird böse, nicht auf Beckers Advokaten, sondern auf mich, daß ich dem Advokaten geglaubet habe, deswegen sey ich ein Heuchler, ein in der Logik unerfahrener, u. s. w. §. XVI. Ich muß also folgen des wiederholen:

Beckers Advokat hatte im Jahre 1798 in der Welt verlautbaret 1tens, daß Becker die Jungfrauschaft Mariens öffentlich geläugnet habe, 2tens, daß in Paderborn ein unter Beckers Namen und in dessen Geist geschriebener Brief zirkulire, worinn der Pabst ein Oberbonze genennet wird. Im Jahre 1799 hat Becker, der doch die Schriften seines Advokaten freylich gelesen hatte, seine Geschichte herausgegeben, hat zugleich versprochen, dasjenige, was andere unrichtig geschrieben hätten,
an

anzuzeigen, und doch hat er keines von bemeldeten Hauptpunkten geläugnet, dies hätte er, wenn er in so wichtigen Sachen unschuldig gewesen wäre, des Publikums wegen thun müssen, welches durch die Schrift des Advokaten war geärgert worden.

Pasquillant Bsuchet abermal den H. Becker zu retten, und wie? Er sagt S. 27: hätte Becker in seiner Geschichte alles, was für und wider ihn (z) falsches geschrieben worden, berichtigen wollen, so hätte er ein dickleibiges Buch schreiben müssen.

Antw. Bravo H. Pasquillant! Also waren schon im Jahre 1799 von Beckers Freunden so viele Falschheiten verbreitet worden, daß derer Berichtigung ein dickleibiges Buch würde erfordert haben?

Aber beyde gemeldete Punkten hätten doch sehr leicht ohne alle Unkosten und Zeitverlust vom H. Becker in seiner so viele andere unnütze Anekdoten enthaltenen Geschichte berichtigt werden können. Er hätte z. B. sagen können

z) Wider H. Becker war noch Nichts geschrieben; ich bin noch bis auf heutige Stunde der einzige, der in dieser Sache etwas wider Becker und Konsorten hat drucken lassen. Also jenes dickleibige Buch würde bloß aus Widerlegung solcher Unwahrheiten bestehen, welche von Beckers Freunden sind geschrieben worden. § XVI. (h).

können: Ich habe die Jungfräuschafft Mariens nie geläugnet, habe den scandalösen von meinem Advokaten gelobten Brief nicht geschrieben. Die vom Becker geschriebene Geschichte ist 3 Bogen stark in 8vo, die drey letzten Seiten sind weiß Papier, hierauf hätte obige Berichtigung noch füglich können angebracht werden.

XXV. S. 29 kömmt des H. Beckers und seines Advokatens Redlichkeit wieder ins Gedränge. H. Advokat hatte in seiner Mönchs Tyranney zum Nachtheil vieler unschuldiger und untadelhafter Männer viele Lügen durch Deutschland verbreitet. Becker wußte die Falschheit jener Angaben; versprach in seiner Geschichte die von seinen Freunden begangene Unwahrheiten zu berichtigen, schwieg aber von jenen Falschheiten still.

Das quillante B bemühet sich abermal, beyde zu retten: gesteht erstens: der Advokat hat die Flucht Beckers, oder vielmehr die antecedentia, concomitantia & consequentia falsch (a) erzählt. .. er hat wahr- scheinlich allerley Volksgerüchte (b) gesammelt, die

a) Was bleibt dann wahr?

b) Das fromme Volk in Paderborn wußte es besser, und erfährt es noch täglich, daß von halb 5 bis nach 10 Uhr öffentlicher Gottesdienst in der Franziskanerkirche gehalten war.

die unmittelbar nach Beckers Flucht im Gange waren, und hat folglich zu leichtsinnig niedergeschrieben. Mir ist's wahrscheinlicher, daß der leichtsinnige Advokat aus Bosheit jene Lügen erdichtet habe.

Zweitens, um H. Becker zu entschuldigen, ruft Pasquillant B: Um des Himmels Willen, wie konnte Becker wissen... ob Advokat in seiner Mönchs-Tyranney... wahr erzählt habe oder nicht? — Freylich er konnte es wissen; f. B. Advokat hatte erzählt: Becker sey in eine 5 Fuß lange und breite Zelle eingesperrt gewesen. Ist unwahr. Wir Franziskaner haben das beste Zimmer im ganzen Kloster, 23 Fuß lang, 10½ Fuß breit, mit schöner Aussicht und ordentlich meublirt dem H. Becker eingeräumt. Ich selbst habe nach Beckers Flucht schon zweymal als Provinzial darauf logirt.

Drittens, Advokat hatte noch hinzugesetzt: Becker habe in der Nacht, in welcher er geflüchtet, noch einen Zettel geschrieben, und diesen auf sein Zimmer hinterlassen des Inhaltes, wie ich in meiner 1sten Antwort S. 33 gemeldet habe. Becker wußte, daß er keinen Zettel geschrieben, sondern sogar wegen Ubereilung das Paquet seiner Schriften, wovon ich S. 19 geredet, vergessen habe, und daß solches durch einen Murschen, welcher auf einer Leiter durchs Fenster gestiegen ist, nachgeholt worden;

Vier:

Viertens: sollten seine Erretter ihm nicht gesagt haben, daß sie über die Mauer durch den Garten (und nicht durchs Kloster) vor sein Zimmer gekommen sind? Es geschah am Vollmonde, des Nachtes zwischen 12 und 1 Uhr, also zur Chorzeit, das Zimmer liegt gegen Mittag, also gegen den Mondschein.

Fünftens, Advokat fährt fort: alle Franziskaner wären selbige Nacht so besoffen gewesen, daß sie des andern Tages erst um 10 Uhr aufgestanden seyn. Daß diese Aussage des Advokatens grundfalsch sey, wußte Becker ganz gewiß. Sein Logis war nahe beym Chor, von 12 bis halb 2 Uhr wurde das Lob Gottes abgesungen, die Thurmglöcke wurde zweymal geläutet; und alles dieses sollte Becker nicht gehöret haben? Doch Becker wollte still schweigen — wollte lieber alle Lügen passieren lassen — wollte hiedurch den Dank für die gute Aufwartung, und die vom P. Guardian ihm erzeigte Wohlthaten mit schwarzen Undanke vergelten (c).

XXVI. H. Becker hatte einige Tage vor seiner Flucht mich, da ich auf eine kurze Zeit
nach

c) Becker in seiner Geschichte hat seinem Advokaten mit keinem Wörtchen widersprochen; deswegen haben einige in Paderborn dafür gehalten, der Advokat wäre auch Verfasser von gemeldeter Geschichte, wie ichs in meiner ersten Antwort S. 33 schon angemerket habe.

nach Paderborn gekommen war, zu sich berufen lassen, wie ich in meiner Antwort S. 32 gemeldet habe. Nun sagt Pasquillant B S. 3 mit frecher Stirne zu mir: Daß Becker Sie ausdrücklich zu Sich habe rufen lassen, ist zuverlässig falsch. — Man frage Beckers Aufwärter. . . Sie bleiben ein gewissenloser Verläumder.

Antw. Nu, nu, H. Pasquillant! Sie sind ja nicht dabey gewesen; und wer verdient dann mehr Glauben, Sie Ungenannter, oder Ich (d)? Doch zum Ueberfluß habe ich den gewesenen Aufwärter, welcher noch in Paderborn lebt, fragen lassen, ob er sich noch zu erinnern wisse, daß er auf Anhalten des Beckers mich gerufen habe. Er hat mir antworten lassen, er wisse es sich noch ganz wohl zu erinnern. Er nennet sich Joseph Bülle r, lassen sie ihn zu Paderborn vor dem Offizialat, Gerichte befragen.

XXVII. Pasquillant B sagt S. 30 weiters von mir: wenn ich hätte redlich (e) han:

d) S. 34 sagt Pasquillant: ich versichere hiemit auf das feyerlichste, daß Becker selbst keinen Antheil an dieser Vertheidigungsschrift hat, und den Verfasser nicht kennt. Aber wenn Sie auch zehn Eidschwüre hinschreiben, so glaube ich Ihnen doch nicht; wer sind Sie?

e) Wenn ich auf keine von beyden Flugschriften geantwortet hätte, wäre das auch unredlich gewesen?

handeln wollen, würde ich zuerst *Becker's* Geschichte angegriffen haben, nicht aber die *Mönchs-Tyrannen* eines Ungenannten (f), von deren Unzuverlässigkeit (g) das Publikum (h) hinlänglich überzeuget ist. Sieh S. VIII.

Antw. Ich habe beyde Werkchens nach dem Range ihrer chronologischen Geburt geordnet. Die *Mönchs-Tyrannen* war hauptsächlich wider uns Franziskaner, meine Mitbrüder gerichtet, war ein Jahr älter als *Becker's* Geschichte, hatte schon einen ansehnlichen Platz in der Kirchengeschichte bey dem gelehrten Herrn Abte *Henke* zu Helmstadt erhalten. Zudem habe ich jetzt das übrige nachgetragen S. XXIII., hingegen aber auch dem H. *Becker* fürs erste hinlänglich geantwortet.

XXVIII. *Pasquillant B* sagt S. 31: ich hätte auch wider einen andern rechtschaffenen Mann, den bekannten *P. Kraß*, Lügen und Infamien in die Welt hineingeschrieben. — Ob ich aufgefordert oder erkaufte sey, oder ob ich aus Antriebe meines
eigen

f) Sie sind ja ebenfalls ein Ungenannter.

g) H. Advokat! was sagen Sie hiezu?

h) Das Publikum in Paderborn. — Aber jene Schrift war ja in Sachsen, Osnabrück, Ostfriesland u. s. w. unter den Protestanten verbreitet S. II. Die Welt glaubt jetzt doch gerne, was wider Mönche geschrieben wird.

eigenen bösen Genius (i) gethan hätte, das will er dahin gestellet seyn lassen.

Antw. Wie groß die Rechtschaffenheit der beyden Männer Becker und Kraß ist, kann ich nicht bestimmen. Erkauft bin ich nicht (k), und Lügen habe ich keine begangen. Becker hatte im Jahre 1799 in seiner Geschichte erzählt: denkende Paderbörner, die sich in Gesellschaften über papsische Dumm- und Bosheiten lustig machten...; sagten mit (l), daß der würdigste Kapuziner P. Kraß bloß wegen seiner im Geiste des wahren Christenthums (m) gehaltenen Reden vom

i) Auf die Aussage des lichtscheuen Pasquillanten verlasse ich mich nicht. Lieber will ich von ihm gelästert als gelobet werden: für jenes bin ich ihm dann auch keinen Dank schuldig. Beza, Suß u. s. w. sind bey ihm hochachtungswürdige Männer. S. XVIII. (m).

k) Ich habe nebst meiner Arbeit und Zeitverlust auch Schaden gelitten, indem ich an Druckkosten mehr habe bezahlen müssen, als für den verkauften Exemplarien ist eingelöset worden. Dies wird auch vermuthlich der Fall mit dieser meiner zweyten Antwort seyn. Hierüber mögen sich Beckers Advokaten nun erfreuen; Ihr niederträchtiger Versuch, meine und meiner Mitbrüder Ehre zu verletzen, kann bey Ignoranten wohl etwas gewirkt haben.

l) Dieses glaube ich nicht wahr zu seyn. Hatten jene lustigen Paderbörner alle zu Hildesheim gehaltenen Predigten gehört?

m) P. Kraß hat in seinem Vorbericht S.

Fürstbischöfe zu Hildesheim und Paderborn aus seinen Landen verbannet sey. Hierauf hatte ich zum Unterricht des Lesers nur kurz S. 38 angemerkt, daß P. Kraß verdächtiger Reden und Predigten halber verwiesen sey. Ueber diese meine Anmerkung ist H. Wasquillant wider mich unwillig; er sagt: daß P. Kraß verdächtige Reden gehalten habe, habe ihm (er ist wie H. Becker gesüchtet) noch Niemand bewiesen.

Antw. Das hatte ich ja auch nicht behauptet. H. Wasquillant ist gar zu gähzörnig; mag wohl ein guter Grammatiker seyn, ist aber kein guter Logiker, kein wahrheitsliebender Mann.

Er sehet hinzu: seine (des P. Kraß) ehemals in der Domkirche zu Hildesheim gehaltenen Kanzelreden sind gedruckt, und Jeder mag urtheilen, ob sie verdächtig sind, d. h. ob sie eine unmoralische Tendenz haben.

Antw. P. Kraß ist, wie ich aus seinen eigenen gedruckten Schriften vernehme, ums Jahr 1791 nach Hildesheim als Prediger gekommen.

X bekennet, daß er sich in seinen Predigten um die Lehre der Kirchenväter und der Kirchenräthe wenig bekümmert habe. Von den Glaubensgeheimnissen und Sakramenten, die doch ebenfalls von Jesu und seinen Aposteln sind gelehret worden, hat er Nichts gemeldet.

D

kommen, ums Jahr 1793 schon erinnert worden, daß er jakobinische Grundsätze und ärgerliche Reden ausgestreuet habe. — Seine Predigten hat er nicht im Dom, sondern in der Kapuzinerkirche gehalten. Ums Jahr 1796 wurde er auch durch seine Predigten der Irreligie, Kezerey, des Jakobinismus und Revolutionismus beschuldiget. Der für seine Heerde sorgfältige, und, wie P. Kraß selbst schreibt, der weise und gerechte Fürstbischof wollte diesen Ausländer in seinem Schaafstalle nicht mehr wissen; deßwegen ward P. Kraß durch seine Ordens Obrigkeit von Hildesheim wieder abberufen. Nun bewies er durch Thaten, wer er war: er gehorchte nicht, verließ sein Kloster (n), begab sich unter den Schutz des protestantischen Magistrats zu Hildesheim, erhielt aber von diesem consilium abeundi, legte weltliche Kleider an, flüchtete des Nachtes aus der Stadt, ließ dann Eine seiner Predigten drucken. In der 14 Seiten langen Vorrede sagt er: um meine Predigten einer öffentlichen Prüfung zu unterwerfen, laß ich sie stückweise drucken, zugleich auch — um dadurch meinen Unterhalt zu erleichtern: ich schreibe sie aber nieder so genau, als ich mich besinnen kann, sie gehalten zu haben

n) Apostasie ist unter den Engeln und Aposteln gewesen; sie dienet den übrigen zur Prüfung.

ben (o)... Meine Lieben! seyn sie meiner wegen gewiß, daß Gott mich an einen Standort führen wird, wo ich sein Reich vermehren kann.

P. Kraß ist jetzt verheyrathet und ausübender Arzt im Braunschweigischen. Dieß mag für diesmal genug seyn.

XXIX. Nun will ich das übrige wider mich kurz vermelden. S. 31, 32, 33 werde ich abermal als ein für Despotie und Tyranny ganz eingenommener (p), als der erste Obscu:

o) Ob sie auch so gehalten? Mehrere Predigten hat P. Kraß, wie man mir aus dem Hildesheimischen versichert, nicht drucken lassen.

p) Ursach, weil ich im Jahre 1797 den 15ten July bey meinem letzten freundlichen Besuche dem wider seine Obrigkeit murrenden S. Becker nicht habe Recht geben können. Wahrheit gilt mehr als Freundschaft. Ich war, wies S. Becker selbst bekennet hat, über 30 Jahre sein guter Freund gewesen; habe ihm wohl Gutes erwiesen; nie aber habe ich ihn beleidiget, sogar dies letztemal nicht. Die Erlaubniß im Klostergarten spaziren zu dürfen, die er von mir begehrte, konnte ich ihm nicht versprechen, vielweniger geben. Auch damals sind wir noch als gute Freunde voneinander gegangen. Ich habe auch hernächst für Becker gesprochen, und dieser, welcher in der Nacht vom 25ten auf den 26ten July geflüchtet ist, würde die

scurant in Niederdeutschland (q), als ein erbärmlicher Verteidiger meiner Mißbrüder (r) gescholten.

Dann sagt Pasquillant auch von sich: ich bin es für diesmal herzlich satt. — Man sollte dem Mollenbühr gar nicht antworten. — Ich behalte mir das, was Mollenbühr in seiner ersten Antwort von S. 18 bis 26 gesagt hat, für meine zweite Antwort vor (s). — Mollenbühr wird indeß gesehen haben, daß ich alle Mittel in Händen habe, den Becker mit Nachdruck

begehrte Freyheit gewiß erhalten haben, wenn er nur noch Einen Tag gewartet hätte. — Becker also hatte mich als seinen alten Freund zu sich rufen lassen, ich bin zu ihm gegangen, wir haben unter 4 Augen freundschaftlich geredet; und nun läßt er drucken, was ich gesagt habe? doch das mochte er thun; aber er hat mein Gespräch verdrehet — verfälschet — mit groben Lügen angefüllet. Ist das edel?

q) Ursach, weil ich, wie er hinzusetzet, das westphälische Publikum mit meinen S. V bemeldeten Büchern überschwemmet habe. So haben sie dann doch Abgang gehabt. Nicht wahr?

r) Weil ich die Mönchs-Tyraney widerleget habe.

s) Also war meine erste Antwort allzu schwer, als daß sie bis hierhin hätte ganz können widerleget werden; und doch hat Pasquillant mehrmal geklaget, daß ich auf Beckers Verschichte nicht genug geantwortet habe.

druck zu vertheidigen, und ich werde es rastlos thun. — Mollenbuhre hat die Sprache eines rohen Mönchs. Er kann Nichts anderes erwarten, als daß dessen Lügenschriften ein jeder vernünftiger (Beckerianer?) Leser mit Verachtung aus den Händen legen wird (t). — Mollenbuhre hat mich nun kennen gelernt, es steht bey ihm, ob er hinführo mehrere Lanzzen mit mir brechen werde. Ich bleibe Anonym (u).

Antwort. Welch ein Ritter wider mich! Ich habe ihm auf alles geantwortet; es steht nun wieder beym Pasquillanten.

XXX. S. 34 hat er, nachdem er herzlich satt war, noch einige Sprach- und Druckfehler aus meiner Bertheidigungsschrift gesammelt; als Fluchschreit... *Honoratiore* u. s. w., welche nicht alle dem Setzer oder Korrekteur können angerechnet werden

Antwort. In etwa hat Pasquillant Recht; denn

t) Dasselbige könnte ich mit noch größerm Rechte von S. Becker und seinen Advokaten sagen. Sie sind der angreifende Theil; ich werde mich durch ihr Lästern und Drohen nicht abschrecken lassen.

u) Ich kenne die Gesetze des Zweykampfes nicht; es deucht mir aber ritterlicher zu seyn, wenn der Auffodernde wenigstens seinen Namen angebe.

denn auch einige Fehler sind von dem Abschreiber begangen. In meinem Original steht Klugschrift ... und S 9 Honoratiores. In auch in einigen gedruckten Exemplarien steht Honoratiores, aber in etlichen ist das s nicht ausgedruckt, welches aus dem noch vorrathigen Raum offenbar ist. Uebrigens ist nicht alles Fehler, was Pasquillant so mühsam ausgesuchet hat. Die deutsche Sprache ist eben so, wie die französische und andere lebenden Sprachen den immerwährenden Veränderungen unterworfen gewesen, und sie wirds auch immer bleiben. Im Zeitalter der Vernunft S. 139 und 265, wo ich den ungläubigen Thomas Paine die h. Schrift vom Könige Saul, und von der Befehung des h. Paulus ausgeleget habe, steht jedesmal, Harfe, hat; in meiner Vertheidigungsschrift habe ich geschrieben: Harpfe, hath. Dies sollen nun zwey Fehler seyn; allein beyde Schreibarten sind gebräuchlich, so wie im Lateinischen geschrieben wird: demtrum, charum, oder demtum, carum. Auch H. Beker in seiner Geschichte S. 14 hatte geschrieben: ich hath. Ein eigenfinniger Hechler bin ich nicht, sondern denke vielmehr mit dem h. Augustin: ne timeamus ferulas Grammaticorum, dum tamen ad veritatem solidam & certiozem perveniamus. Nun glaube ich für meine Person genug
gesagt

gesagt zu haben, aber Pasquillant hat noch einen Verstorbenen, der sich nicht wehren kann, angefallen; auch für diesen werde ich auftreten. Er ist P. Felix Enshoff Franziskaner S. XVI.

XXXI. S. 16, 17, 18, 19 wird dieser verstorbene Mann (v) gräulich hergenommen; er wird ein Landbetrüger genennet, welcher wider den Becker, der dessen unverantwortliche Landbetrügereyen aufgedeckt (w) hatte,

v) Damit das Publikum außer Paderborn auch wisse, wer dieser sey, setze ich folgendes hinzu. Er war schon im Jahre 1769 Lector Philosophiæ zu Biedenbrück, und katholischer Pfarrer der in der Nähe gelegenen protestantischen Stadt Rheda, hernächst 8 Jahre hindurch Lector Theologiæ Dogmaticæ zu Halberstadt, dann 3 Jahre Guardian zu Hamm, wurde im Jahre 1786 Lector Theologiæ Dogmaticæ und Examinator synodalis zu Paderborn, dann auch Normallehrer, im Jahre 1795 daselbst Guardian, wo er im Jahre 1796 im Jänner gestorben ist.

w) Becker hat nie wider Enshoff etwas aufdecken können. Die erste Abneigung des Beckers wider Enshoff scheint aus Neid entstanden zu seyn wegen des Normallehrers Amtes, welches ums Jahr 1788 von den Landesständen erst aufgerichtet wurde. Becker hats verlangt, aber nicht erhalten. Ich war damals noch Freund mit S. Becker und Guardian zu Paderborn; es wurde mir von einem Landtags-Herrn angetragen; aber ich bemü-

hatte, seine ganze Rache (x) ausgeübet hat. Zum Beweise, daß P. Enshoff ein Landbetrüger gewesen sey, wird ein einziges Beyspiel angeführet, nämlich daß ein Schulmeister, welcher nicht einmal eine Quittung habe schreiben können, auf Empfehlung des P. Enshoff eine Zulage aus der Landeskasse solle erhalten haben. Pasquillant sagt:

hete mich auf alle nur mögliche Art, ein solches Amt, welches uns Franziskanern nur Neid verursachen würde, von uns, die wir ohnehin genug belästiget sind, abzulehnen; ich konnte aber nicht ausweichen, mußte Einen dazu stellen; begehrte also den P. Enshoff, daß er es nebst dem Lektorate übernehmen möchte; er war willig; und auf diese Art wurde P. Enshoff Normallehrer. Damals wars noch keinem eingefallen, daß P. Enshoff als Provinzial oder auch als Guardian zu Paderborn sollte erwählet werden; sieben Jahre nachher ist erst Kapitel gehalten worden, in welchem bey der Provinzialwahl auch Enshoff in Vorschlag ist gebracht worden, welcher aber solches Amt nicht gesucht, nicht gehoffet, sondern von sich abgelehnet hat. — Nun kömmt Pasquillant und schreibt S. 12, 16: Molkenbubr wußte durch seine Fürsprache (beym Fürsten) seinem Freunde Enshoff dem Reguardian, der bey der Provinzialwahl, auf welche Stelle er sich Hoffnung gemacht hatte, durchgefallen war, dieses (Normallehrers Amt) als einen Ersatz zu verschaffen. Wie verdrehet! x) Rache? Es mag seyn, daß Beckers Grundsätze dem Enshoff nicht gefallen haben.

„Der Schulmeister von B... der eine zeitlang Enshoffs Normalunterrichte beygewohnt hatte, wurde von diesem mit dem Lobe eines geprüften und fähigen Katecheten entlassen, und sollte also von nun an Zulage aus der Landestasse genießen; aber es fand sich, daß der von Enshoff mit Lob entlassene Katechet nicht einmal eine Quittung zu schreiben im Stande war.“ Folglich ist Enshoff ein unverantwortlicher Landesbetrüger.

Über, H. Wasquillant! Was soll ich von Ihnen denken? Als jene Geschichte mit dem Schulmeister von B sich zugetragen hat, war Enshoff schon todt (y). Sie sagen, daß im Jahre 1799 wegen bemeldeter Zulage auf dem Landtage im Ritterschaftlichen Kollegium motus sey gemacht worden. Enshoff ist im Jänner 1796 gestorben, und hatte im Jahre 1795 seinen letzten Normal-Unterricht gegeben. Darf ich nun denken, daß, wo jährlich Landtag ist, jenes, was 1795 in der Stadt Paderborn soll geschehen seyn, erst im Jahre 1799 von dem Ritterschaftlichen Kollegium sey vorgenommen worden? (z)

y) Der Schulmeister war ja nur als ein guter Katechet empfohlen. Und die Ursachen, wegen welcher diesem fähigen Katecheten die Zulage vergönnet, ist ohne Zweifel dem geheimen Rathe, welcher darüber nachgefraget hatte, vorgeleget, und also stillschweigend entweder gebilliget oder, verworfen worden.

z) Die gewöhnliche Zulage ist jährlich 10,

Nun glaube ich die ersten Lanzen mit meinem Ritter gebrochen, und die Ehre meiner Mitbrüder vollkommen gerettet zu haben. Ich bitte Ihn, daß Er, so wie ich, in der Folge sich nennen und Seinen Charakter angeben wolle, damit ich Ihn, ungeachtet Er ziemlich grob gewesen ist, in der Folge nach Standesgebühre behandeln könne. — Jetzt folget das wichtigste Stück.

Zweyter Theil.

Geschichte

von

Pabste Gregor dem Siebenten

und

Kaiser Heinrich dem Vierten.

XXXII. Ich hatte in meiner ersten Antwort S. 39 dem Pabste Gregor dem Siebenten das Beywort: Heilig, zugelegt, ohne ihn weiters im geringsten zu loben; hierüber geräth Pasquillant B in eine Art von Wuth wider den vor 716 Jahren verstorbenen Pabst Gregor; er schreibt S. 32:

„Wel-

höchstens 12 Rthl., und höret nach 3 Jahren auf. Wenn sie 1795 wäre bewilliget worden; hätte sie schon 1798 aufgehört.

„Welcher auch nur mittelmäßig in der Ge-
„schichte unterrichtete Katholik sollte nicht mit
„Unwillen erfüllt werden, wenn er in der Mol-
„kenbuhnschen Schrift (a) den verruchten Hil-
„debrand (Gregor VII.) einen heiligs-
„gen Pabst genannt sieht! Ich kann hier nicht
„umhin den Provinzial Molkenbuhns und
„seine Brüder auf die kurze, treffliche Schilder-
„ung ihres Abgottes zu verweisen, die sich in
„Dr. Henke's Kirchengeschichte befindet; er,
„Gregor VII., war ein kühner Waghals
„aber dabey ein Weltmann von feinsten Klug-
„heit — verschmigt und niederträchtig (b), mit
„dem Anschein von edlem Stolze; ein eingebil-
„deter Heiliger, den seine Nachkommen ange-
„bethet haben, und ein Mensch ohne Religion,
„ohne Ereu und Glauben, den ein vertrauter
„Freund seinen heiligen Satan nannte.“

„Dieser vertraute Freund Gregors VII
„war der berühmte Cardinal Peter Dami-
„ani, der sich in einem Schreiben an ihn fol-
„gender Massen ausdrückt: De cætero sanc-
„tum Satanam meum humiliter obsecro
„(c), ut non adversum me tantopere

a) Auch in den römischen Märtyr- und
Messbüchern ist Gregor als ein heiliger auf-
gezeichnet. Sollte Paspullant das nicht
wissen? Oder ist er vielleicht ein Protestant?

b) Wenn ich dieses auch vom H. Henke
und Pasquillanten sagte?

c) So hat ja Peter Damiani den lebens-

„ſæviat, nec ejus veneranda ſuperbia
 „tam longis me verberibus atterat, ſed
 „jamjam circa ſervum ſuum vel fatiata
 „mitescat.“ Pet. Damian. ep. 16. opp. Tit.
 I. p. 15. Zu teutſch: „Uebrigens bitte ich ganz de-
 „müthig meinen heiligen Satan, daß er nicht ſo
 „ſehr wider mich wüte, und daß ſein ehrwürdiger
 „Hochmuth nicht ſo lange auf mich loſſchlage,
 „ſondern endlich einmal geſättiget, gegen ſeinen
 „Knecht ſanftmüthig werde.“ Sieh Schmidts
 „Geſchichte der Deutſchen, 5. Band. S. 114.
 So weit Paſquillant B.

Antwort. Daß der Pabſt Gregor VII von
 der ganzen katholiſchen Kirche als ein Heiliger
 verehret werde, iſt außer Zweifel, und dieſes
 konnte zu meiner Rechtfertigung genug ſeyn.
 Doch ich bin auch bereit, mit dem proteſtantli-
 ſchen H. Henke eine, oder auch mehrere
 Lanzen zu brechen. Also zur Sache. Es iſt
 wahr, daß der heilige Cardinal Peter Da-
 miani den Hildebrand, ehe dieſer zur
 päbſtlichen Würde erhoben worden, ſeinen hei-
 ligen Satan genennet, und ihn demüthig ge-
 bethen habe. . . Aber es war nur wahre heilige
 Freundschaft mit Scherze (d) vermiſchet. Ich
 will

digen Satan demüthig angebethen! Nicht
 wahr?

d) Der getreue Abiſai iſt vom Könige
 David, und der wohlmeinende Peter von
 unſerm Heilande in vollem Ernſte ein Satan

will die Geschichte etwas weitläufiger vortragen.

Gregor VII (welcher ums Jahr 1020 geboren, in der Taufe Hildebrand genennet worden) und Peter Damiani waren große Freunde, beyde aus dem Benediktiner Orden.

Damiani ist geboren ums Jahr 990, war schon als Mönch sehr berühmt. Im Jahre 1044 hat er wider die Simonie an den Pabst Gregor den Sechsten geschrieben, hernächst auch für den Eölibat gestritten. Im Jahre 1047 ist er vom Kaiser Heinrich dem Dritten durch Briefe mehrmal begehret worden, dem neuen Pabste Klemens II, welcher von Geburt ein Sachse war, mit gutem Rathe beyzustehen. Im Jahre 1057 wurde er vom Pabste Stephan X (wahrscheinlich auf Anrathen des Hildebrands, welcher schon damals Erzdiakon, und der vornehmste Rathgeber bey dem Pabste war) unterm Gehorsam gezwungen, das Bisthum von Ostia, womit die erste Kardinalswürde vereiniget ist, zu übernehmen; er mußte hernächst noch zugleich das Bisthum von Eugubio versorgen; er war also an Jahren älter, und an Würden (e) höher als Hildebrand.

genennet worden. 2. B. d. Kön. Kap. 22. Matth. 16 und Mark. 14. Deswegen bleibt Peter doch ein heiliger Apostel.

e) Nach Zeugniß Alexanders des Zweys ten in einem Briefe an die Erzbischöfe von

brand. Er ist auch als päpstlicher Gesandte in Deutschland, Frankreich, Mailand, Ravenna, Florenz mit großem Nutzen gebraucht worden. Er leistete der Kirche viele vortreffliche Dienste, fürchtete aber immer, sein eigenes Seelenheil möchte bey so vielen Geschäften Gefahr laufen, sehnte nach Ruhe, begehrte vom Pabste Nikolaus II, Stephans Nachfolger, von der bischöflichen Würde entlassen zu werden, um bey seinem hohen Alter wieder als Mönch leben zu können, wurde aber nicht erhört. Nach Nikolaus Tode wiederholte er seine Bitten mehrmal durch Briefe, welche an den Pabst Alexander II und an Hildebrand dessen Kanzler gerichtet waren. Hildebrand widersezte sich lange dem Begehren des Damiani, weil dieser Cardinal der Kirche gar zu nützlich war. Damiani wollte sich durch die vielen abschlägigen Antworten nicht beruhigen lassen, nannte den Hildebrand seinen heiligen Satan (das ist, Widersager) weil dieser aus einem heiligen Grunde (f) den Cardinal, Bischof Damiani vom

Frankreich war Damiani der Erste nach dem Pabste.

f) Wäre Hildebrand ehrgeizig, verschmizt gewesen; würde er sich der Abdankung des Damiani weniger widersezet haben; Damiani war erhabener an Würden, hätte den Hildebrand, wenn dieser verlan-

vom Uebergange zum Mönchsleben hinderte (g). Jedoch hat Damiani in andern Schriften den Hildebrand sehr gelobet, als einen gelehrten, klugen, heiligen, mit prophetischem Geiste begabten Mann, voll des heiligsten und reinsten Rathes u s w. Damiani hat auch endlich die begehrte Erlaubniß, nach seinem Kloster zurück zu gehen, vom Papste (h) erhalten, mit dem Bedinge, im Falle der Noth der Kirche wiederum zu dienen (i). Er starb im Jahre 1072.

Nun

get hätte, Papst zu werden, zurücksetzen können.

g) In einem Briefe an den Abt zu Klugny schrieb Hildebrand: wenn ich nicht hoffte, der heiligen Kirche nützlichere Dienste zu leisten, würde ich keineswegs in Rom, wo ich (Gott ist mein Zeuge) schon 20 Jahre lang wider meinen Willen mich befinde, mehr verbleiben. Ich warte nur auf die Hilfe desjenigen, der mich mit seinen Banden gefesselt, auch wider meine Neigung nach Rom zurückgeführt, und mich daselbst mit einem ganzen Heere von Drangsalen umzingelt hat.

h) Vermuthlich mit Einwilligung des Hildebrands. Damiani hat hernächst mehrmalen an Hildebrand geschrieben, und diesen seinen größten Freund genennet.

i) Baronius und Fleuri meinen, Damiani habe die bischöflichen Würden abgelegt im Jahre 1061, und hernächst einige von vorbemeldeten Gesandtschaften übernommen.

Nun ist das ganze Argument, warum Hildebrand vor angetretener päpstlichen Regierung nicht heilig gewesen seyn soll, aufgelöst, ja umgekehrt, und es ist ganz für den Hildebrand. — Wir wollen aber doch in der einmal angefangenen Kirchengeschichte noch ein wenig fortfahren.

XXXIII. Ich will nicht läugnen, daß es in der christlichen Kirche wohl ungesittete Päpste (so wie im alten Testamente ungesittete Hohepriester, auch lasterhafte Könige vom Stamme Davids) gegeben habe; aber Gregor VII war nicht nur ein gelehrter und kluger, sondern auch ein Mann von unsträflichem Wandel; ein Mann, welcher mit Ehren, Tugenden, Wunderwerken (k) und prophetischem Geiste geglänzet hat. Man lese den Baronius, den Gretser tom. 6., und die Bollandisten.

Hildebrand ist in Toskana geböhren, von seinen Eltern nach Rom geschicket, und dort in einem Kloster auferzogen; hernächst hat er einige Jahre in Frankreich zu Klugny, wo
die

k) Die Sage, daß er in seiner Kindheit aus Drechselspänen die Worte: Er wird herrschen von einem Meere bis zum andern angeordnet habe, kann durch keinen alten Zeugen bewiesen werden; der wahrscheinlichsten Meinung nach ist Hildebrand aus einem hochadlichen Geschlechte entsprossen.

die strengere Ordenszucht unter dem h. Abte Odilo besonders blühet, als Mönch und Prior gewohnet, und dann ist er wieder nach Rom gekommen.

Im Jahre 1046 wurde er von Gregor dem Sechsten mit nach Deutschland genommen (l), hielt sich ein zeitlang am kaiserlichen Hofe Heinrichs des Dritten (m) auf, wurde vom Kaiser und den damals gegenwärtigen (n) Bischöfen sehr geachtet, kehrte mit dem h. Leo IX einem Deutschen, welcher im Jahre 1048 Pabst geworden, wieder nach Rom zurück, und wurde, als er abermal auf der Reise nach Deutschland begriffen war, durch eine himmlische Erscheinung ermahnet, sich wieder nach Rom zu begeben.

l) Gregor der Siebente bezeugte im Jahre 1085 im Kirchenrathe zu Rom: Ihr wisset, daß ich ungern die h. Weibe empfangen, daß ich wider meinen Willen mit dem Pabste Gregor VI über die Alpen gereiset, und noch ungerner mit dem Pabste Leo IX zu eurer besondern Kirche (nach Rom) zurückgekommen bin.

m) Dieser gottesfürchtige Kaiser hat bekennet, daß er nie einen so eifrigen Verkündiger des göttlichen Wortes gehöret habe, als der Hildebrand.

n) Heinrich der Vierte hat nach und nach viele unwürdige Bischöfe angesetzt, woraus große Uebel in der Kirche und im Reiche entstanden sind.

Vom h. Pabste Leo IX ist Hildebrand wider seinen Willen zum Subdiakon der römischen Kirche geweiht, und als Abt im Kloster des h. Paulus zu Rom eingesetzt worden, welches an Einkünften, Zucht und Einwohnern sehr verarmet war; Hildebrand hat durch sein eifriges Gebeth und durch seine Bescheidenheit alle drey Uebel gehoben, und besagtes Kloster zum größten Flor gebracht. Er ließ nichts ungestraft hingehen, wurde aber auch wegen seiner Sanftmuth von den Gestraften selbst geliebet. Hernächst wurde er Erzdiakon, und dann unter Nikolaus II auch Kanzler. Er hat die wichtigsten Geschäfte, auch außer Rom, besorget, den Unterdrückten Gerechtigkeit verschaffet, Wunder gewirket, und eine besondere Andacht gegen ein wunderthätiges Muttergottesbild, welches dazumal zu Rom in der Peterkirche öffentlich verehret wurde, ausgeübet.

Im Jahre 1054 starb Leo IX (o). Die Römer schickten den Hildebrand nach Deutschland

o) Dieser Pabst hat mit dem Kaiser Heinrich III im Jahre 1051 dem Kirchenrathe zu Mainz beygewohnet, in welchem von 40 Reichsbischöfen die eingeschlichenen Priesterhehen und simonischen Kezereyen auf ewig verdammet worden. Selbige Verdammung war unter diesem Pabste in 3 andern Kirchenrathen geschehen, wovon 2 in Italien und 1 zu Rheims in Frankreich gehalten waren. Brantius L. 4. c. 41. Schaten ad an. 1049.

land und begehrt den Kaiser, er möchte ihnen doch denjenigen als Pabst zukommen lassen, welchen Hildebrand im Namen der römischen Klerisy und des Volkes erwählen würde. Der Kaiser willigte ein; Hildebrand verlangte den Gebhard Bischofen von Eichstädt einen nahen Verwandten des Kaisers; Gebhard weigerte sich die päpstliche Würde anzunehmen, und der Kaiser behauptete, daß Gebhard sein liebster Bischof und bester Rathgeber sey, den er nicht entbehren könnte; Hildebrand möchte einen andern vorschlagen. Aber Hildebrand gewann, und brachte den Gebhard als künftigen Pabst Viktor II nach Rom (p).

1056 ward Hildebrand vom Viktor
II

p) Dieses Stück gereicht dem Kaiser, dem neuen Pabste und dem Hildebrand zur Ehre; es steht in der Chronik des Leo von Ostia eines gleichzeitigen Scribenten. Schmidt wills nicht glauben; warum nicht? Weil damals ohne Einwilligung des Kaisers kein Pabst konnte erwählet werden. Nun das wird ja durch gemeldete Geschichte nicht umgeworfen. Hermannus Contradus meldet, der Kaiser habe seine Bischöfe versammeln lassen, und in dieser Versammlung sey Gebhard zum Pabste erwählet worden. Also haben auch die Bischöfe dem Hildebrand ihren Beyfall gegeben.

II als päpstlicher Gesandte nach Frankreich geschicket, um dort die Simonie auszurotten und die neu entstandene Ketzerey des Berengars zu ersticken. Er hat auch zu Lion durch ein Wunderwerk mehrere simonische Bischöfe zum Bekenntnisse der begangenen Laster gleichsam gezwungen, und einige derselben abgesetzt. Zu Turon hat er bewirkt, daß Berengar (welcher angefangen hatte, die wahre Gegenwart Christi im Altarsakramente, oder die Wandlung des Brodes und Weines in das Fleisch und Blut Christi zu läugnen) seine Ketzerey in einer Kirchenversammlung abgeschworen hat.

1056 starben der Kaiser Heinrich III (q), und hernächst Pabst Viktor II: die Römer schritten gleich zur neuen Wahl. Hildebrand war abwesend: der Cardinal Friederich ein Bruder des Herzogs von Lotharingen schlug 4 Bischöfe und den Hildebrand vor; er ward

q) Dieser hatte das Reich im besten Flor hinterlassen; es bestand aus Italien, Deutschland, Burgundien, Lotharingen, Flandern, Holland; Pohlen war dem Reiche zinsbar; Heinrich IV war im Jahre 1051 den 11ten November geboren, um Weinachten zum Nachfolger erwählet, um Ostern zu Kölln getaufet, und 1054 zu Achen gekrönet; weil er aber vom Pabste die römische Kaiserkrone nicht empfangen hatte, ward er nur König genannt; bey jetzigen Zeiten würde er (erwählter) Kaiser geheissen haben.

ward aber selbst wider seinen Willen zum Pabste erwählet, den folgenden Tag gleich geweihet, und Stephan X genennet, ohne die Einwilligung des kaiserlichen Hofes abzuwarten. Dieser bestritt eben so wie Leo IX und Viktor II den einreißenden Konkubinat der Geistlichkeit, und schickte den Hildebrand als Gesandten an die verwittibte Kaiserinn Agnes (r), und starb mit Ruhm der Heiligkeit im 10ten Monathe des Pabstthums; er hatte aber vor seinem Tode den Kardinalen und den Uebrigen aufs bündigste anbefohlen, daß sie nicht eher zu einer neuen Pabstwahl schreiten sollten, bis Hildebrand aus Deutschland zurückkäme; und sie sollten denjenigen wählen, den Hildebrand vorschlagen würde.

Der

r) Diese kluge Kaiserinn war damals Reichsregentin, ist im Jahre 1058 um Weinachten mit dem jungen Könige zu Merseburg in Sachsen gewesen; der deutsche Lambert schreibt: es waren viele Reichsfürsten (nennet aber keinen) bey Hofe, und auch Hildebrand Abt des h. Paulus als päpstlicher Gesandte, ein Mann, der wegen seiner Wohlredenheit und Gelehrtheit in der h. Schrift sehr zu bewundern war. Im Jahre 1062 ist der eilfsährige König seiner frommen Mutter abgenommen, und von den Fürsten an andere Männer, welche nun auch die Reichsregierung erhalten, zur Erziehung übergeben worden. Diese ist nicht gerathen.

Der h. Peter Damiani und alle übrigen Cardinäle warteten auch 10 Monathe, bis Hildebrand zurückkam. Dieser ernannte im Jahre 1059 auf Ersuchen der Cardinäle einen Pabst, nämlich den Gerard, welcher in Burgundien geböhren, und dazumal Bischof zu Florenz war, welcher auch, ungeachtet sich ein Anderer durch Simonie und Gewalt eingedrungen hatte, dennoch vom kaiserlichen Hofe als Pabst anerkannt, und Nikolaus II genennet wurde. Dieser hat zu Rom einen Kirchenrath von 113 Bischöfen gehalten, schärfere Strafen wider den Konkubinat und die Simonie festgesetzt, aber wenig ausgerichtet; er starb 1061.

Auf Urathen des Hildebrands wurde Alexander II erwählet, welcher wider den Konkubinat und die Simonie 2 Kirchenrätthe gehalten hat (s).

XXXIV.

s) Unter diesem Pabste geschah's, daß Heinrich IV sich von seiner Gemahlinn wollte scheiden lassen, um eine andere heyrathen zu können; der Erzbischof von Maynz Siegefried war nicht dreiste genug, dieses Vorhaben dem Könige abzuschlagen, sondern verschob es auf einen Kirchenrath, welcher zu Maynz sollte gehalten werden. Unterdessen meldete Siegefried die Sache heimlich nach Rom. Pabst Alexander II schickte im Jahre 1069 den Peter Damiani, welcher dem Könige andeuten mußte, er würde, wofern er

XXXIV. Als 1073 Alexander II am 22ten April begraben wurde, ist am selbigen Tage wider alle Gewohnheit ein neuer Pabst erwählet worden, ganz einhellig, nämlich Hildebrand (t), und als er das Pabstthum anzu-

ein solches öffentliches Vergerniß ausführte, excommunicirt, und nie vom Pabste zum Kaiser gekrönet werden. Dieß hat gefruchtet; Heinrich behielt seine Gemahlinn, mit welcher er hernächst auch 2 Prinzen gezeuget hat; besserte sich aber sonst nicht.

Im Jahre 1072 brachte ihm der h. Anno Erzbischof zu Abllu, welcher von Heinrich nach Rom gesandt war, vom Pabste Alexander II einen Brief mit, worinn er (Heinrich) nach Rom vorgeladen wurde unter Bedrohung der sonst zu erfolgenden Excommunication. Allein Heinrich stöhrete sich nicht daran, und Alexander II starb darauf. Auch Hildebrand hat als Erzdiakon in seinem Namen durch brüderliche Ermahnungsbriefe den Heinrich zur Besserung zu bewegen sich mehrmalen bemühet, aber vergebens. Gregor L. 4. ep. 1.

t) Das Wahldekret lautet wie folget: Congregati in Basilica S. Petri ad vincula Nos... Cardinales, Clerici, Acolythi, Subdiaconi, Diaconi, Presbyteri, præsentibus venerabilibus Episcopis & Abbatibus, Clericis & Monachis consentientibus, pluribus turbis utriusque sexûs diversique Ordinis acclamantibus elegimus nobis in Pastorem & summum Pontificem virum religiosum, geminæ scientiæ prudentiâ pollentem, æquitatis & justitiæ præstantissimum

anzunehmen sich weigerte; wurde er dazu von den Römern gezwungen. Er hat sich aber nicht eher wollen einweihen lassen, bis auch der König Heinrich IV eingewilliget hätte; er schrieb an den König, daß er wider seinen Willen zum Pabste erwählet wäre, bath ihn, er möchte die Wahl nicht bestättigen; wosern er aber dieselbe gutheissen würde, so müßte er (der König) seinen Lebenswandel bessern; sonst würde

amatorem, in adversis fortem, in prosperis temperatum, et juxta Apostoli dictum bonis moribus ornatum, pudicum, modestum, sobrium, castum, hospitem, domum suam beneregentem, in gremio hujus matris Ecclesie à pueritia satis nobiliter educatum ac doctum, atque præ vitæ merito in Archidiaconatus honorem usque hodie sublimatum, Hildebrandum videlicet Archidiaconum, quem amodo usque in sempiternum & esse & dici Gregorium Papam & Apostolicum volumus & approbamus. Placet vobis? placet. Vultis eum? volumus. Laudatis eum? laudamus. Acta Romæ &c.

Auch der Cardinal Hugo Candidus welcher hernächst seines bösen Lebens wegen vom Gregor ist abgesetzt worden, hat diese einstimmige Wahl ausdrücklich gutgeheissen; das Volk in der Kirche hatte geschrien: den Hildebrand hat der h. Peter zu seinem Nachfolger erwählet, Hugo hat geantwortet: Hildebrand ist ein kluger und erfahrner Mann... weil wir keinen tauglicheren finden können, sind wir Bischöfe und Cardinäle eines Sinnes in dem Herrn, eben Diesen zu wählen.

würde er (Gregor) die öffentlichen Laster
des Königs nicht ungestraft lassen (u).

Die

u) Heinrich der IV war schlecht gesittet, unkeusch, grausam, verkaufte die Bisthümer und Abteyen an ganz unwürdige Leute. Beyn Fleuri ad annum 1068. L. 61. § 31 heißt es: Henricus Rex Germaniæ octodecim annos natus, tantillâ ætate jam hominibus pessimis adnumerari merebatur. Stupri consuetudini cum duabus tribusve pellicibus simul indulgebat, nec istud juvenis libidinem satiabat, sed quoties suos de alicujus puellæ vel uxoris pulchritudine sermonem conferentes audiebat, si talis esset, quæ seduci se non pateretur, raptam vi adhibitâ ad regiam trahi jubebat. Quin noctu nonnunquam exibat, notas foeminas quæsiturus, non sine periculo, ne insidiatorum gladiis caderet. Anno 1066 . . . matrimonium inierat, sed divortium semper meditabatur . . . Illustrium filias, quibus potitus fuerat, famulis suis obscure natis conjugio jungebat. Porro lascivia Regem ad cædes illorum virorum, quorum uxores deperiebat, impulit. Crudelis etiam in arcanorum omnium conscios factus, illos ipsos, quorum operâ ad scelera perpetranda utebatur, suspectos habebat, & ad eos occidendos satis erat, si vel verbo vel nutu Cæsaris flagitia sibi non probari prodidissent. Unde nemo, nisi adulatores, consilium suggerere audebat. Conceptam quippe iram tegere noverat, sibi invisis, cum minimè putabant, perniciem inferebat, & ad repentinum mortis nuntium nemo solertiùs Henrico tristitiam & lachrymas quasi sponte cadentes simulabat.

Die Bischöfe aus Frankreich (v) riethen dem Könige, den Hildebrand, dessen Eifer überall

Episcopatus plus pecuniæ sibi offerentibus, aut impudentius ejus vitia laudantibus dabat, & postquam ita Ecclesiam aliquam vendiderat, si novus æmulus superveniabat, qui pretium augetet aut peritiùs assentaretur, priore sub prætextu Simonix deponi jussu, alterum ordinari curabat. Quare complures urbes duos Episcopos, utrumque Sacerdotio indignum habebant. Talis erat Henricus Rex. Sieh Schaten.

v) Beym Lambert heißt es: Episcopi Galliarum. Durch Gallien oder Frankreich kann jener Theil des Reichs verstanden werden, welcher am linken Rheinufer war. Lambert sagt: Köln ist nächst Maynz die vornehmste der französischen Städte. Nicht alle, sondern nur jene französischen Bischöfe, welche am Hofe waren (der h. Anno war nicht dabey) und fürchteten, der neue Pabst würde ihr schlechtes Betragen nicht ungestraft lassen, haben sich alsbald zum Könige begeben, und diesen insgesamt gebethen, daß er den Hildebrand nicht als Pabst anerkennen wolle. Der König hat aber nach gescheneher Untersuchung die Einweihung des Hildebrands nicht nur erlaubet (wie H. Schmidt S. 279 sagt) sondern mit dem größten Vergnügen anbefohlen; lætissimo suffragio mandavit, sagt Lambert. Heinrich war im Jahre 1073 um Ostern (den 31sten März) zu Regensburg, um Pfingsten zu Augsburg. Hildebrand ist, wie's die Hollandisten aus dessen Briefen

überall bekannt war, nicht anzunehmen; aber hier war der Finger Gottes. Der König, welcher den Hildebrand auch persönlich kannte, schickte gleich seinen ihm getreuen Grafen Everhard nach Rom, ließ untersuchen, und fand Alles wahr, was Hildebrand geschrieben hatte, bestätigte die Wahl, und sandte den Bischof von Verzell seinen damaligen Kanzler nach Rom, um der feyerlichen Einweihung des neuen Pabstes beyzuzuwohnen. Er hat auch dem sehr oft väterlich ermahnenden Pabste in mehreren Briefen (w) versprochen sich zu bes.

beweisen, am zosten Juny zum Pabste geweiht worden. Lambert selbst giebt zu verstehen, daß der König schleunig zu Werke gegangen sey; deswegen scheint mir der Zusatz: die Einweihung ist auch im folgenden Jahre auf Maria's Lichtmess geschehen, eingeschoben zu seyn.

Ich finde nicht, daß sie in irgend einem andern Lande mißfällig gewesen sey. In England hat sie beym Könige Guilielm große Freude verursacht. Gregor. L. 1. ep. 70.

Wenn man den S Schmidt S. 279 liest; sollte man meinen, alle Bischöfe Deutschlands hätten sich bemühet, den König Heinrich wider den neuerwählten Pabst anzuhetzen, da man solche Sünden doch mit Grunde nur von einigen französischen Bischöfen behaupten kann.

w) In einem 1073 geschriebenen Briefe heißt es: „Dem wachsamsten, höchsterwünschtesten, vom Himmel mit der apostolischen Würd

bessern, aber sein Versprechen gar nicht erfüll
 et,

„bekleideten Herrn Pabste Gregor erbietet
 „Sein, ich römischer König die treueste Lei-
 „stung seines schuldigen Dienstes. Da das
 „Reich und das Priestertum, damit sie in
 „Christo recht verwaltet bestehen können, ge-
 „genseitige Hülfe bedürfen; so müssen sie,
 „mein Herr und allerliebster Vater, aufs
 „engste und unauflöflich zusammen verbunden
 „seyn... Aber Wir, da Wir das Reich nun
 „schon eine Zeitlang verwalten, haben dem
 „Priestertume die schuldige Ehre und Ge-
 „rechtigkeit nicht so, wie es sich geziemet hät-
 „te, erwiesen. Nun aber durch göttliche
 „Barmherzigkeit zur Reue bewogen, bekennen
 „Wir Euch, mildester Vater, unsere Sün-
 „den... O Uns Lasterhaften und Unglückseli-
 „gen! theils aus Antrieb schmeichlender Ju-
 „gend, theils aus Freyheit mächtiger und ge-
 „bietherischer Gewalt, theils von Rathgebern,
 „welchen Wir Schwachen nur allzu viel ge-
 „folget sind, verführet und betrogen, haben
 „Wir gesündigt im Himmel und vor Euch,
 „und sind nicht würdig Euer Sohn genannt
 „zu werden. Denn Wir haben Uns nicht
 „allein an den kirchlichen Sachen vergriffen,
 „sondern auch die Kirchen selbst an allerley
 „unwürdige und in der Simonie verstockte
 „Lente verkauft. Aber weil Wir allein ohne
 „Euer Ansehen die Kirchen nicht wieder in
 „Ordnung bringen können, so erflehen Wir
 „über diese Dinge und über Uns allen Euren
 „Rath und Beystand, und Wir werden aufs
 „fleißigste Euren Befehl in Allen beobachten.
 „Und zuerst bitten wir für die mailändische

let (x), sondern er ist endlich mit Gregor in die größten Uneinigkeiten, wie wir bald hören werden, verfallen.

XXXV.

„Kirche, daß selbige, nachdem sie durch Un-
sere Schuld in Irrthum gerathen ist, durch
Euer Apostolisches Ansehen gesetzmäßig ver-
bessert werde, und dann die übrigen Kirchen.“
So schrieb Heinrich im Herbst 1073. Die
mailändische Kirche war, da ihr Erzbischof
Guido noch lebte, vom Heinrich an einen
Gosfrid verkauft; dieser Käufer wurde zu
Rom in einem Kirchenrathe excommunicirt,
nichts destoweniger von den Bischöfen in der
Lombardie, wo Simonie und Konkubinat sich
verbrüderet hatten, schon vor dem Juny 1073
zum Bischofe gotteschänderisch konsekriret.
1075 hat Heinrich wider sein dem Pabste
gethanes Versprechen das mailändische Bis-
thum abermals einem andern Unwürdigen ver-
liehen. Sieh S. XXXVIII.

x) So gieng es auch, wies H. Schmidt
selber meldet, den Reichsfürsten. Diese hats-
ten im Jahre 1066 dem Kaiser angedeutet, er
sollte entweder den Adelbert von Bremen
(einen bösen Rathgeber) entlassen, oder die
Krone niederlegen. Er schaffte den Adel-
bert zwar ab, nahm ihn aber hernächst wider
zu sich. Als nachmals die Sachsen ihm den
Gehorsam verweigerten, hath er im Jahre
1074 zu Oppenheim die übrigen Fürsten, die
ihm versprochene Treue zu erfüllen; sie that-
ten es zwar, machten ihm aber den Vorwurf,
daß er selbst nicht gewohnt sey, dergleichen zu
halten.

XXXV. Gregor hat auch als Pabst sehr heilig gelebet; ungeachtet er schier aus der ganzen Welt (y) mit Geschäften überhäufet wurde; behielt er doch die Gabe des immerwährenden Gebethes, der Beschauligkeit und der Abtödtung. So ungern er auch in die Dienste der römischen Kirche getreten war; so ritterlich hat er doch für sie, und für das allgemeine Beste getritten, besonders in Abschaffung des Konkubinats und der Simonie (z), wodurch er sich sehr viele Feinde bey Priestern und Bischöfen besonders in der Lombardie zugezogen hat. Unterdessen war das Bemühen Gregors offenbar so gerecht, daß im Jahre 1074 Heinrich IV selbst dem Pabste aufs feyerlichste versprochen hat, die Simonie und den Konkubinat der Priester auszurotten.

y) Damals waren nicht nur alle christlichen Fürsten in Deutschland, sondern auch alle christlichen Könige in Europa, als in England, Irland, Schotland, Dännemark, Norwegen, Schweden u. a. m. auch sogar der griechische Kaiser noch katholisch.

z) Auch herrschte noch ein anderer Mißbrauch wegen der Investitur, nämlich Bischöfe und Aebte wurden nicht nur ohne alle Wahl von Seiten der Kapitel, bloß von den Königen (in Frankreich, England, Italien und Deutschland bezunt) sondern auch durch Darreichung des Stabes und des Ringes von den Königen eingesetzt. Wider diesen Mißbrauch, welcher nachmals ist abgeschaffet worden, hat Gregor zu streiten angefangen.

Zur nämlichen Zeit wurden in Orient die Christen von den Mahomedanern aufs härteste gedruket, getödtet; und unter den Griechen hatte im Jahre 1053 der Patriarch zu Konstantinopel Michael Cerularius jene betrübte Spaltung, welche noch heute fortbauert, angefangen. Der für das Heil der ganzen Christenheit sorgfältigste Vater Gregor wollte persönlich übers Meer in Orient reisen, um jene Trennung aufzuheben, und für das Beste der verfolgten Christen zu sorgen, oder auch sogar sein Blut zu vergießen; er schrieb deswegen liebevoll und vertraulich an Heinrich IV, und bath ihn um Rath und Beystand. L. 2. ep. 31. Aber diese Reise unterblieb; Gregors Gegenwart war in Europa allzu nothwendig.

Im Jahre 1075 am Geburtstage unsers Erlösers, als der Pabst in der Nacht die erste Messe las, und unter derselbigen sich und der Klerisey die Kommunion gegeben, aber den wegen des außerordentlichen Regens in geringer Zahl gegenwärtigen Layen dieselbige noch nicht ausgetheilet hatte, wurde er zu Rom in der Kirche von einem Bösewicht, Cinzius mit Namen, und dessen Räuberbande, welche dem Könige Heinrich einen gefälligen Dienst (a) leisten

a) Paulus von Bernried meldet, daß Cinzius schier ein Jahr zuvor dem Heinrich und dem Wigbert (nachmaligen Pf

leisten wollten, mörderisch überfallen, schwer verwundet, durch ein Wunder beym Leben erhalten, bey den Haaren wie ein Lamm weggeschleppt; aber gegen Abend vom Volke wieder befreyet. Der sanftmüthige Pabst rettete dem Mörder das Leben, gieng wieder zur Kirche, verrichtete den noch übrigen Theil der Messe, und predigte dem Volke Geduld und Sanftmuth.

Im Jahre 1079 hatte er das Vergnügen, daß Berengar nach Rom kam, und dort seine Ketzerney abermal öffentlich abschwur (b).

Vom Jahre 1076 bis 1085 erlitt er viele Verläumdungen und harte Verfolgungen von Heinrich IV und dessen Anhängern. Sein fester Entschluß bis zum Tode war: lieber sterben, als Unrecht thun. In den drey letzten Jahren seines Lebens wurde Gregor zu Rom vom Heinrich belagert; einen vom Feinde verursachten Brand löschte er durch das

b.

terpabste) versprochen habe, den Pabst gefangen nach Deutschland zu schaffen. Nachdem das Unternehmen des Cinzius mißlungen; ließ Heinrich, welcher damals 24 Jahre alt war, den Pabst absetzen, wie S. XXXVII. wird gesagt werden.

b) Berengar ist zwar abermal in Ketzerney verfallen, hat aber die letzten 8 Jahre seines Lebens bußfertig zugebracht, und ist als ein wahrer Katholik gestorben.

h. Kreuzzeichen aus, entkam (c) dem H e i n r i c h , begab sich nach Salerno in Apulien, leuchtete noch auf dem Sterbebette mit prophetischem Geiste, wurde von den Anwesenden Bischöfen und Kardinalen begehret, einen würdigen Nachfolger zu bestimmen, welches er auch that (d). Am Ende sagte er: Ich habe die Gerechtigkeit geliebet und die Bosheit gehasset, deswegen sterbe ich im Elende, schickte in fester Erwartung der ewigen Belohnung ganz ruhig seine Seele zum Himmel, und wurde gleich nach seinem Tode mit Wunderzeichen von Gott gezieret (e). Er konnte billig nicht nur als ein h. Bekenner, sondern auch als ein Märtyr angesehen werden. — Ein Solcher war

St e r

c) Robert Herzog von Apulien, Kalabrien und Sizilien war zwar auch vom Gregor excommuniciret gewesen, hatte sich aber wieder ausgesöhnet; hat mit Gewalt und eigener Gefahr den Gregor aus der unter Anführung des 11ten Papstes belagerten Engelsburg gehohlet, diesen aufs zärtlichste geliebet, und dessen Tod aufs bitterste beweinet.

d) Er schlug 3 vor, von welchen auch 2 als Päbste und heilige Männer ihm gefolget sind.

e) Im Jahre 1577 ist Gregor Leichnam, nachdem er 500 Jahre unter der Erde gelegen, unverweszen im päpstlichen Ornat gefunden worden. Fleury Baronius selbst ist Augenzeuge gewesen. Kolb in serie Romanorum Pontificum.

§

Gregor VII, der das Kirchen-Ruder 12 Jahre und 2 Monate geführet hat.

XXXVI. Zeitgenossene Zeugen für die Rechtschaffenheit Gregors sind

Itens aus Italien, sein Wahldekret, in welchem die erhabene Kardinalsversammlung im Namen der ganzen Stadt Rom (die doch den Hildebrand am besten kennen mußte) der ganzen Christenheit das Zeugniß abgelegt hat von der Weisheit, Klugheit, Freygebigkeit, edlen Erziehung von Kindheit an, von den der Kirche nützlichen Diensten, welche Hildebrand unter 5 vorhergehenden Päbsten als päpstlicher Gesandte, Archidiacon und Kanzler geleistet hatte (f). Konnte wohl ein größeres Zeug.

f) Die Worte des deutschen Lamberts sind folgende: Romani incontulto Rege Henrico elegerunt Hildebrandum virum sacris literis eruditissimum, & in tota Ecclesia tempore quoque priorum Pontificum omni virtutum genere celeberrimum. Is zelo Dei ferventissimus erat... vir vehementis ingenii & acris erga Deum fidei. S. Schmidt hat von dem Wahldekrete ganz geschwiegen, und S. 279 bloß gesagt: Hildebrand war, nach Zeugniß des Lamberts, von einer heftigen Gemüthsart, und von einem großen Eifer. Ist das redlich übersetzt? Man könnte es auch so verdeutschend: Hildebrand war in den heiligen Wissenschaften sehr gelehrt, ja in der ganzen Christenheit, auch schon unter den vorhergehenden Päbsten, wegen allerley Tugenden höchst br-

Zeugniß zum Ruhme eines rechtschaffenen Mannes erfordert werden? — Der h. Anselm zu Lufa, Leo zu Ostia, Alfanz zu Salerno Bischöfe, Wilhelm von Apulien.

2ten aus Deutschland der h. Gebhard zu Salzburg, der h. Gebhard zu Konstanz, Stephan zu Halberstadt, Otto zu Freysingen Bischöfe; Paul von Bernried, und Gerodus von Reichersberg, der erste war Domherr zu Regensburg, der zweyte zu Augsburg, beyde traten in den Orden des h. Augustinus. Berthold Weltpriester zu Konstanz, Lambert von Utschaffenburg (g) Benediktinermönch zu Hirschfeld, in welcher ihm getreuen Abtey Heinrich damals sich sehr oft aufgehalten hat. **Martianus Scotus,**
Bruno

rühmt, von Eifer gegen Gott ganz entzündet, ein Mann von starkem Verstande und großer Treue gegen Gott.

2) Dieser Mönch schrieb eine Chronik vom Anfange der Welt bis 1077, welche vom *Melanchton* und auch von ausländischen Protestanten ist angerühmet worden. *H. Cave* ein Engländer sagt: *de stylo ejus (Lamberti) audiatur magni Scaligeri judicium. Miror, inquit Scaliger, in saeculo tam barbaro tantam hominis in loquendo puritatem, & in temporum purificatione solertiam fuisse, ut Chronologis nostri temporis pudorem aliquem exprimere possent, s; aliquem sensum harum rerum habere possent.*

aus Schottland gebürtig, und Mönch zu Fuld (h), Bruno aus Sachsen, welcher sein Werk im Jahre 1082 dem Bischöfe von Merseburg gewidmet hat. — Gregor ist nach seinem Tode bey den deutschen Scribenten immer in Ehren gehalten worden (i) bis auf Luthers Zeiten.

zstens aus Frankreich Gotfried zu Angres, der h. Bruno zu Signia, Agano zu Autin, Hugo zu Lion Bischöfe, Wilhelm Abt zu Metz, und Hugo von Flavigni aus Burgundien (k).

4tens

h) Dieser schrieb eine Chronik bis aufs Jahr 1083, welche von Dodechin bis aufs Jahr 1200 fortgesetzt ist.

i) In einem Buche, betitelt: Liber Chronicarum im Jahre 1493 zu Nürnberg in deutscher und lateinischer Sprache, und 1497 zu Augsburg nachgedruckt, heißt es noch: Gregor VII war Gott und den Menschen sehr angenehm, Flug, gerecht, mild, ein Vater der Armen, Waisen und Witwen. — Weil Gregor die Bilder verehret, und die Transsubstantiation geglaubet hat, auch den Priestern die von Alters her verbotene Ehe nicht hat zulassen wollen; konnte er freylich nicht als ein Heiliger von den H. Protestanten beygehalten werden.

k) Dieser gelehrte Mönch war aus kaiserlichem Geblüte entsprossen, schrieb ums Jahr 1101, und sagt: Gregor ist als ein Märtyr und Reichthiger gestorben.

4tens aus England der h. Anselm Erz-
bischof von Randalberg, Guilielm von
Sommerset. Mehrere bis 30 gleichzeitige
Scribenten (1) für Gregor sind zu sehen
beym Grettjer Tom. 6.

XXXVII. Es hat freylich auch Einige ge-
geben, die wider Gregor geschrieben habens
und zwar wegen der mit dem Könige Hei-
rich geübten Streitigkeit; es wird also dien-
lich seyn, auch von diesem Heinrich Etwas
zu melden.

Im Jahre 1072 um Weinachten hatte der
h. Anno Erzbischof von Köln, welcher durch
sein strenges Ansehen noch viele Uebel verhindert
hatte, den königlichen Hof Heinrichs, weil
er den dort herrschenden Unordnungen nicht
länger geduldig zusehen konnte, ganz verlassen,
und sich in das von ihm erbaute Kloster Sieg-
burg begeben, um in Ruhe leben zu können.
Nun giengs noch schlimmer. Gregor konnte
in den Jahren 1073, 1074 und 1075 mit
allen wiederhohltten Bitten und Ermahnungen
beym Könige Nichts ausrichten; um den König
zu retten, excommunicirte er seine bösen Rath-
geber, als den Grafen Eberhard; aber der
König behielt die excommunicirten Schmeichler
bey sich.

XXXVIII. Unter den damaligen innerlichen
Krie-

1) Andere Zeugen sind unzählbar.

Kriegen ist der sächsische der merkwürdigste. Heinrich war gern in Sachsen, liebte das Land, und haßte die Einwohner, welche er ganz vertilgen wollte, um den fruchtbaren Boden mit Schwaben, die er sehr liebte, zu besetzen.

Im Jahre 1073 griffen die Sachsen zu den Waffen, und wehrten sich 60000 Mann stark unter dem Beystande des Erzbischofes von Magdeburg, der Bischöfe von Halberstadt, Hildesheim, Merseburg, Minden, Paderborn, Münster und Meissen. Heinrich wäre bey Goselar bald gefangen worden, entkam mit äußerster Noth nach dem Mönchs-Kloster Hirschfeld. Die Sachsen, denen sich hierauf Thüringer beygegesellschaft hatten, drangen bey den übrigen Fürsten darauf, daß Heinrich, weil er ein ganz unchristliches Leben führte, abgesetzt würde. Die Erzbischöfe von Mainz, Köln, die Bischöfe von Metz und Bamberg, die Herzoge von Lotharingen, Schwaben und Kärnthen hatten schon eingewilliget. Allein Heinrich versprach zu Oppenheim Besserung, und blieb König.

Im Jahre 1074 zog Heinrich abermal wider die Sachsen zu Felde; aber seine versammelten Kriegsleute wollten wider die Sachsen nicht fechten, er machte Friede mit der Bedingung, wenn er nicht Creue hielt, abgesetzt zu werden. Auch hat er sich von der Excommunication,

tion, in welcher er wegen Verkaufung geistlicher Würden nach den Kirchengesetzen (m) verfallen zu seyn, angegeben worden, durch die päpstlichen Gesandten (n) zu Nürnberg absolviren lassen.

Im Jahre 1075 hatten die Sachsen nach einem hartnäckigen Gefechte der Uebermacht des
Hein:

m) Die Kaiserinn Agnes, Heinrichs Mutter war auf Anhalten des Papstes von Rom, wo sie sich andachtshalber aufhielt, mitgereiset, um ihren Sohn zur Besserung zu bereden. Gregor hatte auch durch diese Gesandtschaft, wovon der Cardinal-Bischof von Ostia der vornehmste war, den König bitten lassen, daß doch in Frankreich (Gallien) ein Kirchenrath möchte gehalten werden, aber die französischen Bischöfe und Aebte, welche durchs Geld ihre Würden gekauft hatten, fürchteten sich abgesetzt zu werden, und gaben vor, daß es wider ihre Rechte wäre, wenn auf einem Kirchenrathe in Deutschland ein päpstlicher Gesandte präsidiren sollte, der Papst müßte selbst kommen. Der Kirchenrath ist also für diesmal unterblieben, ungeachtet der König, welcher gerne gesehen hätte, daß der Bischof von Worms und einiaue andere wären abgesetzt worden, eingewilliget hatte.

n) Es ist unwahr, was Fleury L. 62. §. 11 meldet, nämlich, daß Heinrich schon in diesem Jahre zu Rom sey excommuniciret gewesen. Gregor hat noch im folgenden Jahre dem Heinrich verschonet.

Heinrichs weichen müssen (o), haben endlich auf Urathen anderer Fürsten sich dem Könige ergeben, wurden aber von diesem, der nur desto hochmüthiger geworden war, sehr mißhandelt, verklagten also abermal den Heinrich, und zwar bey dem Pabste (p), welcher schon mehrere Jahre hindurch an der Besserung des Königs gearbeitet hatte, aber umsonst. Nun fürchtete Heinrich vom Pabste excommunicirt zu werden, und dann (weil nach den damaligen Reichsgesetzen (q) ein Excommunicirter die Regierung nicht führen dorfte) nach Verlaufe eines Jahres der königlichen Würde ganz entsetzt zu werden. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß er gedacht habe, die päbstliche

o) Die Sachsen hatten sich jeder mit 2 oder 3 Schwertern umgürtet, welche von ihnen nach gebrochenen Lanzen und Speeren waren gebraucht worden.

p) Im Jahre 1074 hatte Heinrich die Sachsen bey dem Pabste verklaget, der Pabst hat auch das Betragen der Sachsen mißbilliget. Lambert, Schmidt. S. 262.

q) Bey dem Lambert heißen sie *Leges palatinae*, Hofgesetze. Quod si ante diem anniversarium excommunicationis suæ, suo præsertim vitio, excommunicatione non absolvatur, absque retractatione in perpetuum causâ ceciderit, nec legibus deinceps regnum repetere possit. — Item: ut si ante hanc diem excommunicatione non absolvatur, deinceps juxta palatinas leges indignus regio honore habeatur.

liche Excommunication könnte in der ersten und nächsten römischen Synode, welche in der Faste (am 14ten Februar 1076) sollte gehalten werden, leicht erfolgen (1). Was war zu thun?

Um

1) H. Schmidt S. 281 meldet aus Lambert, der Pabst habe durch seine Gesandten den König Heinrich nach Rom zitiren lassen, um dort vor der Synode zu erscheinen, und Rechenschaft von seinen begangenen Lastern zu geben, oder er Heinrich würde alsdann ohne Verschub excommuniciret werden. Lambert hatte hinzugesetzt, die Zitation sey um Weihnachten zu Goslar geschehen: die Gesandten seyn vom Könige mit der größten Verachtung abgewiesen worden, und alsdann habe der König alle Bischöfe seines Reiches nach Worms berufen lassen, wo am 23ten Jänner der Pabst abgesetzt ist.

Allein Lambert scheint hierinn betrogen zu seyn, denn

tenens, keiner von den übrigen gleichzeitigen Scribenten hat Etwas von jener Zitation gemeldet; hey Berthold von Konstanz heißt es: am 1sten Jänner (1076) haben die päpstlichen Gesandten dem Könige angedeutet, daß er, wenn er sich nicht bessern würde, in der nächsten römischen Synode würde excommuniciret werden.

tenens, wie konnten die päpstlichen Gesandten verlangen, daß der König sein Reich gleich verlassen, und im Winter die Reise von Goslar bis Rom innerhalb 6 Wochen abmachen sollte? Bruno, der es am besten hätte wissen können, meldet bloß, der Pabst habe

Um 23sten Jänner 1076 wurde zu Worms auf
Be.

durch Briefe und seine Gesandten den Hei-
rich gebethen, und ermahnet, daß er die
sächsischen Bischöfe, welche er unrechtmäßig
gefangen hielt, doch endlich loslassen, und
seine excommunicirten Räte abschaffen möch-
te, oder er würde als ein unnützes Glied von
der Kirche ausgeschlossen werden.

zens, Heinrich und seine Apologisten
haben sich niemals über jene Citation beschwe-
ret. Freylich werden viele gewünschet haben,
daß Heinrich endlich vom Gregor nach
Rom citiret, oder excommuniciret würde,
und also kann jenes Gerücht entstanden, und
auch nach Hirschfeld, welches in der Maynzer
Ditzes gelegen, gekommen seyn. Es kann
auch von Heinrichs Freunden, um den
Pabst Gregor verhaßt zu machen, erdichtet
seyn.

zens, es ist nicht wahrscheinlich, daß Gregor
den König, gegen welchen, als den größten
Monarchen, er die zärtlichste Liebe hegte,
nach Rom auf besagte Art solle vorgeladen
haben. Gregor hat auch, nachdem Hei-
rich noch gröblicher gesündigt, niemals dar-
auf gedrungen, daß jener nach Rom kommen
solle.

zens, aus einem Briefe, den Gregor am
8ten Jänner 1076 an Heinrich geschrieben
hat, muß man das Gegentheil schließen. Die
Gelegenheit war folgende: Heinrich hatte
zwar im Jahre 1074, als er der Sachsen we-
gen in Noth versetzt war, die vom Pabste
namentlich excommunicirten Rathgeber von

Befehl und im Beyseyn des Königs eine Versamm-

sich entlassen, und geschworen, dem Pabste gehorsam zu seyn, aber nachdem er einen Sieg über die Sachsen erfochten, hatte er die Excommunicirten wieder zu sich genommen; auch hatte er neulich wider Recht, und wider sein dem Pabste feyerlichst gethanes Versprechen die mailändische Kirche, da der rechtmäßig erwählte Erzbischof noch lebte, einem unwürdigen Manne, dem Thebald, gegeben, der sich auch durch Gewalt der Waffen eingedrungen hat. Dann hatte Heinrich noch zwey andere Bisthümer in Italien, nämlich zu Firmiano und Spoleto unrechtmäßig und an verdächtige Männer verschenkt, ohne den Pabst vorher zu fragen. Bey allen diesen Unordnungen rühmte sich Heinrich seiner besondern Andacht, Liebe und kindlichen Unterwürfigkeit gegen Gregor.

Dieser sanftmüthigste Vater antwortete, wie folget: Indem Wir betrachten, daß Wir dem strengen Richter von dem Uns durch den b. Petrus anvertrauten Amte Rechenschaft geben müssen; so sind Wir nicht ohne Angst, da Wir Dir den apostolischen Segen ertheilen. Es wird gesagt, daß Du mit den Excommunicirten wissentlich Umgang habest; wenn das wahr ist (es war freylich wahr) so rathen Wir deiner Exzellenz, daß Du alabald Deine Sünden einem frommen Bischofe beichten wollest, welcher Dir mit Unserer Erlaubniß eine Buße auflege und dich absolvire. Wir verwundern Uns sehr, daß Du so demüthig an Uns schreibst, und aufs härteste wider Uns

sammlung gehalten, 24 Bischöfe und viele
Aebte waren gegenwärtig (s). Auch war ein
abge.

verfährt... Das Uebrige zu geschweigen in
Betreff der Bischümer zu Mailand... Firmi-
ano und Spoleto... Deine Hoheit wolle be-
denken, daß Tu nicht Mir, sondern dem all-
mächtigen Gott ungehorsam seyst... Wenn
jenes Dekret Dir zu hart geschienen, so hatten
Wir Dir andeuten lassen, daß Du einige ver-
ständige und gottesfürchtige Männer aus Dei-
nem Reiche zu Uns schicken wolltest, mit wel-
chen Wir es überlegen, und von der Strenge,
so viel als die Ehre des ewigen Königs und das
Heil der Seelen es zuließen, gerne nachgeben
wollten... Wir hoffen doch noch, daß bey
anwachsender Einsicht Dein Herz sich zum Ge-
horsam der Gebothe Gottes neigen, und die
Oberherrschafft Christi anerkennen werde...
Du wollest eingedenk bleiben, was dem Könige
Saul, als er nach erhaltenem Siege dem Pro-
pheten ungehorsam geworden, begegnet, und
wie er verworfen sey... Auf das Uebrige, wel-
ches in Deinem Briefe enthalten war, werden
Wir nicht eher antworten, als bis deine Ge-
sandten, welche dieses Unser Schreiben über-
bringen, wieder zu Uns zurückgekehret seyn,
und, wie Wir ihnen aufgetragen haben, Deine
Willensameyrung Uns deutlicher eröffnen wer-
den. So könnte Gregor am 8ten Jänner
1076 nicht geschrieben haben, wenn er den
König auf den 14ten Februar nach Rom vor-
geladen hätte.

Unter diesen war Siegfried Erzbi-
schof von Maynz der vornehmste. Diesem hat-

abgesetzter Kardinal, Hugo Candidus (t) dahin gekommen, welcher den Gregor als einen, der sich durch böse Künste auf den päpstlichen Stuhl eingedrungen, zuvor und hernächst viele Laster begangen hätte, verklaget hat; Der Vorschlag wurde gemacht, Gregor sollte des Pabstihumes entsetzt werden (u); einige Bischöfe

te Heinrich durch einen Machtspruch die Zehnten, wovon Heinrich einen Theil sich vorbehalten hatte, in Thüringen zuerkannt, und den Gedruckten unter Todesstrafe bey einem Eidschwur verbothen, nach Rom zu appelliren. Die sächsischen Bischöfe waren nicht dabey, und der h. Anno war im Jahre 1075 im Dezember gestorben.

t) Von diesem schreibt der h. Anselm von Lufa: Unus (ex Romanis) quidem adfuit Hugo Candidus nomine, nigerrimus mente; Cardinalis olim, sed dudum jam pro suis sceleribus justè excommunicatus & abjectus. Hic damnatus damnatum (Guibertum) perjurus perjurum, parricida laudat parricidam.

u) Sie werden bey sich gedacht haben: wenn der Pabst abgesetzt ist, dann kann er uns nicht mehr excommunicziren. Der hüzigste war Wilhelm Bischof von Utrecht, welcher nach Ostern von einer sehr schmerzhaften Krankheit überfallen, dann öffentlich bekannt hat, daß er aus Achtung zum Könige dem unschuldigsten Pabste großes Unrecht zugefüget, deswegen das zeitliche und ewige Leben verloren habe. Er ist ohne Aussprechung gestorben.

schösz widersehten sich einer solchen noch nie erhörten Unternehmung, wurden aber durch Drohungen gezwungen nachzugeben. Der Oberhirt wurde also ohne je ermahnet zu seyn viâ facti abgesetzt aus folgenden vorgeblichen Ursachen: weil **Hildebrand** sich auf den päpstlichen Stuhl gebrungen, Bischöfe (simonische) verächtlich behandelt, dem Könige **Heinrich** nach Krone und Leben getrachter habe. **Heinrich** schrieb selbst an den Pabst (v), und befahl als römischer Patriizius (w) dem **Gregor**, von dem päpstlichen Stuhle herunter zu steigen (x), und weil er jetzt wohl vorsah, daß er würde excommuniciret werden, behauptete er zum voraus, daß er sein Königreich von Gott habe, und wegen keiner Sünde, als nur wegen Apostasie vom Glauben, des Reiches könne entsetzt werden.

v) Er schrieb auch an das römische Volk, um dieses wider den Pabst aufzuhezen.

w) Diesen Titel hatte er von einigen dem Pabste ungehörigen Italiänern erhalten.

x) Der königliche Herold ein Weltgeistlicher von Parma, welcher am 14ten Februar zu Rom in der Salvators-Kirche dem Pabste ins Angesicht vor der ganzen römischen Synode die Absetzung auf die frecheste Art verkündigte, wäre auf der Stelle mit römischen Dolchen durchstoßen worden, wenn nicht der sanftmüthige Pabst den beängstigten **Roland** (dieß war sein Name) durch Darzwischenstellung seines eigenen Leibes gerettet hätte.

XXXIX. Nun erst wurde Heinrich nebst seinen Bischöfen vom Pabste auf Ansehen der ganzen Synode mit dem Bann belegt, und die Unterthanen von dem Eide des Gehorsams losgesprochen (y). Viele von den zu Worms gewesenen Bischöfen haben alsbald ihre Sünde bereuet; einige davon sind barfuß nach Rom gereiset, haben die Losprechung vom Pabste begehret und erhalten. Der gütige Pabst hat auch dem h. Altmann Bischofen von Passau die Gewalt ertheilet, die übrigen Busfertigen in Deutschland zu absolviren.

In Betreff des Heinrichs war der Pabst sorgfältiger, als Heinrich selbst, daß er möchte absolvirt werden. In einem am 3ten September 1076 geschriebenen Briefe bittet der Pabst die deutschen Bischöfe, Herzöge und Grafen (z), daß sie gegen den König nicht nur

Ge.

y) Der Pabst verlangte nur Besserung, und die Losprechung vom Eide des Gehorsams war nur zu verstehen, bis Heinrich wieder absolviret würde. *Natalis Alexander.*

z) *Rogamus vos, sicut charissimos fratres, ut eum (Henricum excommunicatum) benigne, si ex toto corde ad Deum conversus fuerit, suscipiatis, & circa eum non tantum justitiam, quæ (secundum leges palatinas) illam regnare prohibet, sed misericordiam, quæ multa delet scelera, ostendatis. Estote quoque memores humanæ conditionis & communis fragilitatis: nes vos prætereat pia & nobilis memoria patris*

Gerechtigkeit, sondern auch Barmherzigkeit üben wollen; er verspricht, daß er, wenn der König sich ernstlich bessern wolle, alsdann Vollmacht ertheilen wolle, damit auch Heinrich losgesprochen werde. Daß Heinrich nach Rom kommen solle, hat Gregor gar nicht verlangt. Der König zeigte keine Besserung. Hier auf wurde am Ende des Octobers von den Deutschen, aus der Absicht einen neuen König zu erwählen, zu Tribur eine Versammlung gehalten, in welcher auch viele excommunicirten Bischöfe (a) vom Altman die Losprechung erhielt:

ejus & matris, quibus non possunt nostrâ ætate ad Imperii gubernacula inveniri æquales. Sic tamen adhibete vulneribus ejus oleum pietatis, ne, vino disciplinæ neglecto, cicatrices ejus in pejus (quod absit) putrescant, & honor sanctæ Ecclesiæ, Romanique Imperii Nostrâ negligentia magnæ ruinæ patescat. Procul ab eo removeantur Consiliarii, qui pro simoniaca hæresi excommunicati non erubuerunt Dominum suum propria leprâ contaminare, & per diversa crimina eum seducendo ad scindendam sanctam Ecclesiam provocare... Non ultra putet, sanctam Ecclesiam sibi subjectam ut ancillam, sed prælatam, ut Dominam... Quod si ex corde non fuerit conversus &c. Ita Gregorius L. 4 ep. 3. Wir werden es in der Folge sehen, daß Gregor noch 4 Jahre hindurch bis 1080 sich bestrebet habe, dem Heinrich die Krone zu erhalten.

a) Unter diesen waren Siegfried Erz

erhielten. Dann wurde beschlossen, daß, wenn Heinrich ein Jahr in der Excommunication durch seine Schuld verharren würde, er der Regierung unfähig, und ein anderer König zu erwählen sey: um Lichtmeß sollte ein Reichstag zu Augsburg gehalten werden, auf welchem auch Heinrich erscheinen und der Pabst als Schiedsrichter eingeladen werden sollte, bis dahin sollte der excommunicirte König zu Speyer verbleiben, und sich der Reichsregierung enthalten, die excommunicirten Rathgeber als den Bischof von Osnabrück, den Grafen Everhard und andere entlassen, dem rechtmäßigen Bischöfe von Worms seine Kirche wieder einräumen, und wenn er etwas überschreiten würde, dann sollte er, ohne den Pabst weiter zu fragen, ganz abgesetzt werden. Heinrich, der sich in der Nähe, aber jenseits des Rheins, nämlich zu Oppenheim befand, wurde sehr bestürzt, versprach Alles, der Pabst wurde begehrt nach Augsburg zu kommen; er versprach es (b), und hielt sein Wort, soviel er konnte.

Aber

bischof von Mainz, und Friederich Bischof von Münster. Harzheim. Die vornehmsten bösen Rathgeber wurden nach Rom zum Pabste verwiesen.

b) Die schwerste Reise hatte der Pabst; dieser, welcher viel älter als der König war, mußte über die Alpen zu uns von Süden nach

Ⓞ

Aber der verschmitzte König fürchtete sich mehr vor den deutschen Fürsten als vor dem Pabste, den er doch abgesetzt, und als einen Königsmörder verschrien hatte, entschloß sich, dem Reichstage zuvorzukommen, reisete in der Absicht unversehret kurz vor Weinachten von Speyer durch Burgundien und Savoyen nach Italien, und nachdem er durch seine Gesandten vom Pabste (welcher schon wirklich auf der Reise nach Augsburg war) das Versprechen erhalten hatte, daß er werde absolviret werden, kam er zum

Pabste

Norden kommen, und 120 deutsche Meilen zur Winterszeit abmachen.

S. Schmidt beurtheilet den Pabst, daß dieser aus Ehrgeitz die Reise übernommen, um das Amt eines Richters über den ersten Herrn der Christenheit ausüben zu können. Aber S. Schmidt! soll ein solches Amt so schmeichelhaft seyn? Die Römer haben damals dem Gregor die Reise misrathen. Daß der Pabst auch einen römischen Kaiser excommuniciziren, also richten könne, daran zweifelte keiner. — Hätte der Pabst die Reise abgeschlagen, oder den König nach Rom gefodert, dann würde er vielleicht von seinen jetzigen Feinden als ein stolzer, hartherziger Vater, der für das Wohl des deutschen Reiches nichts beschwerliches habe übernehmen wollen, angeschrien seyn. Ich urtheile: bloß väterliche Liebe für Heinrich und das Reich habe den h. Vater bewogen, jene verdrüßliche Reise nach Augsburg anzutreten; Heinrich hat sie verhindert.

Pabste nach Kanossa (im Gebieth der Fürstinn Mat hildis) wurde in die Burg jedoch ohne sein Gefolg eingelassen, stellte sich 3 Tage hindurch ganz bußfertig (c) gekleidet vor die Wohnung des Pabstes, am 4ten Tage wurde er vor den h. Vater gelassen, absolviret (d) und versprach, sich dem Ausspruche des Pabstes zu unterwerfen, und diesem, wenn er nach Deutschland kommen würde, alle Sicherheit zu verschaffen

c) Heinrich hatte die Gabe, daß er weinen konnte. Fleury. S. Schmidt S. 334 sagt: Selbst seine (des Heinrichs) Verdemüthigungen waren eine Wirkung seiner Ehrsucht.

d) Nach der damaligen Sitte mußten die größern und öffentlichen Sünder, ehe sie von der Excommunication losgesprochen wurden, einige Tage hindurch bis Abend ohne Speise und Trank fasten, mit bloßen Füßen und wollenen Kleidern erscheinen. Heinrichs Rathgeber, Layen und Bischöfe (vermuthlich die von Bremen, Zeitz, Lusanne, Basel, Graf Everhard und andere Excommunicirte) hatten zu Kanossa, ehe Heinrich dort angekommen war, jene Buße schon freywillig verrichtet, waren von Gregor absolvirt und väterlich behandelt worden. Lambert. Es ist also nicht so sehr zu bewundern, daß Heinrich jenem Beispiele der Buße gefolget sey; ja jene seine Rathgeber würden es ihm verdacht haben, wenn er ihrem Beispiele, wenigstens dem Scheine nach, nicht gefolget wäre.

schaffen (e). Hierauf speiseten Gregor und Heinrich zusammen. Diese Nachgiebigkeit des Papstes mißfiel den deutschen Fürsten sehr, der Papst entschuldigte sich damit, daß der König von Herzen bußfertig geschienen habe, und daß man es dem Papste als eine ungewöhnliche Härte ausgedeutet habe, daß er den König 3 Tage hätte warten lassen.

XL. Der absolvirte König hielt sein Versprechen nicht, ließ die deutschen Fürsten zu Augsburg vergebens warten, blieb in Italien, und verlegte auch dem Papste den Weg, daß er weder nach Augsburg, noch nach Rom zurück kommen konnte (f), am 15ten Tage nahm er die päpstlichen Gesandten schon gefangen. Nach diesem wurde zu Forchheim in Franken eine neue Versammlung ausgeschrieben; Heinrich wurde abermals eingeladen, wollte aber nicht erscheinen, wurde also von den deutschen Fürsten in Gegenwart der päpstlichen Gesandten des

Reis

e) Der Papst las selbst Messe, wollte nach der h. Kommunion dem Könige, wenn er ein gutes Gewissen hätte, einen Theil der konsekrirten Hostie reichen, der König entschuldigte sich aber, daß er hierüber erst mit den Seinigen sich berathschlagen müßte.

f) So schreibt H. Schmidt. Dominzo ein gleichzeitiger Scribent meldet, Heinrich habe gesucht den Papst gefangen zu nehmen, welches aber die Fürstinn Mathildis verhindert habe.

Reiches entsetzet, und der anwesende R u d o l p h Herzog von Schwaben wider seinen Willen zum Könige den 15ten März 1077 erwählet, und hernächst zu Maynz von dem dasigen Erzbischofe Siegesfried gekrönet. Diese neue Königswahl ist vom Gregor ausdrücklich missbilliget worden. Als aber Heinrich in Allem ungehorsam blieb; ist er abermals vom Pabste excommuniciret, und R u d o l p h als König im Jahre 1080 im März anerkannt worden.

Im Sommer 1080 ließ H e i n r i c h so viele Bischöfe, als er nur konnte, nach Brixen in Tyrol kommen; es erschienen nur 30 Excommunicirte; durch diese ließ H e i n r i c h einen Afterpabst (g) erwählen; und nun behauptete er, daß er nicht excommunicirt sey, indem er mit dem wahren (neuen) römischen Pabste in Einigkeit lebe. In diesem Jahre griff H e i n r i c h zweymal die Sachsen an, nämlich im Jänner und Oktober, wurde aber jedesmal von den selben unter Anführung R u d o l p h s zurückgeschlagen (h). Im Jahre 1081 zog er mit einem

g) Dieser nannte sich Wigbert oder Guitbert, war ein wirklich excommunicirter Bischof von Ravenna, hat sich Klemens III genennt, ist nur von Heinrichs Parthey anerkannt, auch in Frankreich im Jahre 1094 in dem Kirchenrathe zu Autin, so wie Heinrich, abermal excommuniciret worden, gestorben 1100.

h) In der letzten Niederlage verlor Hein

einem Kriegsheere nach Rom, wo er sich von seinem
 Aſter.

rich sehr viele auch vornehme Leute an Todten und Gefangenen; unter den Todten war Rappado, Heinrichs Vertrauter, Einer der ersten Fürsten. Die Sachsen erhielten jedesmal nebst dem Siege auch große Beute; aber ihr König Rudolph hatte die rechte Hand verloren, und noch eine tödtliche Wunde am Unterleibe bekommen; beydes achtete er nicht, sondern als er vernahm, daß Heinrichs Armeen geschlagen wären, ward er sehr froh und sprach: Nun will ich gern todt oder lebendig leiden, was der Herr will. Die Sachsen versicherten ihm, daß, wenn er auch beyde Hände verloren, er doch ihr König bleiben sollte; er freuete sich hierüber, und starb ruhig, wurde von den Sachsen zu Merseburg mit Pracht begraben. Also meldet Bruno, welcher in Sachsen im Jahre 1082 seine Geschichte vollendet hat.

Beym Konrad von Ursberg heißt es: man sagt, Rudolph habe am Ende seines Lebens seine abgehauene rechte Hand anschauend mit einem tiefen Seufzer zu den umstehenden Bischöfen gesagt: sehet! mit dieser Hand hatte ich dem Heinrich die Treue geschworen; ich verlasse sein Reich und mein Leben; sehet ihr zu, ob ihr, da ihr mich auf seinen Thron zu steigen bewogen habet, mir den rechten Weg gezeigt habet. Allein dieses scheint ein Märchen zu seyn; Konrad schrieb im Jahre 1230.

Heinrich ist gar nicht verwundet worden; er hatte, seiner Gewohnheit nach, gleich beyne

Afterpabste als römischer Kaiser hat krönen lassen; hernächst hat er sich wiederum nach Deutschland begeben, und die Unruhen so lange fortgesetzt, bis er endlich im Jahre 1106, weil er in der Excommunication verharret, von seinem eigenen Sohne dem Kaiser Heinrich V (1) und den übrigen Fürsten ist gezwungen worden, jenem das ganze Reich abzutreten. Er hat zwar bald nachher wider seinen Sohn und das Reich nach Rom an den rechtmäßigen Pabst appell.

Anfange des Treffens sich davon gemacht. — Im Dezember rückte er nochmals wider die Sachsen, welche nun keinen König mehr hatten; da er sie aber zum Streite bereit fand, ließ er ab, und begehrte, daß sein Sohn statt des Rudolfs von den Sachsen als König möchte angenommen werden; aber diese traueten auch dem Sohne Heinrichs nicht; sie und die Schwaben erwählten im Jahre 1081 Hermann von Luxenburg zum Könige, welcher vom Siegfried Erzbischofe zu Mainz gekrönt, und im Jahre 1085 von dem Kirchenrathe zu Quedlinburg als rechtmäßiger König anerkannt wurde.

1) Konrad der ältere Sohn war vom Heinrich unmenschlich mishandelt worden, hatte darauf die schismatische Partey verlassen, und war im Jahre 1093 als König in Italien gekrönt worden, ist aber im Jahre 1101 gestorben. Auch ist Heinrich von seiner zweyten und letzten Gemahlin bey den deutschen Bischöfen schrecklich verklaget worden. Diese hat sich nach Italien in ein Kloster begeben.

appelliret, ist aber bald darauf zu Lüttig, wo er viele Freunde hatte, gestorben, erst 5 Jahre nach seinem Tode von der Excommunication, weil er am Ende seines Lebens bußfertig gewesen seyn soll, losgesprochen, und dann im Dom (k) zu Speyer christlich begraben worden. So weit die betrübte Geschichte Heinrichs des Vierten.

XLI. Das Einzige, was man dem h. Gregor für übel nehmen könnte, ist, daß er den Heinrich nicht nur excommuniciret, sondern auch des Reiches entsetzet, und die Unterthanen von dem Eide des Gehorsams losgesprochen hat. Allein wenn er hierinn sollte geirret haben; so ist es ihm zu verzeihen, weiß damals die allgemeine herrschende Meynung (nicht Glaubensartikel) war, daß der Pabst solche Macht habe (l), wie es der dem Gregor sonst nicht gün-

k) S. Schmidt sagt S. 332, diese sey damals die prächtigste Kirche in ganz Deutschland gewesen, und vom Heinrich von Grun-
de aus erbauet worden. Dieß letzte ist un-
wahr; der Bau ist vom Konrad II angefan-
gen, von seinem Sohne Heinrich III fortge-
setzt, und von Heinrich IV endlich vollend-
et worden. Konrad, welcher im Jahre
1039 gestorben, und Heinrich III sind schon
darinn begraben worden.

l) Wenn Könige eines katholischen Reiches wegen des Abfalles vom Glauben können ab-
geschet werden; so halte ich dafür, daß es

günstige H. Schmidt S. 273 selbst eingestanden hat. Der gewiß demüthige, und von aller Herrschsucht weit entfernte Peter Damiani hat jene Meynung als unbezweifelt wahr angenommen; in einem Briefe an Viktor II (also ehe Damiani Cardinal war) führt er Christum selbst folgender Maassen redend an: „Ich habe dir die Schlüssel meiner „allgemeinen Kirche übergeben, und dich über „dieselbe mir zum Statthalter bestellt, und „wenn dieses wenig ist; so habe ich auch Mo- „narchien (m) dazu gethan; ja sogar, wenn „kein König ist; so habe ich dir die Rechte des „ganzen erledigten römischen Reiches überlas- „sen.“ — Man hatte auch damals Briefe (n)

des

für die Könige vortheilhafter, und für die Unterthanen beruhigender sey, wenn der Pabst als Schiedsrichter angegangen werde, und die Unterthanen von dem Eide des Gehorsams lösspreche.

m) Es hatten sich damals viele Könige aus Andacht zum h. Petrus (oder besser: zu Christus, dessen Statthalter Petrus gewesen) ihre Reiche dem apostolischen Stuhle zinsbar gemacht, als Hungarn, Pohlen, England, Dänemark; zu den Zeiten Gregors VII folgten Rußland, Kroatien, Dalmatien, hernächst Arragonien, Portugal. Grotter Tom. 6.

n) Ich glaube zwar, daß jene Briefe, wo von ich in meiner 22ten Dissertation n. 12. gehandelt habe, unterschoben, und in Frank-

des h. Gregors des Großen, welcher im Jahre 595 festgesetzt hatte, daß ein König, wenn er das vom Papste einer Kirche in Frankreich gegebene Privilegium verletzen würde, seines Königreiches sollte verlustig seyn. — Auch die Schenkung (o) des Kaisers Konstantins wurde damals für ächt gehalten, hiezu kamen noch die damaligen deutschen Gesetze, Leges palatinæ, wovon oben ist gemeldet worden, und das Andringen der deutschen Fürsten. — Nun glaube ich für dießmal genug vom Gregor gesagt zu haben. Weil aber Pasquillant Bmich auf den H. Schmitz verwiesen hat; so will ich auch auf diesen Etwas antworten.

XLII. H. Schmitz in seiner Geschichte der Deutschen 5. B. 4. Kap. Ulmer Auflage S.

reich erdichtet seyn; aber sie waren doch damals von allen als ächt angenommen. Man muß sich also nicht gar zu sehr verwundern, daß Gregor auch dem Philipp, Könige von Frankreich, im Jahre 1073 die Excommunication und Absetzung angedrohet habe.

o) Diese Schenkung scheint im 8ten Jahrhunderte unterschoben zu seyn, und ist von den hh. Peter Damiani, Leo IX und andern als richtig angenommen worden. Es heißt darinn: Romanam Urbem & omnes Italiae seu occidentalium regionum provincias, & loca... Sylvestro, universali Papæ... atque juri sanctæ Romanæ Ecclesiæ concedimus permanura. Muratori.

Seite 265 schreibt: Seine (des Gregors) Zeitgenossen haben so viel Gutes und Schlimmes, je nachdem sie einer Partei zugehörten, von ihm (Gregor) gesagt, daß es in einer Entfernung von 700 Jahren unmöglich ist, das Wahre durchaus von dem Falschen zu unterscheiden.

Nun frage ich 1. H. Pasquilliant! wie wollen Sie aus dem H. Schmidt beweisen, daß Gregor, wie Sie aus dem H. Hente behauptet haben, ein niederträchtiger, ein Mensch ohne Religion, ohne Tugend, ohne Glauben gewesen sey? — 2. Wenn von meinen Nebenmenschen, besonders, wenn von meiner Obrigkeit so viel Gutes und Schlimmes gesagt wird, daß ich, wie H. Schmidt sagt, das Wahre von dem Falschen nicht unterscheiden kann; soll ich denn das Gute oder das Böse glauben? Ein Jeder muß so lange für gut gehalten werden, bis es bewiesen ist, daß er böse ist. — 3. Es ist gar nicht schwer zu beweisen, daß Gregor ein rechtschaffener Mann war. — 4. H. Schmidt hat nichts Gutes, wohl aber viel Böses vom Gregor erzählt; ist das redlich? — redlich von einem Deutschen? von einem Katholiten? — 5. H. Schmidt sagt S. 201: Kaiser Heinrich sey schon vom Alexander II vorgeladen worden, zweifelsohne auf Anrathen des Gregors. Kann seyn; aber warum denn nicht

nicht auch aus eigenem Gewissenstriebe? Oder auf Anrathen des Peter Damiani? Oder des h. Anno, welcher seinen Zögling nicht mehr zwingen konnte? — 6. H. Schmidt hatte vorher gesagt: Gregor machte sich mit den übrigen Monarchen in der Folge nicht sonderlich viel zu schaffen, sondern hielt sich meistens nur an den Heinrich, der als Kaiser zwar einen großen Namen, aber wenig reele Macht hatte. — Aber Kerner hat es je so böse gemacht, als Heinrich, und dieser hatte mehr Macht, besonders um dem Papste Schaden zu können, als irgend ein anderer Monarch in der ganzen Welt; wie er denn auch den Papst von Rom vertrieben hat. Uebrigens hat Gregor schon im Jahre 1073 einen sehr herben Brief an Philipp, König in Frankreich, der ebenfalls der Simonie ergeben war, geschrieben, und ihm die Excommunication und Absetzung angedrohet, wosern er nicht vom Verkaufe der Bisthümer abstände. Philipp hat dem Gregor geantwortet, er würde in kirchlichen Sachen gehorsamen. — 7. In Thatsachen, die sowohl aus guter als böser Meynung können geschehen seyn, dichtet H. Schmidt dem Papste sehr oft höffärtige Gedanken an, auch wohl gar Schmeicheleyen gegen die Fürstin Mathildis (p), ist aber nicht im

p) Mathildis war, wie H. Schmidt sagt, eine Prinzessin, die in manchen Stü

Stande gewesen, auch nur eine einzige That-
sache vorzubringen, welche überzeugen könnte,
daß Gregor niederträchtig gewesen sey. —
S. H. Schmidt bekennet S. 312 selbst:
„Daß Gregor bey demjenigen, was er ge-
than hat, aus Ueberzeugung gehandelt, ist
„um desto wahrscheinlicher, da die meisten sei-
„ner Grundsätze ohnehin schon zu Rom (q) an-
„genommen waren.“ Nu! dann ist ja Gre-
gor kein so böser Mann gewesen, wie er vom
Dr. Henke und dem Pasquillanten B
ist geschildert worden.

XLIII.

ken über ihr Geschlecht schien erhoben zu seyn;
sie war eine in Italien regierende mächtige
Erb-Fürstinn, eine im 2ten Grade verwandte
Baase des Königs Heinrichs; Sie war in
Staats- und Kriegssachen erfahren, sehr klug,
eifrig katholisch, verehrte in Gregor den h.
Petrus, und in Petrus den Heiland. War
Gregor zu tadeln, daß er mit dieser Fürstinn
zuweilen Rath genommen hat? Beym Kon-
rad von Ursperg wird sie eine Debora ges-
nannt, die an Tugend und Religion ihres
Gleichen nicht hatte. Sie hat wider Hein-
rich Krieg geführet und gesieget; ihre Güter
hat sie, weil sie keine Nothverben hatte, erst-
lich unter Gregor und abermals im Jahre
1102 durch ein aufgerichtetes Testament der
römischen Kirche, welche damals vieles gelit-
ten hatte, aus Andacht geschenkt, ist gestor-
ben im Jahre 1113. Muratori

q) Er hätte hinzusetzen können: in Frank-
reich u. s. w.

XLIII. H. Schmidt S. 266 behauptet: die herrschende Idee des Gregors, um die sich sein ganzes Gedankensystem gleichsam als um eine Achse drehete, war, die Kirchenfreyheit herzustellen, da doch die Kirche damals nicht sey unterdrückt gewesen. Er sehet hinzu: Wenigstens in Deutschland haben die Bischöfe nie ein solches Ansehen und eine solche Macht gehabt, als zur Zeit der Minderjährigkeit des Heinrichs IV. Zum Beweise führet er an, weil damals die beyden Erzbischöfe Anno von Köln, und Adelbert von Bremen Oberhofmeister des Heinrichs gewesen sind.

Antw. H. Schmidt hat einen schlechten Begriff von der Kirchenfreyheit; Bisthümer und Abteyen wurden in Frankreich, Italien, Deutschland meistens verkauft, zuweilen an die Unwürdigsten, und die Pabstwahl hieng vom Kaiser ab. Soll darinn die Kirchenfreyheit bestehen, daß ein Bischof königlicher Minister ist? Ehe Gregor Pabst wurde; war Adelbert schon todt, und Anno hatte den königlichen Hof schon freywillig verlassen.

Auch hat H. Schmidt S. 248 selbst bekennet, daß Adelbert, als er Oberhofmeister des Königs gewesen, beschuldiget worden, daß er die Bisthümer und Abteyen ums Geld verkauft habe. Als Heinrich IV im Jahre 1065 zu regieren angefangen, dachte er zuerst daran,

daran, daß er den h. Anno seinen ehemaligen Lehrmeister mit Krieg überfallen wollte, welches nicht Adelbert, sondern die Kaiserinn Agnes verhinderte. Als im Jahre 1074 einige köllnische Bürger Aufruhr wider ihren Bischof Anno angestiftet hatten, hielt es Heinrich mit den aufrührerischen Bürgern. War das Kirchenfreyheit? — Man könnte sagen: Die herrschende Idee des Gregors war die Seelsorge, der Trieb, seine und Anderer Seelen zu beglücken, wie wirs gleich vernehmen werden.

XLIV. H. Schmidt S. 274 sagt: des Gregors Lieblingsgrund war: verfluchte sey, der sein Schwerdt vom Blutvergießen enthält.

Antwort. Durch das Schwerdt verstand Gregor das Wort der Ermahnung; er hat in seinen 379 Briefen jenen Text achtmal angeführt, allemal in dem Sinne, wie er folget, und welchen H. Schmidt verschwiegen hat. — L. 2. ep. 66. schrieb Gregor an Sigefried Erzbischofen zu Mainz: „Wenn Wir sehen, daß Unsere Brüder sündigen; Wir aber dazu still schweigen: wenn Wir sehen, daß selbe irre gehen; Wir aber unterlassen, sie auf den rechten Weg zurückzuführen; kann man alsdann nicht sagen, daß auch Wir selbst sündigen, und irre gehen? Denn jener, der verbunden ist, die Sünde zu verhindern, und

„es nicht thut, der sündigt eben darum auch
 „selbst. Oder ist denn nicht deswegen der
 „Hohepriester Heli zu Silo zu Grunde ge-
 „gangen? Und hat denn nicht Gott durch den
 „Propheten (Jeremias 48) geredet, der da
 „sagte: verflucht sey der Mensch, der sein
 „Schwert vom Blute enthält, das ist, der
 „unterläßt, durch das Wort der Ermahnung
 „die Sünde in den Herzen jener, die nach dem
 „Fleische leben, zu tödten?“ Gregor ließ
 sich auch von Bestrafung der damals ärgerlich
 lebenden Bischöfe durch die falschen Dekretalen
 des Isidors nicht abschrecken, wies H.
 Schmidt S. 274 selbst bekennet hat. Dies
 ses muß dem Gregor zur Ehre gereichen.

XLV. H. Schmidt S. 277 führt zwey
 Briefe eines berühmten deutschen Bischofes
 (r) wider Gregor an. Im ersten wird ge-
 sagt, daß Gregor denjenigen, welcher sein
 väter:

r) H. Schmidt hat gemeynnt, beyde Briefe
 seyn von Theoderich Bischofe zu Verdun
 in Lotharingen; aber der erste ist von Vene-
 rich Bischofe zu Verzell in Italien und Hein-
 richs Kanzlern unter dem Namen Theode-
 richs herausgegeben, wie Siegebart be-
 zeuget. Alle drey sind von Heinrichs Par-
 then. Venerich ist im Jahre 1077 in der
 Excommunication plötzlich gestorben, als er
 im Beariffe war, den Pabst Gregor abzu-
 setzen; er hatte wider die allgemeinen Kirchens-
 gesetze den Priestern die Ehe erlaubt.

väterliches Reich zu behalten trachtet, bis zur Excommunication versolget habe, gegen diejenige aber, welche durch Norden (Krieg) zum Throne gelanget sind (Wilhelm von England und Geisa von Ungarn) eine besondere Neigung habe spüren lassen. H. Schmidt fragt böhnisch: war es Aehnlichkeit ihrer Charakter? — Im zweyten, daß Gregor in seiner Jugend schon gedrohet habe, daß er ganze Nationen demüthigen wolle.

Antwort. Heinrich ist excommunicirt worden, nicht deswegen, weil er sein väterliches Reich behauptet, sondern hauptsächlich darum, weil er einen rechtmäßig erwählten Pabst abgesetzt hatte. Wilhelm und Geisa hatten sich durch gerechte Kriege die Kronen erworben. Wilhelm (oder Guilielm) Herzog von der Normandie, ein Vetter des im Jahre 1066 verstorbenen h. Edwards war schon vom Pabste Alexander II und von Heinrich IV (s) als rechtmäßiger Erbe der englischen Krone

s) Heinrich erlaubte allen seinen Vasallen dem Feldzuge Wilhelms wider den Harold (so hieß der englische Graf, welcher sich auf Edwards Thron gedrungen hatte) beyzuzuwohnen, versprach auch in der Abwesenheit Wilhelms, die Normandie zu beschützen, und setzte dadurch den Wilhelm in den Stand,

Krone anerkannt worden, hatte gleich in der ersten Schlacht seinen eidbrüchtigen Widersacher erlegt, und war von England als wahrer König angenommen; er verkaufte die Bisthümer nicht wie Heinrich, ließ einen Kirchenrath halten, wollte den Konkubinat der Geislichkeit nicht dulden und den Zehnten nicht unbezahlt lassen u. s. w. Man lese Fleury, Hume. Geisla war, nachdem er seinen Vetter den König Salomon (der ihm sein Herzogthum und Leben rauben wollte) verdrängt hatte, von den Ungarn zum Könige gekrönt worden (t), und ein tugendreicher Fürst.

Was

England mit 3000 Schiffen und 60000 Mann anzugreifen. Auch der König von Norwegen und Haralds Bruder haben für Wilhelm bis zum Tode gestritten.

t) Der b. Stephan, welcher im Jahre 1038 gestorben, hatte sein Königreich Ungarn dem päpstlichen Stuhle als ein Lehn übergeben. Andreas (ein Sohnssohn von Stephans Bruder) ward König 1074, hatte, da er schon alt und ohne Kinder war, seinen Bruder Bela aus Pohlen (wo dieser sich ein großes Herzogthum erworben hatte) und dessen 2 Söhne als seine zukünftigen Kronerben zu sich rufen lassen, und dem Bela gleich den dritten Theil seines Reiches als ein Herzogthum abgetreten ums Jahr 1048, hernächst sich verheyrathet, und seinen 5jährigen Sohn Salomon zum König von Ungarn krönen lassen. Nun entstand zwischen Andreas und Bela

Was den zweyten Brief angeht; so verbiene
Theo

Krieg, in welchem jener im Jahre 1060 ge-
tödtet, Salomon verjaget, und hierauf
Bela von den Ungarn zum König erwählet
worden. Er hat 3 Jahre gut regiert. Nach
Belas Tode ist Salomon von Heinrich
IV, dessen Schwester er geheyrathet hatte,
als König von Ungarn 1063 wieder eingesetzt
worden. Geisa, Belas Sohn (welcher
beym Lambert auch Joas genant wor-
den) kam mit einer fürchterlichen Arme
sein väterliches Reich dem unerfahrenen Sa-
lomon wieder zu entreiffen, ließ sich aber durch
die Bischöfe zum Frieden bereden, gab sein
vermeyntliches Recht auf, krönte selbst den
Salomon von Neuem zum Könige, diente
ihm fleißig und getreu. Salomon aber
war meineidig und grausam. Im Jahre 1073
wollte er den unschuldigen Geisa umbringen,
und dessen Herzogthum einem andern geben.
Nun wehrte sich Geisa, verjagte den Sa-
lomon, und ward von den Ungarn freywillig
und einhellig zum Könige erwählt. Er wollte
hernächst dem überwundenen Salomon das
Königreich, so wie es Andreas und Sa-
lomon gehabt hatten, wieder zurück geben, sich
aber nur den vom Andreas geschenkten Theil
als König vorbehalten; aber diese Bedingnisse
wollten Salomon und Heinrich nicht an-
nehmen. Geisa regierte nur 3 Jahre, aber
recht christlich; er ist der Große genant
worden; und nach seinem Tode hat Sa-
lomon durch Bitten und Versprechen die Krone

Theoderich wenig glauben, da er einen Fehler vorbringt, den Gregor in seiner Jugend

von den ungarischen Magnaten nicht wieder erhalten können. Geisa's Bruder, der h. Ladislaus, ist zum Nachfolger erwählt worden. Salomon ist endlich ein Einsiedler geworden, und büßfertig gestorben. Bonifacius in Historia Pannonica.

Salomon hatte das Königreich Ungarn, welches noch vom Kaiser Heinrich III als ein päpstliches Lehn war anerkannt worden, dem Heinrich IV als zinsbar unterworfen. War das recht? Im Jahre 1074 antwortete Gregor dem Geisa und hernächst dem Salomon, nannte jenen noch einen Herzog, diesen einen König, ermahnte den König zugleich, daß er sein Leben bessern, und die römische Kirche als Lehn-Herrn anerkennen wollte; dann könnte er der päpstlichen Freundschaft (Heinrich hatte genug mit den Sachsen zu thun) versichert seyn. War das zu hart? Im Jahre 1075 schrieb Gregor 2 Briefe an den Geisa, nannte ihn abermal nur einen Herzog, der aber die königliche Gewalt in Händen habe. Er rieth dem Geisa, mit dem verjagten Könige Frieden zu machen, und diesem das Seinige zurückzugeben. Im Jahre 1077 antwortete Gregor dem Erzbischofe von Gran, daß er den von den Magnaten erwählten König anerkennen wolle, wenn u. s. w. Man lese Gregors Briefe. Hätte S. Schmidt wider die Ungarn, und den frommen Geisa härter, als Gregor, verfahren wollen?

gend soll begangen haben. Wenn aber auch jenes jugendliche Drohen sollte geschehen seyn; so ist doch gewiß, daß Gregor wider seinen Willen zum Pabste ist erwählet worden. — Man kann übrigens aus den angeführten Briefen abnehmen, daß Gregors Feinde nichts Wichtiges wider ihn vorzubringen gewußt haben.

XLVI. H. Schmidt meldet S. 292, daß Gregor von einigen Italienern (u) als ein wegen Simonie, Todschläge und Ehebrüche (v) berüchtigter, des Pabstthums unwürdiger beym Heinrich sey angegeben worden, und S. 299, 300, daß Gregor zu Brixen verdammt und abgesetzt sey als ein Mann, der sich durch Betrug und Geld

der

u) Diese waren unkeusche, simonische, meistens excommunicirte Bischöfe aus der Lombardie, nun Cisalpinien genannt.

v) Lambert schreibt: „Bey gescheiden
 „Leuten war es mehr als offenbar, daß es
 „falsche Nachrichten seyn; denn Nathildis
 „und der Pabst führten ein so vortreffliches und
 „apostolisches Leben, daß auch nicht einmal
 „ein Verdacht auf ihn fallen könnte; auch die
 „Zeichen und Wunder, die sehr oft durch das
 „Gebeth des Pabstes gewirkt wurden, und
 „der brennende Eifer für Gott und die Kir-
 „chengesetze schützten ihn hinlänglich wider die
 „vergifteten Zungen der Ehrabschneider.“ K.
 Pasquillant! stoßen Sie hier die Nase
 nicht.

der Kirche aufgedrungen... der einem katholischen Könige den Tod des Leibes und der Seele androhe, der den katholischen und apostolischen Glauben über den Leib und das Blut Christi in Zweifel ziehe, als ein alter Schüler des Ketzers Berengarius (w)... als ein offener Schwarzkünstler (Necromanticus).

Das lautet gräulich. H. Schmidt, nachdem er Solches weitläufig erzählt hat, giebt mit keinem einzigen Wörtchen zu verstehen, daß jene Beschuldigungen lauter falsche Verläumdungen gewesen (x); er zitiert keine Stellen, in welchen Gregor

w) Gregor hatte im Jahre 1079 den zurückgefallenen Berengar zur Buße aufgenommen, und selbigen als einen Bekehrten ohne weitere Strafe mit Empfehlungsbriefen nach Frankreich zurückgesandt. Hier ist zu merken, daß Heinrich IV, so tief er auch in Sünden versunken war, doch den wahren Glauben (an die Gegenwart Christi im Altars Sakramente, und daß in der Christenheit ein Pabst seyn müsse) nicht verloren, sondern selbst auch eben dadurch bekennet habe, daß er einen Afterspabst habe erwählen lassen, und daß er den Gregor als einen Schüler des Berengars gelästert hat.

x) H. Schmidt hat das Chronicon Urspergense zitiert, welches im Jahre 1230 von Conrad von Lichtenau ist verfertiget worden. Dieser Schriftsteller ist sonst nicht allzu päpstlich gesinnt; doch hat er ausdrücklich hin-

Gregor von andern gelobet oder vertheidiget wird; und deswegen kann für einen unerfahrenen Leser die Geschichte der Deutschen sehr gefährlich seyn.

XLVII. H. Schmidt meldet auch aus dem Siegbert, erstens S. 299, daß Gregor im Jahre 1077 dem Könige Rudolph eine Krone zugeschicket habe mit der berühmten Inschrift:

Petra (y) dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho.

Zwey

zugesetzt, daß der h. Anselm von Lufa jene Anklage wider Gregor alsbald widerlegt, den Gregor mit dem h. Pabste Cornelius, den Wigbert mit dem Asterspabste Novatianus verglichen habe. Er sagt: Gregorius factus est Episcopus (Romanus) de Dei & Christi ejus judicio, de Clericorum pene omnium, &, ut verius dicam, omnino omnium testimonio, de plebis, quæ tunc aderat, suffragio, de Sacerdotum antiquorum & bonorum virorum collegio... de Dei atque omnium nostrum consensu ordinatus. Hæc scripsit Anshelmus Episcopus vir literis apprime eruditus, ingenio acutissimus... & quod omnibus majus est, in Dei timore & sancta conversatione nominatissimus, adeo ut tam in vita quam post mortem referatur miraculis clarus. So steht in bemeldeter Chronik, in welcher Mathildis eine andere Debora, Heinrichs Anhänger aber Ketzer genannt werden.

y) Solis heißen: Christus hat dem h. Peter, dem Pabste, eine irdische königliche

Zwentens S. 300, daß Gregor im Jahre 1080 (z) solle prophezet haben, der unrechtmäßige König werde noch in selbigem Jahre sterben (a), welches doch nicht erfolgt ist.

Krone gegeben, und diese hat Gregor dem Rudolph übertragen?

z) Der lügenhafte Benno (S. L) erzählt, Gregor habe im Jahre 1076 am 2ten Osters- tage öffentlich in der Peterskirche gepredigt, Heinrich werde entweder am folgenden Petersfeste sterben, oder gewiß der Regierung so entsetzt werden, daß er keine sechs Reiter (oder Ritter, equites) zu seiner Bedeckung behalten werde, und hinzugesetzt: Ich will kein Pabst seyn, wenn diese meine Prophezyung nicht erfüllet wird. Da aber nachmals Heinrich jene vorgesezte Zeit überlebet, und an Macht gar nicht abgenommen hätte; so habe Gregor dem einfältigen Volke weiß gemacht, seine Vorsagung wäre nicht von dem leiblichen, sondern von dem geistlichen Seelentode des Königs zu verstehen. Sigebert und Benno kommen also gar nicht überein.

a) Sigeberts Worte sind folgende: Hildibrandus Papa quasi divinitus revelatum sibi prædixit, hoc anno falsum Regem esse moriturum. Et verum quidem prædixit, sed fefellit eum de falso Rege conjectura secundum suum velle super Henrico Rege interpretata. Falsus Rex Rudolphus extinguitur. Nach Sigeberts Beugniß wäre Gregor auch in diesem Stücke ein wahrer Prophet gewesen, aber seine Muthmaßung in Auslegung der Prophezyung, wer der unsächte König sey, wäre nicht eingetroffen.

ist. Ja im Gegentheil ist Rudolph im Oktober gesagten Jahres an seinen Wunden gestorben.

Antwort. Beydes scheint unwahr zu seyn. Keiner von allen übrigen gleichzeitigen Scribenten, welche für oder wider Gregor oder Heinrich geschrieben haben, hat von jenen an sich so merkwürdigen zween Begebenheiten ein Wörtchen gemeldet. Im Gegentheil ist gewiß, daß Gregor bis ins Jahr 1080 sich standhaft geweigert habe, den zu Mainz gekrönten Rudolph als einen König anzuerkennen (b). Und er soll im Jahre 1077 dem Rudolph eine Krone (c) zugeschicket haben? —

Weil

b) Noch im Jahre 1079 haben sich deswegen die Sachsen beym Gregor in einem Briefe sehr beschweret. Bruno.

c) Schon vor 300 Jahren hat der deutsche Franzius L. 5. c. 7. an jenes Märchen nicht mehr glauben wollen: damals hatte man folgenden Vers:

Petra dedit Romam Petro, tibi Papa coronam.

Zur Zeit Gregors pflegten die Könige auf den vornehmsten Festtagen ihre Kronen noch zu tragen. Was für ein Frolocken würde es bey den Sachsen gewesen seyn, wenn Rudolph mit einer solchen königlichen Krone geschmückt hätte erscheinen können? Bruno hat außs Jahr 1080 einen Brief Gregors an Rudolph geliefert, worinn Gregor sagt: Das deutsche Reich ist unter allen Reichen das edelste.

Weil Sigebert einer der vornehmsten Zeugen wider Gregor ist; so will ich von ihm hier etwas weitläufiger handeln.

Sigebert, Monachus Glembacensis schrieb im Jahre 1112, war von Geburt ein Franzos, wohnte nicht in Deutschland, sondern in der dem Heinrich ergebenen Lüttiger Diözes, war ein Schismatiker, hat nebst andern Unwahrheiten (d) auch erzählt,

1tens, Gregor habe gelehrt, ein im Konkubinate lebender Priester könne nicht gültig konsekriren (e);

2tens, Gregor sey dem Heinrich in der Lombardie entgegen gereiset (f);

3tens,

Aber von jener Krone hat Bruno Nichts gemeldet.

d) Von der großen Niederlage, welche Heinrich 1080 gelitten, redet Sigebert, als wenn Heinrich die Schlacht gewonnen hätte; er schreibt mit wenigen Worten: Rex Henricus Saxonibus gravi prælio concreditur, & in congressu falsus Rex Rodolphus cum multis Saxoniarum Principibus extinguitur. Außer Rudolph ist kein einziger sächsischer Fürst getödtet, oder gefangen worden.

e) Gregor hatte nur verbothen, daß man der Messe solcher öffentlich unwürdigen Priester nicht beywohnen sollte; und dieses hatte auch schon Alexander II verordnet.

f) Er sagt ad annum 1077: Saxones rebellant instinctu Hildibrandi Papæ. Ipse Papa occurrens Imperatori in Longobardia, sub falsa

3tens, Gregor habe im Jahre 1077 die Sachsen zum Krieg wider den Heinrich angereizet;

4tens, Rudolph, dem er bemeldete Krone soll zugeschicket haben, sey Herzog in Burgundien gewesen. Rudolph war Herzog in Schwaben.

5tens, Gregor habe sich vor seinem Tode mit Heinrich ausgesöhnt (g).

Unter dessen hat Sigebert auch Folgendes zu Gunsten Gregors gemeldet

i. Daß Gregor im Jahre 1072 rechtmäßig zum Pabste erwählet sey. Die einzige Ursache, warum Gregor vielleicht habe können abgesezet werden, ist von Sigebert angegeben worden, nämlich: weil Gregor die Sachsen zum Aufruhr gereizet (welches durchaus falsch ist) und den Kaiser abgesezet habe (h).

Er

eum pace absolvit. Omnes, qui prius Hildibrandum abjuraverunt, perjurium (Wormatizæ commissum) perjurio cumulantem Imperatorem abjurant, & Rodolphum super se constituunt coronâ ei à Papa missâ.

g) Gregor hat vor seinem Tode alle Excommunicirte absolvirt, außer den Hildibranden, den Asterspabst und ihre vornehmsten Rathgeber, welche nicht eher sollten losgesprochen werden, bis sie sich zur würdigen Buße bequemet hätten.

h) Ad annum 1084 *) sagt er: Hildibrandus Papa abdicatur & Guitbertus in Sedem Apo-

Er behauptet, der einmal erwählte König hätte, ungeachtet er lasterhaft geworden ist, des Reiches nicht können entsetzt werden. — Aber wenn ein rechtmäßig erwählter Pabst kann abgesetzt werden, warum nicht auch ein König, und zwar in einem Reiche, in welchem noch damals die S. 88 gemeldeten Gesetze bestunden? Ein König, der den höchsten Priester zuvor abgesetzt, und die ganze christliche Kirche zum Aufruhr wider den Pabst angereizet hatte?

2, daß Heinrich im Jahre 1085 auch den Hermann Bischofen von Metz, welcher mit

stolicam intronizatus Clemens nominatur, his, qui pro Imperatore (Henrico IV) erant contententibus, justè Hildibrandum esse depositum tanquam Majestatis reum, qui contra Henricum ordinaverit alium Regem, & rebellandi audaciam assumerit; his autem, qui contra sentiebant, reclamantibus: universalem Papam non universali Concilio, paucorum judicio, laicali censurâ, Imperiali potentiâ non posse à Pontificatu amoveri, & quod gravius est, in locum viventis Episcopi aliquem suffectum contra canonicam auctoritatem agere; & cætera id genus

*) Es scheint, Sigebert habe das (Aster) Pabstthum des Guiberts vom Jahre 1084 (in welchem dieser zu Rom von den dassigen Schismaticern als Pabst ist anerkannt worden) angefangen, und die Winkelferversammlung zu Worms 1076, und zu Brixen 1080 nicht geachtet.

mit ganzer Seele dem Gregor angehangen, abgesetzt, aus Weß vertrieben, und an dessen Stelle einen und andern Mietling (es sind die Worte Sigeberts) eingesetzt habe; daß aber die Schafe Christi die Stimme dieser Fremden nicht haben hören wollen.

3, hat Sigebert die Kaiserinn Agnes und den Anselm, Bischofen von Lufa, als heilige Personen angerühmt; diese aber haben es standhaft mit Gregor wider den Heinrich gehalten.

4, Sigebert hat selbst bekannt, daß Gregor eines heiligen Todes gestorben sey.

5, hat er gemeldet, Heinrich sey ein ungerechter, treulosser König gewesen, sey im Jahre 1086 von den Sachsen, welche für den vom Könige abgesetzten Bischof von Würzburg fechten, durch ein Wunderwerk überwunden worden, und habe in der Schlacht über 4000 Mann verloren, da von den Sachsen nur 14 Mann umgekommen seyn. Und

6, hat Sigebert kein einziges von allen den Lastern, welche Hugo Candidus und der erdichtete Benno dem Gregor angegeschuldet haben, gemeldet. Dieses ist ja ein herrliches Zeugniß, daß Sigebert solche Bosheiten vom Gregor nicht gewußt, oder nicht geglaubet habe.

Aus dem Sigebert kann also mit Grunde nicht Vieles, ja Nichts wider die Heiligkeit Gregors vorgebracht werden.

XLVIII. Vom H. Schmidt sind auch wider den Gregor (i) mehrmalen angeführet worden Apologia Henrici IV, Liber de Unitate Ecclesiae, und Waltram. — Aber diese drey Namen sind nur ein einziges im Jahre 1092 geschriebenes Werk, dessen wahrer Verfasser unbekannt ist. Vom Gregor und in der Ehrenrettung Gregors wird vermuthet, jene Apologie sey vom Sigebert verfertigt. Allein dieses scheint mir gar nicht wahrscheinlich zu seyn. Der Apologist sagt zweymal, daß das Mönchs-Kloster Hirschau, welchem er wegen der Anhängigkeit an Gregor sehr gram sey, in seiner Provinz liege. Hirschau aber liegt im Württembergischen, folglich
in

i) Vom H. Schmidt ist ebenfalls dreyimal Vita Henrici IV aus dem Goldast angeführet, und dem Othert, damaligen Bischofe von Lüttig, zugeeignet worden. Aber wens ist aus diesem Buche, dessen Verfasser sich als einen Anhänger des Asterspabstes bekennet, Nichts wider den Gregor zitiert worden. — wens ist der wahre Verfasser dieses Buches unbekannt; der Calvinist Goldast, welchem H. Schmidt gefolget, ist der Erste, welcher es, um ihm ein größeres Ansehen zu geben, dem bemeldeten Bischofe zugeeignet hat. — wens wird darinn Heinrich I allzu sehr gelobet, ja als ein Heiliger ohne allen Tadel beschrieben. Nur ein Anonym konnte so was behaupten. Sigebert muß dieses Buch nicht gekannt, oder nicht geachtet haben.

in Schwaben; Sigebert wohnte im Lüttinger Lande; Waltram war Bischof zu Raumburg (k) in Sachsen. Dieser ist freylich eine Zeit lang Heinrichs Parthey ergeben gewesen, aber durch den H. Anselm, Bischofen von Kandelberg, mit Gregors Nachfolgern wieder ausgesöhnet worden.

Nun will ich auch etwas aus jenem Buche, welches nicht allen bekannt ist, hinzusetzen. Es ist ganz für Heinrich geschrieben. Im Jahre 752 ist Childerich König von Frankreich von den Ständen mit Einwilligung (l) des Pabstes Zacharias abgesetzt, und Pipin Karls des Großen Vater vom h. Bonifaz, Erzbischofe von Maynz, als König gekrönet worden. Der Apologist nimmt diese Absetzung als billig an, weil Childerich ein träger und unnützer König gewesen. Aber Heinrich, sagt er, ist ein würdiger König, der Fähigste im ganzen Reiche, welcher in allen
Gefech:

k) Oder Magdeburg; er hieng dem aus Rom vertriebenen Afrerpapste an, behauptete im Jahre 1090, ein König könne wegen seiner Laster nicht abgesetzt werden. Der Landgraf von Thüringen ließ ihm durch den Bischof von Halberstadt antworten: Heinrich sey äußerst lasterhaft, ein schändlicher Unterdrücker der Witwen... auch ein Ketzer. Fleury.

l) Diese Einwilligung soll von den Franzosen erdichtet seyn. Aber genug, sie wurde zu Gregors Zeiten als wahr angenommen.

Gefechten, welche er sechsmaal mit seinen Feinden (den deutschen Fürsten) gehalten hat, glücklich (gewöhnlich durch seine frühzeitige Flucht) davon gekommen ist. Der Apologist behauptet auch, daß man von des Pabstes Sentenz nicht appelliren könne, unterstellet aber, daß Wigbert, welcher unter dem Namen Klemens III. damals zu Rom war, der rechtmäßige Pabst sey.

Folgende Lügen sind in der Apologie enthalten:

1tens, Gregor soll zu Kanossa als ein zweyter Judas dem Heinrich einen falschen Ruck gegeben, und den König nur deswegen absolviret haben, um ihn noch tiefer stürzen zu können; er soll den sächsischen Fürsten, welche durch ihre Gesandten die Losprechung des Königs hätten verhindern wollen, geschrieben haben: Seyd nur ohne Sorge; ich gebe ihn euch schuldiger zurück, als er zuvor war. So was Böses hat selbst H. Schmidt S. 291 nicht glauben können.

2tens, Heinrich habe zu Kanossa aus den Händen des Pabstes die h. Hostie empfangen; und

3tens, dem abgesetzten Gregor haben nur 13 Bischöfe, dem Wigbert aber alle übrigen angehangen. Uebrigens meldet dieser Apologist nicht, daß Gregor den Rudolph zum Könige habe erwählen lassen, oder daß er ihm

ihm eine Krone zugeschicket, den Tod des Heinrichs prophezet habe.

XLIX. Damit der Leser desto gründlicher urtheilen könne, will ich alle gleichzeitige Scribenten, welche wider Gregor vom H. Schmidt (m) sind citirt worden, hier anführen. Es sind folgende:

Aus

m) H. Schmidt hat zum Lobe Gregors Nichts angeführt; aber vom Heinrich sagt er S. 334 itens, der König habe, auch sogar auf der Reise, das Brevier geberhet, habe Kirchen erbauet; — 2tens, in Betreff der Simonie habe Heinrich auf sein Ehrenwort erklärt, daß er, nachdem er selbst zu regieren angefangen hat, für seine Person Nichts bekommen habe; für seine Räte aber, ob solche unter der Hand Etwas angenommen hätten, könne er nicht stehen; — 3tens habe er sehr oft Arme an seiner Tafel gespeiset, Blinde, Lahme und Kranke in sein Zimmer genommen, ihrer selbst gewartet, und auf jedem seiner Mayerhöfe eine gewisse Anzahl der Armen verpflegen lassen; — 4tens sey er sehr großmüthig im Verzeihen gegen seine Feinde gewesen.

Ich möchte wünschen, daß Heinrich so heilig als Gregor gestorben wäre. Allein H. Schmidt hat oben S. XXXIX (c) schier allen Tugenden Heinrichs ihren christlichen Werth benommen. Uebrigens ist's itens wahr, daß Heinrich das Brevier gebethet, auch den Kirchenbau zu Speyer vollendet habe S. XL (k). — 2tens wäre es sehr gut gewesen,

Aus Italien der h. Peter Damiani
 §. XXXII, und Wenerich von Verzell,
 welcher unter dem Namen Theoderich von
 Verdun einen Brief geschrieben hat. §. XLV.

Aus

wenn der König auch ein wachsames Auge
 über seine Råthe gehabt hätte §. XXXIV (w)
 Das 3te ist aus dem angeblichen Otbert ge-
 nommen, das 4te aus dem Dodechin, wel-
 ches Lob mir verdåchtig vorkommt. Beym
 Dodechin außs Jahr 1090 wird Heinrich
 von Ludwig, Landgrafen in Thüringen,
 geschildert, als ein Unterdrücker der Wittwen,
 Verkäufer der Bisthümer u. s. w. 1093 als ein
 Unmensch wider seine Gemahlinn und seinen
 Sohn Contra. 1106 folget, daß Heinrich
 von drehen Påbsten excommunicirt, und in
 dieser Excommunication gestorben sey. Dann
 setzt Dodechin hinzu: „Ich will die lästige
 „Geschichte in einem kurzen Beschlusse (brevi
 „epilogo) zusammen fassen. Daß Heinrich
 „ein gottloser Mensch gewesen, und durch ge-
 „rechtes Urtheil aus der Gemeinschaft der
 „Gläubigen verstoßen sey, ist in Wahrheit ei-
 „nem jeden bekannt. Denn er verkaufte alles
 „Geistliche für Geld; er war dem apostolis-
 „schen Stuhle ungehorsam; er suchte diesen zu
 „untergraben, da er gegen den Pabst Gre-
 „gor den Suibert aufwarf; er verfuhr
 „gegen seine rechtmåßige Gemahlinn wider-
 „christlich, und achtete für gering, was immer
 „der apostolische Stuhl entschied und verord-
 „nete.“ Dann folget nochmals ein neuer
 Schluß: „Daß ich Alles von ihm sage: er war
 „sehr barmherzig und mitleidig gegen Arme,“

Aus Deutschland gemeldeter Theoderich §. XLV, Waltram, die Apologia Henrici IV, liber de Unitate Ecclesiae §. XLVIII und das Chronicon Urspergense §. XLVI.

Sigebert §. XLVII, Orbert Bischof von Lüttig, und Vita Henrici IV §. XLVIII. Man zähle diese, und vergleiche sie mit den §. XXXVI angeführten Zeugen; man betrachte und erwäge die Zeit und die Umstände, das Leben Heinrichs und Gregors; und dann urtheile man nach Gründen, und nicht aus Haffe wider das Papstthum.

L. Die Herren Protestanten pflegen (n) auch eine

ist aber in der Excommunication hartnäckig verharret, welches alle seine guten Werke verdunkelt hat. Sein Vater hat ihn den Fürsten im Jahre 1056, da er 3 Jahre alt, und noch nicht getaufet war, als zukünftiger König aufgedrungen.“ Dieser letzte Schluß scheint mir unächt und eingeschoben zu seyn.

n) Doch hat auch ein Protestant, S. Saab, im Jahre 1792 zu Tübingen eine Apologie für Gregor VII herausgegeben, und behauptet, daß dieser Pabst Einer der größten und tugendhaftesten Männer gewesen, und daß er deswegen nicht zu tadeln sey, weil er 1. auf den Eölibat der Priester nach den alten Gesetzen gedrungen, 2. die Investituren verabscheuet, 3. den Heinrich excommunicirt, 4. selbigen

eine Schrift des Cardinals *Benno* anzuführen. Aber diese ist erst nach Luthers Zeiten im Jahre 1535 von einem Protestanten ans Licht gebracht worden, und entweder ganz unterschoben, oder doch mit so vielen und so offenbaren Lügen angefüllt, daß *H. Schmidt* von derselben gar keine Meldung gethan hat. *Benno*, welches ein sächsischer Name ist, erzählt beym *Fleury*: *Gregor* habe sechs vorhergehende Päpste mit Gift durch einen Juden Jungen umbringen lassen; er sey ein Schwarzkünstler gewesen (o), und habe ein Hexenbuch gehabt. In diesem hätte einst ein Vertrauter *Gregors* aus *Worwik* gelesen; alsbald wären 1000 Teufel erschienen, und hätten Arbeit gefodert, oder gedrohet, ihn anzufallen; der erschrockene Mensch, weil er in der Nähe von Rom war, hätte ihnen die Mauern Roms gezeigt, und eine Strecke, um sie niederzureißen, angewiesen; die Teufel hätten in einem Augenblicke

zu *Kanossa* 3. Tage hindurch in der damals gewöhnlichen und von *Heinrich* selbst gewählten Buskleidung warten lassen, und endlich 5. als gebethener Schiedsrichter abgesetzt habe. Sieh *Augsburgisches Journal der Religion (oder Kritik)* 1793. n. 32.

o) Er hat freylich Wunder gewirkt. Aber die Juden sagten auch von unserm Heilande, im Namen *Beelzebubs* habe er Teufel angetrieben.

blicke die angewiesenen Mauern der Erde gleich gemacht. Sonderbar, daß diese Geschichte bis auf Luthers Zeiten, welcher den Pabst zum Antichristen gemacht hat, ist verschwiegen geblieben.

LI. Zum Beschlusse empfehle ich dem wahrheitsliebenden Leser ein Buch in 8vo, genannt: Ehrenrettung Gregors VII gegen seine alten und neuen Verläumber, Augsburg bey Matth. Kiegers Söhnen, 1796. In diesem wird auch das Märchen, daß im Jahre 854 ein Mädchen, Johanna mit Namen, Pabstinn gewesen sey, wider einige protestantischen Schriftsteller gründlich widerlegt.

Unterdessen wird der Leser, wenn er Alles, was ich in meiner Antwort gemeldet, wird überdacht haben, vielleicht folgenden Schluß machen:

H. Becker ist ein untreuer Freund, — ein undankbarer Mensch, — ein der Ketzerey sehr verdächtiger Priester. Seine beyden Advokaten sind keine redlichen Männer; sie haben sich billig geschämt, ihren Namen und Charakter anzugeben; alle drey sind lügenhafte Verläumber, welche keiner weitem Antwort würdig sind. Gregor VII ist ein so boshafter Mann nicht, als er vom H. Henke und andern Protestanten ist geschildert worden, sondern vielmehr ein heiliger und verdienstvoller Pabst; und die vom H. Schmidt geschriebene Geschichte der Deutschen bedarf mancher Verbesserung.

Z u g a b e.

Auch in der allgemeinen Welthistorie, verfertigt von H ä b e r l i n Professor zu Helmstädt, gedruckt zu Halle im Jahre 1767, wird G r e g o r getadelt; ich will hierüber Etwas beysetzen.

H ä b e r l i n sagt itens, daß G r e g o r zwar ein scharfsinniger, erhabener Geist gewesen, und durch eine äußerliche Strenge der Sitten die menschlichen Gemüther an sich gezogen habe; daß er aber auch ein ehrgeiziger und ungerechter Mann gewesen sey, der nie habe nachgeben können.

Da H ä b e r l i n dem G r e g o r sonst Nichts Ungerechtes, als das Verfahren wider H e i n r i c h IV, zur Last gelegt hat; so mag man nur meine obigen Antworten überdenken.

Itens behauptet er, daß H e i n r i c h III (der Vater H e i n r i c h s IV) ein in der Religion vernünftiger und aufgeklärter Herr gewesen sey, der alle großen Eigenschaften eines Regenten besessen, und verdient habe, der G r o ß e genannt zu werden, daß auch die Kaiserinn A n n e s eine weise Prinzessin gewesen sey.

Nun von diesen beyden ist G r e g o r aufs höchste geschähet worden.

Itens rühmet er, daß der gelehrte und tugendreiche Pabst L e o IX die Kirchengucht zu verbessern gesucht, und zu Maynz eine Kirchenversammlung gehalten habe, in welcher die Verkaufung der geistlichen Aemter und die Ehen
der

der Priester seyn verbothen worden, und daß der Kaiser Heinrich III sich den Leidenschaften der Priester widersetzet habe.

Hat nicht auch Gregor sich den Leidenschaften der unkeuschen, simonischen Bischöfe und Priester widersetzet?

4tens. klagt er, daß die Scribenten des elfften Jahrhunderts den Kaiser Heinrich III nicht genug gelobet haben.

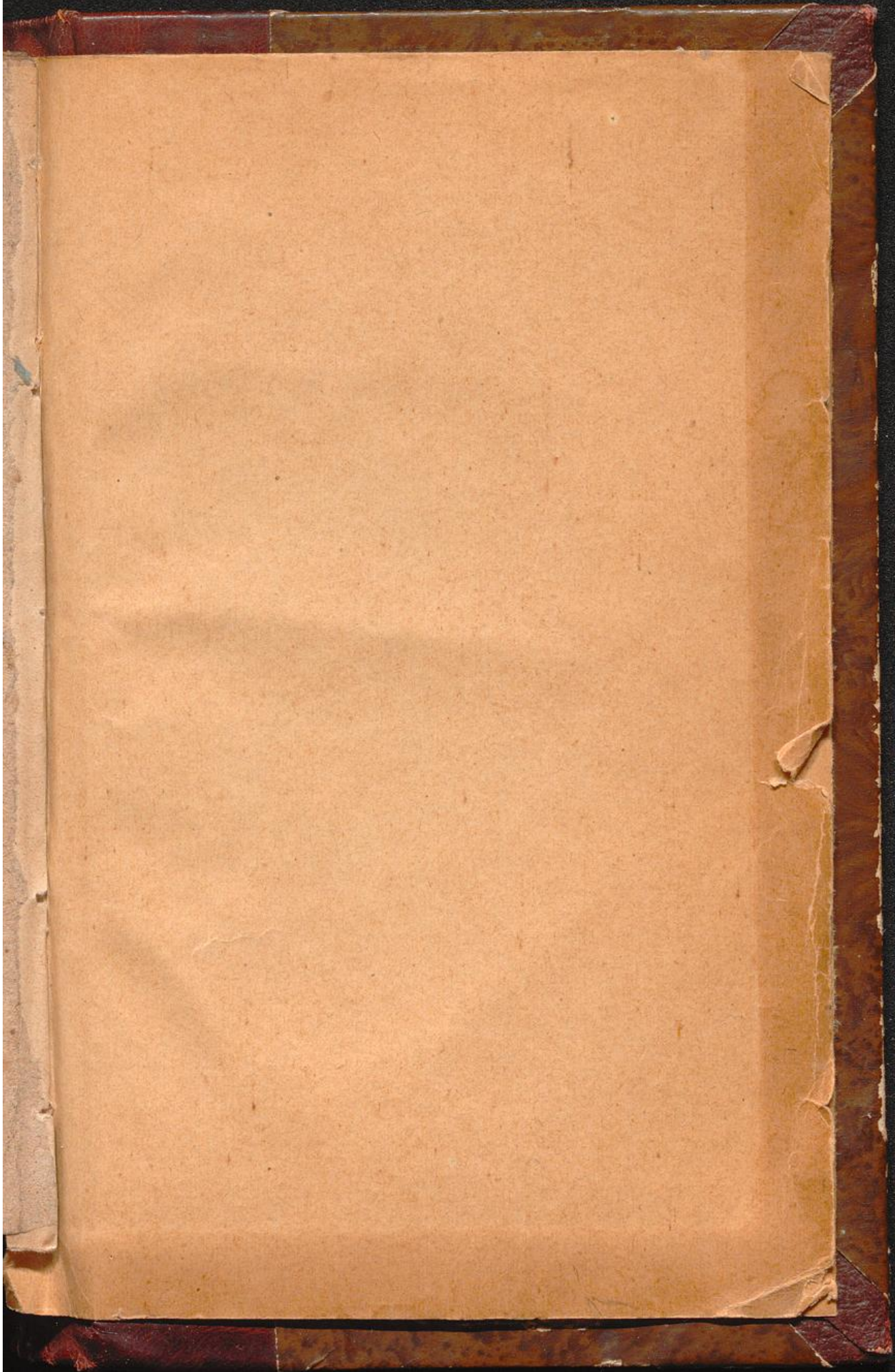
Wenn dem also ist; so wird Gregor Einer der rechtschaffensten Scribenten gewesen seyn; denn er hat Heinrich III nach seinem Tode auß höchste gelobet; in einem Briefe an die Deutschen schrieb er: „Lasset euch das andächtige und glorreiche Andenken seiner Eltern (Heinrichs III und der Agnes) nicht entgehen; diese waren ja solche Regenten, daß dergleichen zum Regieren fähige Personen zu unsern Zeiten nicht zu finden sind.“ S. 95.

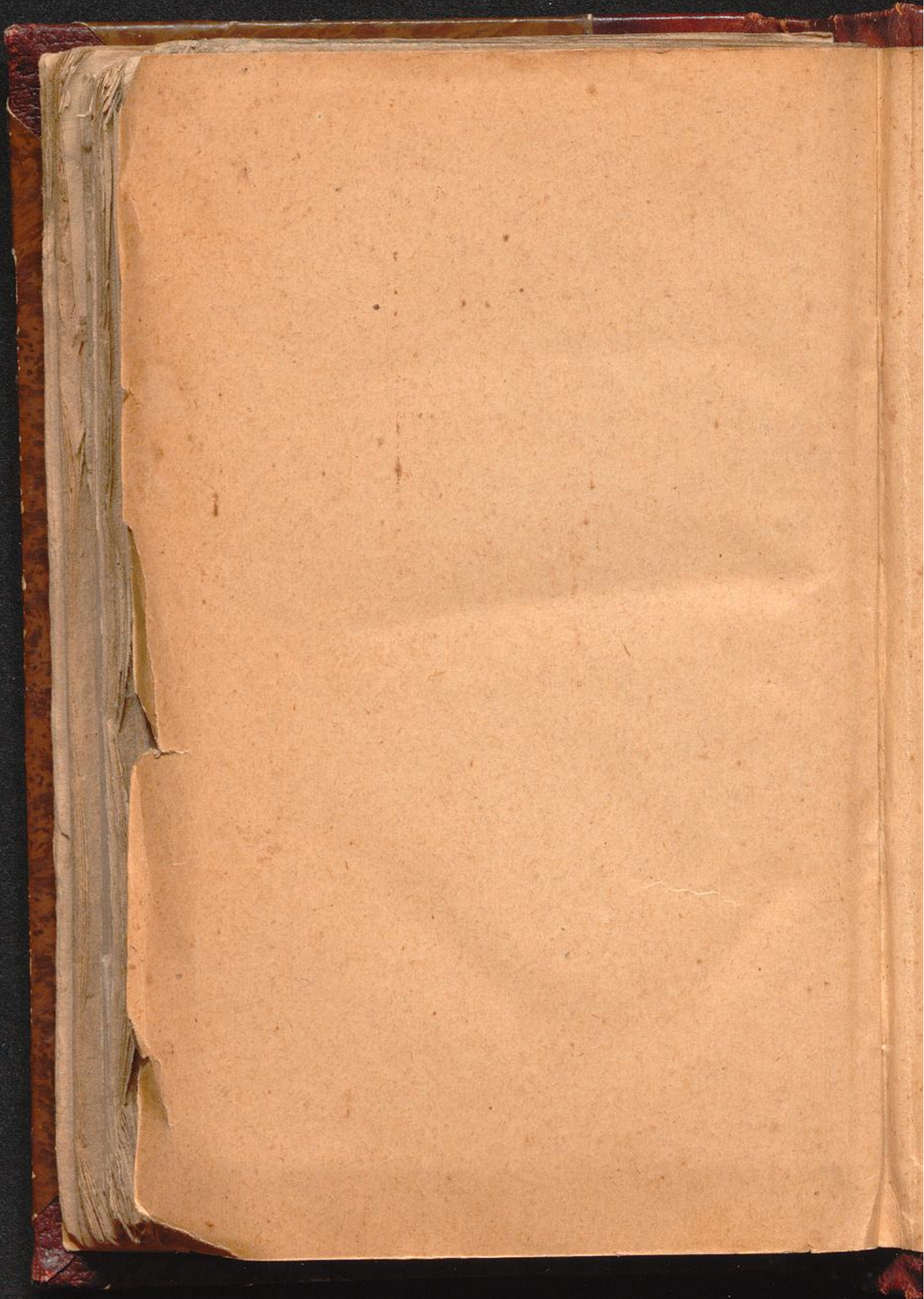
5tens. sagt er, daß unter Heinrich III Vernunft und Klugheit regieret haben, aber nach seinem Tode Aberglauben und Unwissenheit entstanden seyn.

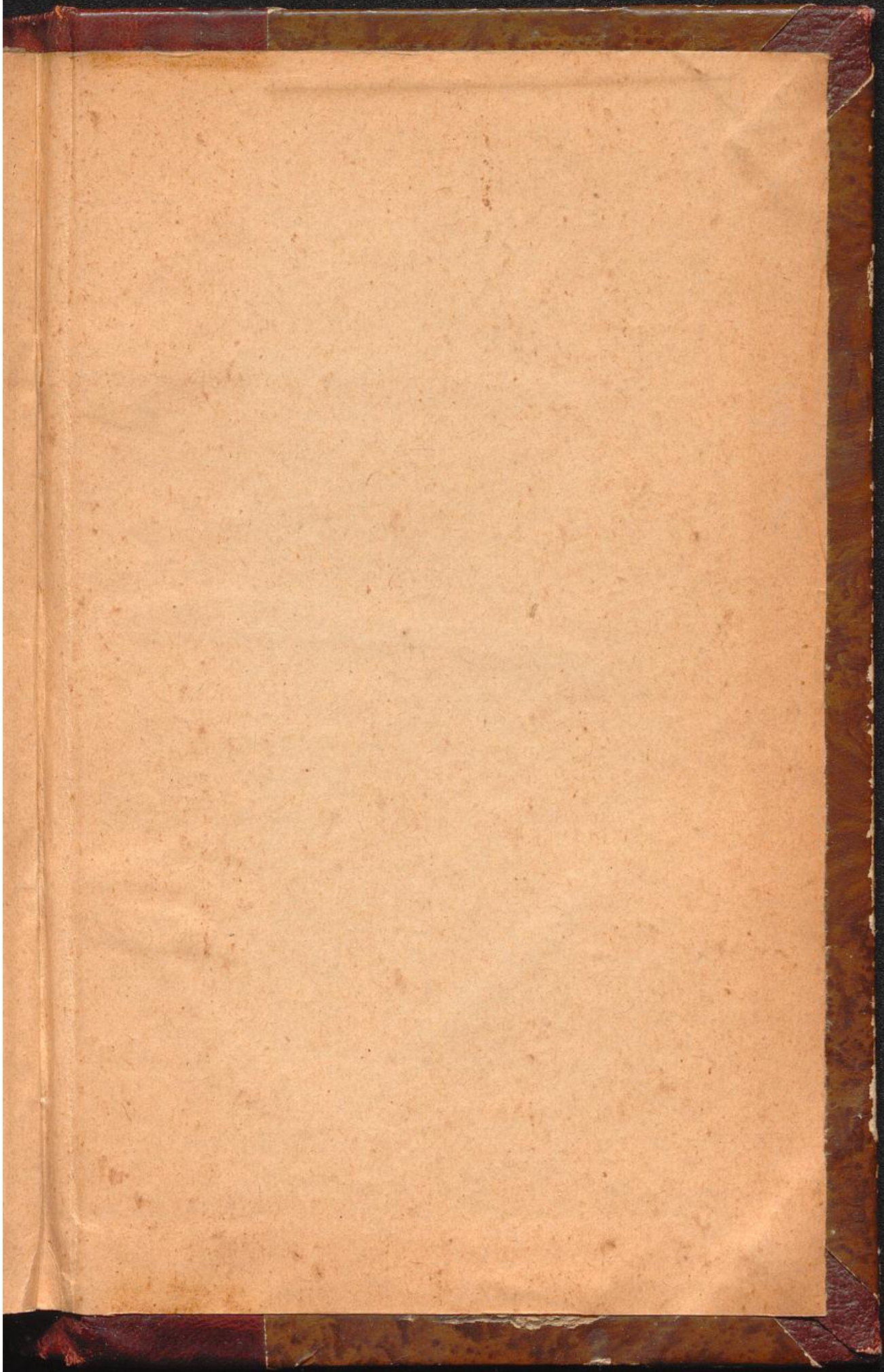
Soll dieses Letzte vom ganzen christlichen Europa, oder allein vom römischen Reiche, und folglich vom päpstlichen oder kaiserlichen Hofe verstanden werden? Es scheint das Letzte; denn Häberlin hat hinzugesetzt: Einfältige Fürsten (Heinrich IV) bestiegen den Thron.
— Kaiser Heinrich III hatte die größte Hoch.

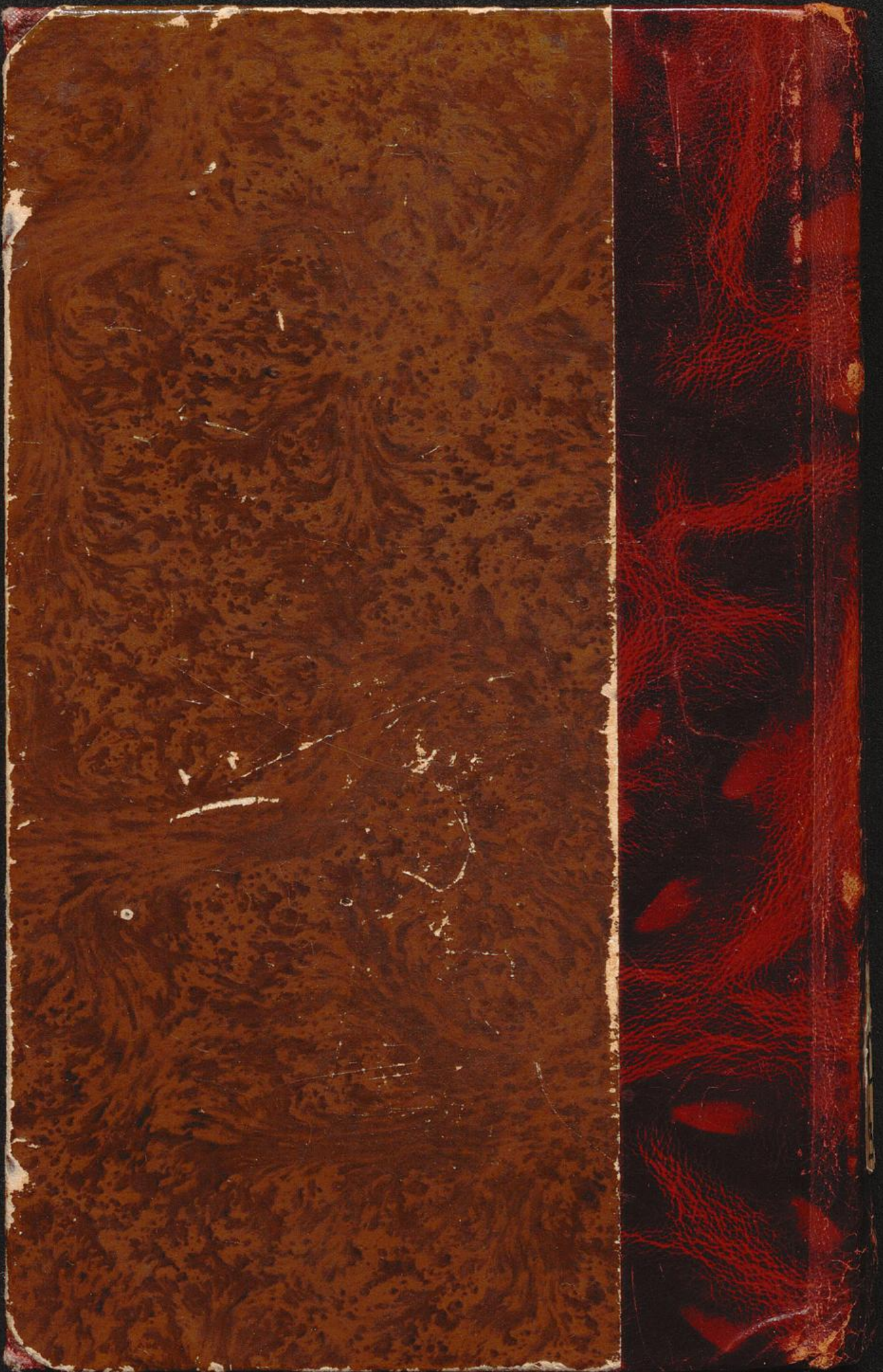
Hochachtung gegen Religion und Religionsdiener; er war ein Freund der Mönche; als sein Sohn Heinrich IV getauft wurde; nahm er einen Mönch (den Abt von Klugny) zum Gevater; er setzte nie die Krone auf, welches das zumal an hohen Festtagen geschah, ohne zuvor gebeichtet, und die Erlaubniß dazu von dem Priester, dem er beichtete, erhalten zu haben. Bey dieser Gelegenheit unterwarf er sich sogar der Disciplin, welche auch einmal, wie H. Schmidt S. 240 meldet, vom h. Anno, Erzbischofe zu Köln, ist verrichtet worden. — Heinrich III hat im Jahre 1056 den Pabst Viktor II nach Deutschland eingeladen, ihn aufs herrlichste empfangen, ihm und der römischen Kirche seinen jungen Sohn Heinrich IV (*) anbefohlen, und ist ächtkatholisch gestorben. — Dieß mag für dieses Mal genug seyn.

* Diesem hatten die deutschen Fürsten den Gehorsam und die Treue geschworen, wosern er ein gerechter und billiger Regent seyn würde. Säberlin S. 194.











Cod.
505